



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 7

Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Februar 1965

3 J 5524 C

Moskau sucht „reife Stellen“

EK. Wenn man von Warschau als Beauftragter des polnischen kommunistischen Regimes (und vor allem des Kreml) eine politische Reise nach Persien und Afghanistan antritt, so führt der Weg normalerweise über Moskau, von wo es recht gute Flugverbindungen nach diesen Ländern des Nahen Ostens gibt. Es mußte also triftige Gründe haben, wenn der rotpolnische Außenminister Adam Rapacki, nomineller Autor verschiedener Pläne zur Aufweichung der Verteidigungspositionen des Westens und überaus rühriger Agent für „Entspannungspläne“ im Sinne Moskaus, den weiten Umweg über Rom wählte, um nach seinen Londoner Gesprächen mit Wilson und Gordon Walker auch in der „Ewigen Stadt“ recht ungeniert auf den Busch zu klopfen. Daß er — bald nach dem Abschluß des Warschauer Gipfeltreffens der Sowjets mit ihren Satelliten und nach der ebenso geheimen Beratung der rotpolnischen und russischen Spitzenfunktionäre im ostpreußischen „Gästehaus“ von Lanskerofen die italienischen Staatsmänner über die Ergebnisse dieser Unterredungen unterrichten wolle, hat er selbst verlautbaren lassen. Nun brachte in der Tat das sogenannte Kommuniqué außer wilden Attacken und Verleumdungen, Drohungen und Erpressungsversuchen gegen die angeblich „atomgierige“ Bundesrepublik und die USA über die Gesprächsthemen von Warschau nicht viel, aber selbst sehr naive Gemüter werden kaum annehmen, daß der Genosse Rapacki nur deshalb nach Italien reiste, um hier einer Art höflichen Informationspflicht zu genügen.

Gerade diese Reise beweist vielmehr, wie eifrig der Kreml seine Sendboten ausschickt, um nach schwachen und „reifen“ Stellen für eine Schwächung der Atlantischen Allianz zu suchen und seine Chancen zu nutzen. Wo immer sich in der freien Welt gewisse Ermüdungserscheinungen und Aufweichungstendenzen zeigen, wo immer man vom „Umdenken“ und „Einlenken“ im kommunistischen Lager träumt und alte Erfahrungen in den Wind schlägt, da finden sich bald die roten Magier ein, um diese Tendenzen nach alter Leninscher Taktik zu pflegen und selbst zu ernten. Man arbeitet dabei mit verteilten Rollen: Podgorny und Scheljepin, zwei neue Männer aus Moskau, von denen man in Zukunft noch hören wird, sind recht befriedigt aus der Türkei und aus Ägypten zurückgekehrt. In Paris wird zuerst einmal über Spitzenfunktionäre aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien sondiert, obwohl auch der Sowjetbotschafter Winogradov, der dem Präsidenten de Gaulle die zweite offizielle Einladung nach Moskau übermittelte, eine recht eindrucksvolle Aktivität entfaltet. Für Rom und London scheint als zerschlagener „Postillon“ der rote Pole Rapacki besonders geeignet, der sich auch als Atheist so gerne als Repräsentant eines streng katholischen Volkes in Szene setzt.

Unter dem Deckmantel eines „Höflichkeitsbesuches“ hat er stundenlange vertrauliche Ge-

spräche mit dem neuen Staatspräsidenten Saragat, mit dem Regierungschef und Außenminister Moro und vor allem auch mit dem Linkssozialistenführer Nenni, der so oft schon mit den Kommunisten paktierte, führen können.

Die roten Geheimdienste und die italienischen KP-Chefs werden ihn bestens über die so labile und gefährliche politische Situation des Landes unterrichtet haben, das er jetzt besucht. Ist es für ihn nicht eine große Genugtuung, feststellen zu können, daß heute schon jeder vierte Italiener kommunistisch wählt, daß die lange beherrschende Christliche Partei in viele Lager aufgespalten und mehr und mehr in die Abhängigkeit der radikalen Linken geraten ist, die eine „Volksfront“ nach dem Herzen Moskaus anstrebt? Ist nicht nach einem erbärmlichen Schauspiel von zwanzig unentschiedenen Wahlgängen der Sozialist Saragat erst dann zum Staatsoberhaupt gewählt worden, als ihm auch die „Moskowiter“ — sicherlich nicht umsonst — ihre Stimme gaben?

„In aller Stille“

Ein Mann wie Rapacki, der schon in den Tagen der Alleinherrschaft Chruschtschews alle Aufträge Moskaus prompt und umfassend ausführte, war sich selbstverständlich darüber klar, daß Rom nicht nur die Hauptstadt des geeinten Italiens, sondern auch der Sitz des Papstes und des Vatikans ist. So darf es denn nicht überraschen, wenn man aus vertrauenswürdiger Quelle hört, der rotpolnische Außenminister habe sogleich auch „in aller Stille“ versucht, Fühlung zu einigen Persönlichkeiten der römischen Kurie aufzunehmen. Es ging ihm — wie es heißt — darum, hinter dem Rücken Kardinal Wyszyński und der meisten polnischen Bischöfe „Möglichkeiten einer Annäherung“ zwischen der Leitung der katholischen Kirche und dem Warschauer Regime nach dem Vorbild der Abmachungen mit den roten Machthabern in Ungarn zu erkunden. Es wird sich vermutlich um ein erstes Abtasten gehandelt haben.

Immerhin zeigt sich hier sehr deutlich, mit welcher Zielstrebigkeit der Ostblock seine Pläne verfolgt und seine Aktionen ins Werk setzt.

Was bleibt da von der im Westen manchmal verkündeten These, Moskau und seine Satelliten seien durch die sicherlich beträchtlichen Schwierigkeiten im eigenen Haus und in der Auseinandersetzung mit Peking gezwungen, gegenüber der freien Welt kurzzutreten und eine echte „Koexistenz“ zu suchen? Wer glaubt noch daran, die Sowjetunion werde sich unter ihrer neuen Führung „liberalisieren“, nach gehörigen Konzessionen und klingenden Angeboten des Westens auf ihre weltrevolutionären Ziele verzichten und plötzlich sehr brav werden? In einer fast fünfzigjährigen Praxis hat sich doch klar erwiesen, daß kommunistische Regime, die sich erst konsolidieren müssen, eine höchste Aktivität im Sinne der roten Ideologie entfalten müssen, um nicht gestürzt zu werden. In der „Antikirche“ des Kommunismus haben sich neue Machthaber immer wieder als die rührigsten und härtesten Hüter des Dogmas von der roten Welteroberung zu erweisen. Kossygin und Breschnjew, Podgorny, Scheljepin und wie sie immer heißen mögen, werden es nicht vergessen haben, daß schon Chruschtschews rein taktische Winkelzüge seiner durch und



Winterliches Königsberg: Am Landgraben

Aufn.: Mauritius

durch verlogenen „Koexistenz“-Parolen von den fanatischen Genossen höchst ungnädig aufgenommen wurden und wesentlich zu seinem Sturz beigetragen haben.

Zum 1. März hat die neue Kremlführung jene ominöse Vorkonferenz für ein rotes Konzil nach Moskau einberufen, die Chruschtschew kurz vor seiner Absetzung für Ende 1964 anberaumt hat. Es hat also seine Gründe, wenn man die Warschauer Begegnung der roten Bosse und Marschälle eine „Vor-Vorkonferenz“ genannt hat. Was dort im einzelnen alles zwischen Moskau und seinen Trabanten bespro-

chen und behandelt wurde, hat man weitgehend geheimgehalten. Mit Sicherheit haben sich die Russen darum bemüht, den von ihnen abhängigen Regimen klarzumachen, daß die alte Kommandogewalt ihrer „sowjetischen Befreier“ in Zukunft wieder voll zu respektieren ist, daß der „eigene Weg zum Sozialismus“ scharf begrenzt ist. Einzelne Konzessionen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Kreml auch heute in allen entscheidenden Fragen Gehorsam und Unterwerfung erwartet. Ein Sowjetmarschall rief den Polen zu, die militärische Zusammenarbeit mit ihren „Befreier“ und Besatzern hätten sie „wie einen Augapfel zu hüten“. Die Leistungen und Preise im „Comecon“, dem roten Wirtschaftsbandnis, werden an der Moskwa bestimmt. In den Chor der antideutschen Hetze, der weiter verstärkt werden soll, hat jeder einzustimmen, zur weltweiten Wührarbeit des Kommunismus das Seine beizutragen. Walter Ulbricht, der Fronvögler der sowjetisch besetzten Zone in Deutschland, hat dazu die Ouvertüre bereits geliefert. Ihm macht es nichts aus, auch die ältesten und verlogenen Platten zur Propaganda für die Beutepolitik seiner Moskauer

„Deutsche Wiedervereinigung ein Hauptziel“

De Gaulle: „Die Teilung kann und darf nicht endgültig sein“

kp. „Ein wirklicher Friede zwischen Ost und West und fruchtbare Beziehungen zwischen ihnen sind nicht möglich, solange die Anomalien, die Besorgnisse und die Leiden bestehen bleiben, die mit dem deutschen Problem verbunden sind.“ Dieser Satz ist den Erklärungen entnommen, die der französische Staatspräsident de Gaulle auf seiner letzten Pressekonferenz abgab. Obwohl der volle Wortlaut dieser Erklärungen bis zur Stunde noch nicht vorliegt, darf man drei bedeutsame Punkte festhalten: Der französische Staatschef hat die entscheidende Bedeutung der deutschen Wiedervereinigung für die Weltpolitik und den Weltfrieden nachdrücklich unterstrichen. Er hat nicht von einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gesprochen, und er hat schließlich unter den Prüfungen, die das deutsche Volk getragen hat, auch die Tatsachen erwähnt, die nach dem Kriege in Ostpreußen, Schlesien und anderen deutschen Ostprovinzen geschaffen worden sind. Das ist sehr bedeutsam, und die deutsche Bundesregierung hat nach einer ersten Prüfung betont, sie empfinde Genugtuung darüber, daß der französische Präsident der deutschen Frage und der Wiedervereinigung einen so prominenten Rang eingeräumt habe.

General de Gaulle verwies mit lebhaftem Nachdruck auf die großen Leistungen, die das deutsche Volk auf wirtschaftlichem, technischem, geistigem und militärischem Gebiet

vollbracht habe und noch vollbringe. Europa sehe in Deutschland einen wesentlichen Teil seiner selbst, und stabile Verhältnisse in Europa werde es erst geben, wenn die deutsche Frage geregelt sei. Eine Lösung des Deutschlandproblems müsse eine Regelung der deutschen Grenzfragen in Übereinstimmung mit den hauptsächlich interessierten Ländern, den Nachbarn Deutschlands in Ost und West, umfassen. Der Präsident nannte die deutsche Wiedervereinigung ein Hauptziel auch der französischen Politik. Das Interesse Europas fordere gebieterisch die Politik der Versöhnung. Die Sowjets hätten erkennen müssen, daß ihr Versuch, Deutschland kommunistisch werden zu lassen, durch das atlantische Bündnis, den deutschen Wiederaufbau und die Abneigung der Deutschen gegen den Kommunismus vergeblich geblieben sei. Seine letzte Begegnung mit Bundeskanzler Erhard nannte de Gaulle zufriedenstellend. Der Kontakt sei von vertrauensvoller Freundschaft gekennzeichnet gewesen. Im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit sei ein gutes und festes Verhältnis beider Staaten im Westen hergestellt worden.

Radio Moskau nannte in einer ersten sowjetischen Erklärung de Gaulles Vorschläge zur deutschen Wiedervereinigung „unrealistisch“, weil der französische Präsident versucht habe, die Existenz des Ulbricht-Regimes zu ignorieren. Moskau fordere aber die Anerkennung des kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland.

In dieser Folge

finden Sie die erste Namensliste von Landsleuten, die noch Ansprüche aus früheren Reichsanleihen haben. (Seite 17 bis 20)

Brotgeber abzuspielen. Er wird sich auch bei der „Vorkonferenz“ an Unterwürfigkeit gegenüber dem Kreml von niemandem übertreffen lassen. Viel mehr Sorgen machen sich Breschnjew und Podgorny über die Reaktion Rotchinas und seiner Freunde auf diese Konferenz. Schon heute haben nicht nur die Gefolgsleute Maos, sondern auch die Genossen in Japan, Indonesien, Korea sowie die Chinafraktionen in so vielen Parteikadern Asiens, Afrikas, Lateinamerikas und auch Europas betont, nach Chruschtschews Sturz müsse nun auch die Abdankung der „Chruschtschewisten“ in Moskau gefordert werden, zu denen immerhin prominenteste Spitzenfunktionäre von heute gerechnet werden.

„Schluß mit der Heuchelei ...“

Die Mahnung eines österreichischen Abgeordneten

Die österreichische Zeitung „Salzburger Nachrichten“ gibt die Ausführungen des Abgeordneten Machunze von der Österreichischen Volkspartei im Auszug wieder. Wir zitieren:

„Zwanzig Jahre nach Kriegsende sollte man nicht immer wieder kaum vernarbte Wunden aufreißen und den Begriff Kriegsverbrecher aus dem öffentlichen Sprachgebrauch eliminieren. Die für den Ausbruch des Krieges Verantwortlichen haben sich irdischen Gerichten entzogen und zwanzig Jahre sollten ausgereicht haben, um jene vor Gericht zu stellen, die Verbrechen begangen haben. In diesem Zusammenhang muß aber doch einmal allen Ernstes die Frage gestellt werden, ob es Verbrechen gegen die Menschlichkeit nur auf der einen Seite gegeben hat.“

Jene, die überall in Mitteleuropa Kriegsverbrecher suchen und anklagen wollen, finden es anscheinend in Ordnung, wenn im Kongo Priester und Ordensleute brutal abgeschlachtet werden. Die gleichen Kreise haben noch keine Untersuchungen gegen jene geordert, die in Prag Menschen als lebende Fackeln durch die Straßen trieben, oder die in Aussig Frauen und Kinder in die Elbe schleuderten. Wo sind die Ankläger, die jene vor Gericht stellen, die in Jugoslawien Menschen auf grausamste Art zu Tode quälten? Wann gibt es eine Untersuchung gegen jene, die als ehemalige Lagerinsassen wehrlose und entwaffnete Soldaten brutal mißhandelten?

Zwanzig Jahre nach Kriegsende sollte endlich Schluß mit allen diesen Dingen sein. Was man aber außerordentlich bedauern muß, ist die Heuchelei, die in diesem Zusammenhang immer wieder sichtbar wird. Der Zweite Weltkrieg hat soviel Leid über die Menschheit gebracht und Menschlichkeit und Menschenwürde wurden auf allen Seiten nicht immer groß geschrieben. In materieller Hinsicht ist der Zweite Weltkrieg fast überall überwunden und es wäre hoch an der Zeit, wenn er auch geistig bewältigt werden könnte.“

„Kriegsheld Chruschtschew“ degradiert . . .

Marschall Sacharow gegen die „historischen Schmeichler“

M. Moskau. Der Generalstabschef der sowjetischen Streitkräfte, Marschall Sacharow, der unter Chruschtschew im April 1963 dieses Amt an den im Oktober 1964 bei einem Flugzeugunglück in Jugoslawien tödlich verunglückten Marschall S. Birjusow abgeben mußte, hat in der sowjetischen Armeezeitung „Krasnaja Swesda“ Erscheinungen des „Subjektivismus in manchen Werken der Kriegsgeschichte“ kritisiert und auf die Gefahr hingewiesen, die dieses „subjektive Herangehen an militärische Probleme, diese Phantastereien und Oberflächlichkeiten“ in sich bergen.

Sacharow, der offensichtlich auf militärgeschichtliche Werke anspielt, die Chruschtschew als den Helden der Operationen bei Stalingrad und Kursk herausgestellt hatten, schreibt: „Einzelne Historiker sind bei der Einschätzung dieser oder jener Operation des Großen Vaterländischen Krieges davon ausgegangen, welchen Posten jetzt die Personen bekleiden, die damals diese Operation geleitet haben (I). Je höher der von ihnen bekleidete Posten ist, desto mehr müsse die Operation in den Vordergrund gerückt und ihre Bedeutung verstärkt werden, meinen sie. Sie tun dabei, als ob sie nicht wissen, daß sie dadurch sofort vom Standpunkt prinzipieller Wissenschaftler auf die Positionen „wissenschaftlicher Schmeichler“ abgleiten.“

Jagd nach Kunstschätzen

Warschau hvp. In den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, besonders im südlichen Ostpreußen, ist eine Jagd nach ostdeutschen Kunstschätzen im Gange. Auktäuer besuchen die polnischen Siedler und erwerben für billiges Geld Kunstgegenstände, die nach Kriegsende bei den großen Plünderungsaktionen vor allem aus ostdeutschen Schlössern sowie Guts- und Bürgerhäusern entwendet worden sind. Wie die polnische Parteizeitung „Glos Olszynski“ berichtet, wissen viele „Besitzer“ der Kunstgegenstände nicht, welche Werte sich in ihren Wohnungen befinden. Dies gelte insbesondere für gestohlene Tafelgeschirr aus Silber, für Porzellan, Gemälde usw.: „In einem Dorf sahen wir Danziger Schränke des 17. Jahrhunderts, die in einer schmutzigen und feuchten Küche standen und deren Türen von Kindern mit Messern zerkratzt und eingeschnitten worden waren.“ Anderswo habe man festgestellt, daß wertvolle Stilmöbel bereits zerhackt worden waren, um daraus Brennholz zu gewinnen. Die privaten Auktäuer hätten nun geradezu Gruppen gebildet, die hochwertige Kunstgegenstände sowie Erzeugnisse der Volkskunst ermittelten, um sie dann mit hohem Gewinn in den Großstädten zu verkaufen. Nach dem polnischen Bericht handelt es sich nicht nur um Kunstgegenstände aus den „Wohnsitzen der deutschen Junker“, sondern auch aus kunstgewerblichen und anderen Museen.

Professor v. d. Heydte rehabilitiert

Der Würzburger Universitätsprofessor und Brigadegeneral der Reserve, Freiherr von der Heydte, ist von der Anschuldigung, er habe vor Würzburger Studenten rassenkriminalisierende Äußerungen gemacht, rehabilitiert worden. In einer gemeinsamen Erklärung haben sich der ehemalige Bundesvorsitzende des Sozialdemokratischen Hochschulbundes (SHB), Hagemann, und der frühere verantwortliche Redakteur des offiziellen Mitteilungsblattes des SHB „Frontal-Informationen“, Bleher, bei von der Heydte entschuldigt.

Ein Wort für Preußen

np. Der sozialdemokratische Berliner Bürgermeister Heinrich Albertz hat die Hundertjahrfeier des „Vereins für die Geschichte Berlins“ zum Anlaß genommen, auf einen geschichtlichen Tatbestand hinzuweisen, der zwar nicht gerade zu den ausgesprochenen Tabus gehört, aber immerhin so wenig zur Diskussion gestellt wird, daß er der Vergessenheit anheimzufallen scheint. Es ist die geschichtlich immerhin interessante Frage, ob und inwieweit die Preußen oder die Eigenschaften, die man unter dem Begriff des Preußentums zusammenfaßt, schuld am deutschen Unglück haben.

Die Siegermächte von 1945 haben Preußen durch Kontrollratsbeschuß Nr. 46 am 25. Februar 1947 — übrigens gegen den anfänglichen Widerstand der Sowjets — den preußischen Staat formell „ausgelöscht“. Bürgermeister Albertz bestritt in seiner Rede vor den Berliner Historikern, daß die Preußen schuld am Herankommen Hitlers seien. Er verwies darauf, daß die Bevölkerung Preußens und seiner Hauptstadt Berlin sich noch „bei der letzten Möglichkeit mit dem Stimmzettel gegen das gewährt hat, was durch einige Oesterreicher und Bajawaren über uns gekommen war“.

Albertz bedauerte, daß die Alliierten, die einer falschen Legende zum Opfer gefallen seien, nach dem Kriege den Beschluß faßten, Preußen auszulöschen. Er erinnerte daran, daß Preußens Hauptstadt groß geworden ist, weil hier Menschen lebten, die „kritisch, welt-offen, liberal und tolerant waren“. Tatsächlich hat die NSDAP bei den letzten freien Reichstagswahlen am 6. November 1932 in Berlin nur 721 000 von insgesamt 2,967 Millionen abgegebenen gültigen Stimmen, also etwa ein Viertel, erringen können. In anderen Gegenden Deutschlands lag der nationalsozialistische Stimmenanteil viel höher. Tatsächlich waren die meisten Blutzweigen des 20. Juli 1944 typische Preußen oder verkörperten in vieler Hinsicht die Tradition des Preußentums.

Der General, das Gold und der Dollar

Von Dr. Karl Megerle

Der Beschluß Frankreichs, in den nächsten Monaten bis zu 300 Millionen Dollar seiner Währungsreserven und zusätzlich monatlich alle Dollarbeträge, die eingehen und eine gewisse Höhe überschreiten, in Gold umzuwandeln, hat in der Welt ziemliches Aufsehen erregt. Die Plund-Krise gibt diesen Maßnahmen zusätzliches Gewicht. Als drittes Moment kommt die Anweisung an die Bank von Frankreich hinzu, künftig die Gold- und Währungsreserven Frankreichs nicht mehr in Dollar, sondern in Franken auszuweisen.

Die Finanzleute und Diplomaten vermuten mit einigem Recht, daß hinter diesen Finanz- und währungspolitischen Aktionen der Entschluß de Gaulles steht, die Unabhängigkeit Frankreichs von Amerika und den Anspruch auf Gleichberechtigung und Souveränität auf allen Gebieten voranzutreiben. Der General will dem französischen Franken mehr Ansehen in der Welt geben, auch wenn es auf Kosten des Pfundes und Dollars geht; er will sein Land vor unvorhergesehenen Währungsverlusten schützen, will dem übermächtigen Partner Amerika eine kleine Lehre erteilen und Frankreichs politischen Einfluß auf dem Umweg über die Währungspolitik erhöhen.

Frankreich kritisiert seit langem das bisherige internationale Währungssystem, das nicht nur auf Gold, sondern noch mehr auf Dollar und Pfund als Leitwährungen beruht. Es paßt ihm nicht, daß der Franc und Europas Währungen unloslich an den Dollar gebunden sind. Der Dollar erscheint ihm im Ausland überbewertet. Das trifft zu. Man kann mit einem Dollar in Europa das Doppelte kaufen wie in Amerika. Das schafft für die amerikanische Industrie und Finanz die ungewöhnlich günstige Gelegenheit, zu konkurrenzlos billigen Preisen die besten Unternehmungen in Europa aufzukaufen.

Kein Land kann dieser Auslaugung auf die Dauer ohne Gegenwehr zuschauen, auch die Bundesrepublik nicht, wenn Europa nicht dem amerikanischen wirtschaftlichen „Mastodon“ (Pom-

pidou) tributpflichtig werden soll. Da durch diese Aukäufe aber ein laufendes Zahlungsdelizit Amerikas entsteht und der Dollar erheblich geschwächt würde, wenn ihm die Kontinentalen vor allem Frankreich und Deutschland, nicht immer wieder mit Stillhaltemaßnahmen und Krediten zu Hilfe kämen, sucht Frankreich nach Maßnahmen, die den europäischen Ausverkauf stoppen könnten. Eine solche Maßnahme wäre es, wenn die Kontinentalen einen wesentlichen Teil ihrer Dollar-Guthaben in Washington zur Einlösung in Gold präsentierten. Europa wird zu viel zugemutet, wenn es indirekt durch Stillhalten und Stützung des Dollars einen Ausverkauf finanzieren soll.

Washington scheint aber dafür noch nicht reif zu sein. Es will vielmehr dem Golddruck dadurch begegnen, daß es lieber das Gesetz ändert, das den Notenbanken vorschreibt, 25 Prozent der Banknoten und Einlagen mit Gold zu decken. Wahrscheinlich wird man den Satz herabsetzen, wie man es 1945 schon einmal von 40 auf 25 Prozent tat. Dann würden einige Milliarden Gold frei, mit denen man die herumschwirrenden Dollar-Milliarden zurückkaufen könnte.

Die Bundesregierung gerät durch diese „Goldoffensive“ wieder in die Zwangslage, mit Frankreich zu gehen oder auf der Seite Amerikas zu stehen. Sie ist der größte Dollar-Gläubiger Amerikas. Vermutlich hat die Bundesbank 3,5 Milliarden Dollar in ihrem Portefeuille. Unsere Währungsreserven bestehen nur zu 54 Prozent in Gold, die Englands zu 93 und die der Schweiz zu 92 Prozent. De Gaulle strebt einstellweise 75 Prozent an. Das ist bescheiden. Das deutsche Stillhalten ist für Amerika eine unschätzbare Hilfe, eine fortgesetzte Vorleistung, die verdiente, auf politischem Gebiet besser honoriert zu werden. Es ist zu überlegen, ob nicht auch wir dazu übergehen sollen, unsere wirtschaftliche und finanzielle Macht mehr in politischen Einfluß umzuwandeln. Wie nötig das ist, hat die kühle Reaktion Washingtons auf unsere Deutschland-Initiative gezeigt.

Bluthunde im „Ring um Berlin“

(dtd) - Ulbrichts Grenzer haben die Zahl der an den Grenzen West-Berlins eingesetzten Bluthunde auf 184 erhöht. Weitere befinden sich in der Dressuranstalt des Kommandos der kommunistischen Grenztruppen in Ausbildung. Sie gelangen in den nächsten Monaten zum Einsatz. An straffgespannten Laufdrähten von 300 bis 500 m Länge sind die langen Leinen der auf den Mann dressierten und zu äußerster Schärfe erzeugten Tiere so mit Ringen befestigt, daß sie sich in ihrem Sektor mühelos bewegen können. Drei bis vier Bluthunde je halben Kilometer sollen künftig jeden Flüchtling aufspüren und stellen, der der Aufmerksamkeit der Grenzer entgangen ist.

Die Mauer quer durch die deutsche Hauptstadt und die hinter ihr tiefgestallt angelegten Stacheldrahthindernisse genügen Ulbricht ebenso wenig wie die rund um die Außenbezirke der Westsektoren gezogenen Drahtverhaue, Postentürme, Scheinwerferanlagen und getarnten Postenstände. Ihm genügen auch nicht die im „Ring um Berlin“ eingesetzten Grenzregimenter. Immer wieder gelingt es Mitteldeutschen, sich durch diese Hindernisse einen Weg in die Freiheit zu bahnen. Jeder Flüchtling aber, dem das gelingt, mindert das Ansehen der „Arbeiter- und Bauernmacht“. Die Grenzen Mitteldeutschlands müssen nach dem Willen der SED-Führer daher endlich hermetisch geschlossen werden.

Die im „Ring um Berlin“ eingesetzten Bluthunde sind eines der zusätzlichen Mittel für diesen Zweck. Weitere Erfolge verspricht man sich vom Ausbau des Systems der „Freiwillig-Helfer der Grenztruppen“. Sie sollen als eine Art Hilfspolizei die Grenztruppen ebenso unterstützen wie die „Freiwilligen VP-Helfer“ es bei der Volkspolizei tun. Ihre Zahl ist namentlich

in den Ortschaften rund um Berlin erhöht worden. Aber auch im Zonengrenzgebiet sind die „operativen Abteilungen“ bei den Regimentsstäben der Grenztruppen, die nichts anderes als getarnte SSD-Stellen sind, dabei, das Netz ihrer zivilen Helfer dichter zu knüpfen.

Die „Helfer“ haben in mancher Hinsicht gleiche Aufgaben zu erfüllen wie die Spitzel, die von den „operativen Abteilungen“ im Grenzbereich eingesetzt werden. Auch sie haben ihre Mitbürger zu überwachen und sind verpflichtet, alles, was die Grenzpolizei interessieren könnte, dieser unauferlegbar zu melden. Während aber der eigentliche Spitzel nie in Erscheinung tritt, hat der „Freiwillige Helfer“ das Recht, selbständig Personalien festzustellen, sobald der Verdacht einer „Grenzverletzung“ auftaucht. Er darf sogar in einem solchen Falle eine Person, die ihm unbekannt ist, vorläufig festnehmen und der nächsten Volkspolizei- oder Grenzdienststelle zuführen.

Daß nicht jedermann mit derartigen Machtbefugnissen ausgestattet wird, liegt auf der Hand. Das Mindestalter der Helfer ist auf achtzehn Jahre festgesetzt. Vor allem aber müssen sie im Sinne der Partei als zuverlässig gelten. In der Regel erfolgt die Rekrutierung auch nicht durch „freiwillige Meldung“, denn auch die SED-treuen Bürger wissen ihre Freizeit besser zu verwenden als im Polizeidienst. Die Partei oder Organisation nominiert vielmehr die ihr für diesen Dienst geeigneten erscheinenden Mitglieder. Aber auch das genügt noch nicht. In der 1964 erlassenen Grenzordnung ist festgelegt, daß jeder Einwohner des Grenzgebietes verpflichtet ist, die „Staatsorgane bei ihrer Tätigkeit zu unterstützen“.

„Das Gerede von der unbewältigten Vergangenheit“

Erste Worte eines Münchener Prälaten — „und die Verbrechen an den Deutschen?“

Prälat Freiburger — ein enger Mitarbeiter des Kardinals Döpfner — hat in der „Münchener Katholischen Kirchenzeitung“ gefordert, mit dem „Gerede von der unbewältigten Vergangenheit des deutschen Volkes“ müsse Schluß gemacht werden. Man solle die Krieges- und Naziverbrecherprozesse nicht ins Endlose ausdehnen, denn es könne die Gefahr entstehen, daß schließlich inmitten solcher Prozesse leidenschaftlich gefragt werde, warum denn nur die Verbrechen der Deutschen und nicht auch die Verbrechen an den Deutschen gesühnt werden sollen. „Die Vergangenheit ist schon ‚bewältigt‘“, sei es in Schuld und Schrecken oder sei es in Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit. Was aus der Vergangenheit zu bewältigen ist, das sind die Folgen der Greuel-taten und Ungerechtigkeiten, die von Deutschen an anderen Völkern (besonders an den Juden) begangen worden sind oder die von anderen den Deutschen angetan worden sind. In beiden Fällen hat sich das deutsche Volk in der Nachkriegszeit im großen und ganzen gut bewährt.“

Was die Prozesse gegen nationalsozialistische Verbrechen betreffe, so würden sie in Ehrlichkeit und ohne Retusche geführt. Wenn da und dort Urteile als zu mild empfunden würden, so seien moralische Verwirrung, falsches Gehorsamsbewußtsein und Rechtsunsicherheit dem Hitler-Regime in Rechnung zu setzen. Unter allen europäischen Völkern — die Juden ausgenommen — habe das deutsche Volk selbst durch das Hitler-Regime und durch die Racheakte nach dem Krieg die größten Ein-

bußen erlitten. Die deutschen Volksgruppen im Osten und im Südosten seien fast restlos ihrer Siedlungsgebiete beraubt worden. Wenn die Heimatvertriebenen ihre Rechte an dem Verlorenen anmeldeten, so geschehe es ohne jede Gewaltandrohung und ohne Rachedenken. Deutschland habe die schrecklichen Folgen des Hitler-Regimes und die folgenden „Revanchejahre“ viel besser und würdiger ertragen als den „Sturz aus der Kaiserherrlichkeit“ nach dem Ersten Weltkrieg. „Was wir noch zu bewältigen haben, ist unsere Gegenwart und die Zukunft.“

Radio Moskau und Neven-du Mont

M. Moskau. Die erste Folge des Fernsehfilms Neven-du Monts „Bilder aus der Sowjetunion“ ist vom Moskauer Rundfunk in einer deutschsprachigen Sendung als ein „Beitrag“ kritisiert worden, der nicht dazu angetan sei, die sowjetisch-westdeutschen Beziehungen zu verbessern und zu einem „besseren Kennenlernen“ zu führen. „Von Moskau habe du Mont ‚kein objektives Bild‘ vermittelt, weil er hauptsächlich in einer Kirche betende ‚alte Männlein und Weiblein‘ filmt: ‚Von den sechs Millionen Moskauer Einwohner waren das für ihn die einzig interessanten Typen‘ — rügte der Moskauer Kommentator Sholkwer. Auch die im Film gezeigten Moskauer Kirchen seien ‚nicht bestimmend für das heutige Antlitz der sowjetischen Hauptstadt‘.

Von Woche zu Woche

Berlins Regierender Bürgermeister Brandt wird nach Meldung der der SPD nahestehenden Korrespondenz „Hamburger Brief“ in diesem Jahr noch Washington, London und Paris besuchen.

Über einen Mangel an Bundesrichtern klagt der Karlsruher Bundesgerichtshof. Vor allem die Zivilsenate seien mit Revisionsverfahren überlastet.

Die Verschuldung der Städte und Gemeinden in der Bundesrepublik ist nach Feststellung des Deutschen Industrie-Instituts bis zum Herbst 1964 auf über 19 Milliarden DM gestiegen.

Die Ernennung eines Bundesbevollmächtigten für die Zonenrandgebiete hat der stellvertretende SPD-Vorsitzende Wehner vorgeschlagen.

842 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und 41 Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen im Januar in Friedland ein. Die Zahl war wesentlich geringer als im Dezember 1964, wo 1648 Aussiedler registriert wurden.

Mehr als eine Million neuer Bausparverträge sind im letzten Jahr abgeschlossen worden. Das waren 183 000 Verträge mehr als 1963.

Der Bonner Besuch des britischen Premiers Wilson ist nun auf die erste Märzhälfte anberaumt worden. Wilson will im gleichen Monat auch Präsident de Gaulle in Paris besuchen.

Zum Tode verurteilt wurde im Warschauer Schieberprozeß der Direktor der rotpolnischen Fleischversorgung Mehreere andere Spitzenfunktionäre erhielten lebenslängliche Zuchthausstrafen.

Israels Regierungschef Levi Eshkol führt Ende März in London politische Gespräche mit Premierminister Wilson.

Ein Wahlbündnis zwischen Sozialisten und Kommunisten wurde nach Paris nun auch in Frankreichs größter Hafenstadt Marseille abgeschlossen.

Neue kommunistische Waffenlieferungen trafen auf der Insel Zypern ein. Die sowjetischen Transporter werden nachts gelöscht.

Massenverhaftungen auf Kuba sind vom Castro-Regime in drei Provinzen vorgenommen worden. Nach Angaben geflüchteter Kubaner sollen mehrere tausend Einwohner in die Kerker geworfen worden sein.

Amerikanischer Vergeltungsschlag

r. Nach neuen Anschlägen kommunistischer Rebellen auf zwei amerikanische Truppenstützpunkte in Südvietnam, bei denen mehrere US-Soldaten fielen und über hundert schwer verletzt wurden, ließ Präsident Johnson einen „begrenzten Vergeltungsschlag“ gegen rote Aufmarschbasen in Nordvietnam durchführen. Marineflugzeuge, die von drei Flugzeugträgern aufstiegen, bombardierten Kasernen und Lager der kommunistischen Vietcongtruppen. Im Zeitpunkt der Bombardements hielt sich der sowjetische Regierungschef Kossygin in Hanoi, der Hauptstadt von Nordvietnam, auf. Er verbot den Kommunisten Indochinas Beistand und Hilfe.

Krupps Pläne in Polen

Zu den Informationen über Industriepläne der Firma Krupp in Polen wird von seiten des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen erklärt: Der BdV nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß gemeinsame deutsch-polnische Produktionsanlagen in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten nicht geplant sind. Was die sonstigen Pläne für industrielle Gemeinschaftsunternehmungen betrifft, so sollten sie nach Ansicht des BdV in ein Gesamtkonzept der Bundesrepublik für die osteuropäischen Länder eingebaut werden. Der Bund der Vertriebenen ist der Auffassung, daß bei der Beurteilung solcher Projekte die deutschen politischen Interessen in Betracht gezogen werden müssen. Gegen Sondierungen der Interessenslage in den osteuropäischen Ländern durch die zuständigen deutschen Handelsmissionen wie auch durch privatwirtschaftliche Kontakte bestehen keine Bedenken.

„Wolfschanze“ lieferte 1000 km Kabel

M. Warschau. Als eine „wirkliche Kabelfabrik“ hat sich die „Wolfschanze“, das ehemalige „Führerhauptquartier“ in Ostpreußen, erwiesen. Wie die Zeitung „Sztandar Mlodych“ berichtet, sind hier in den letzten Jahren über 1000 km ausgezeichnet erhaltene Kabel demonstriert worden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (samtlich in Hamburg). Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM. Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen). Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88. Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Dr. Erich Janke:

Zwischen Nil und Jordan

Daß der ägyptische Präsident Nasser Walter Ulbricht nach Kairo eingeladen hat, ist in der sowjetzonalen Presse mit großem Jubel aufgenommen worden, da man darin mit gutem Grund einen langen Schritt in Richtung auf eine arabische Anerkennung des SED-Regimes und damit der Teilung Deutschlands erblickt. Tatsächlich ist dadurch erneut die Frage der Hallstein-Doktrin aufgeworfen worden, nach der die Bundesrepublik keine diplomatischen Beziehungen zu jenen Ländern unterhält, die solche zu Ost-Berlin haben oder aufnehmen. So wurden denn auch die diplomatischen Beziehungen zu Belgrad abgebrochen, als das Tito-Regime solche zum SED-Regime in Mitteldeutschland aufnahm. Dementsprechend ist denn auch bereits gefordert worden, daß Bonn unverzüglich die diplomatische Vertretung der Bundesrepublik in Kairo auflösen solle, falls sich aus dem Besuche Ulbrichts in der Residenz Nassers die Errichtung diplomatischer Beziehungen zwischen Kairo und Ost-Berlin ergeben sollte. Zugleich, so meint man, wäre damit auch die weitere Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen der Bundesrepublik zu Israel gelöst, die man bisher eben mit Rücksicht darauf zurückgestellt hat, daß die arabischen Staaten in Reaktion auf einen solchen Schritt wahrscheinlich ihrerseits diplomatische Beziehungen zur sogen. „DDR“ aufnehmen würden.

Aber so einfach ist die Sache nicht. Rein formell betrachtet kann die Hallstein-Doktrin auf Grund eines bloßen Besuchs Ulbrichts am Nil nicht ins Spiel treten, und des weiteren hat Ost-Berlin bereits ganz offen verkündet, daß es in Fällen, wo das betreffende „mit der DDR befreundete Land“ auf wirtschaftliche Hilfe aus der Bundesrepublik Wert legen muß, sich mit dem Austausch ständiger Missionen zu begnügen bereit ist, mit einer Regelung also, die der entspricht, die Bonn selbst hinsichtlich Warschaus und anderer Länder des Sowjetblocks getroffen hat, um die Hallstein-Doktrin zu umschiffen. „Das, was von Bonn vorexerziert worden ist, machen wir in Ost-Berlin eben nach“, sagen die SED-Spitzenfunktionäre.

Nasser wird nicht anstehen, Bonn gegenüber zu erklären, daß er Ulbricht überhaupt nur deshalb eingeladen habe, weil er in der westlichen Presse — und auch in westdeutschen Zeitungen — bisher nicht dementierte Meldungen über eine recht umfassende westdeutsche Militärhilfe an Israel erschienen seien. Das heißt also, daß Nasser mit Ulbricht gegen Bonn und Tel Aviv zugleich spielt: Es geht ihm in erster Linie darum, diese militärischen Lieferungen zu stoppen. Aber er wird seinerseits auch darauf bedacht sein, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Tel Aviv weiterhin hintangehalten wird, und die deutschen Lieferungen an Wirtschaftsgütern nach Ägypten andauern. Deshalb steht die Herstellung voller diplomatischer Beziehungen zwischen Kairo und Pankow wohl nur dann zu erwarten, wenn entweder die deutsch-ägyptischen Wirtschaftsbeziehungen drastisch reduziert wer-

den oder eben ein Austausch von Botschaftern zwischen Bonn und Jerusalem erfolgt.

So befindet sich Bonn in einem ernstlichen Dilemma, und es handelt sich in der Tat um eine der schwierigsten Entscheidungen auf außenpolitischem Felde, die man sich denken kann. Nasser kann nämlich noch weitere Argumente vorbringen, um die an Ulbricht ergangene Einladung gewissermaßen „entschuldigend“ zu begründen: Zum Beispiel ist er offensichtlich zutiefst verstimmt gewesen, daß Bonn eine Reihe deutscher Raketen-Spezialisten, die bisher am Nil tätig waren, zur Rückkehr in die Bundesrepublik veranlaßt hat. Interessanterweise hat er in dieser Sache sogar die Israeli selbst veranlaßt, Bonn vor Augen zu führen, daß er auf diese deutschen Fachkräfte „gar nicht angewiesen“ sei. Es war nämlich der Korrespondent der israelischen Wochenschrift „Le Courrier du Moyen Orient“ in Kairo, der seinen Blatte meldete, in die ireiwerdenden Stellungen der deutschen Raketenforscher rückten — Amerikaner ein. Diese Meldung hat unverzüglich zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Israel und Washington geführt. Das State Department dementierte zunächst nachdrücklich, mußte dann aber zugeben, daß amerikanische Spezialisten „an zivilen Projekten“ in Ägypten arbeiteten. Kaum war das zugegeben worden, wurde via Kairo—Tel Aviv bekannt, daß es sich um amerikanische Experten handele, die bei einer amerikanischen Firma mit dem Sitz in San Diego, Kalifornien, tätig waren: Diese Firma aber befaßt sich mit der Entwicklung von Radar-Geräten und elektronischen Lenkvorrichtungen für Raketen, also mit äußerst wichtigen militärischen Sachen. Als nun auch noch das bekanntgeworden war, griff das Weiße Haus ein, indem es erklärte, es habe von der ganzen „Transaktion“ nichts gewußt und unverzüglich veranlaßt, daß diejenigen amerikanischen Spezialisten zurückbeordert werden würden, die am Nil mit militärischen Projekten befaßt sein sollten, wohingegen die anderen, die sich mit zivilen Vorhaben befaßten, bleiben könnten.

Von alledem ist in der großen Presse der USA kein Wort veröffentlicht worden, und auch in der Bundesrepublik ist der Vorgang der allgemeinen Öffentlichkeit bisher nicht bekanntge-



Verschnieites Bauernhaus in Bruchhöfen, Kreis Stallupönen.

Auñ.: Damm

worden. Die Israeli haben sich vielmehr in der ganzen Zeit in ihrer für Deutschland bestimmten Publizistik auf die Frage der deutschen Raketenforscher und Elektronen-Spezialisten in Ägypten konzentriert und auch die Frage der Verjährung der nazistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in faktischer Unterstützung der östlichen Agitation in den Vordergrund gestellt, womit sie Nasser die Möglichkeit eröffnet haben, den Deutschen zu sagen, daß sie von den Israeli sowieso keine auch nur stillschweigende Anerkennung für die Unterstützung Israels auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet zu verzeichnen hätten und sie diese also auch nicht für die Herstellung voller diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Tel Aviv erwarten könnten.

So ist in der politischen Raum zwischen Nil, dem Jordan und dem Rhein eine denkbar unglückliche Situation entstanden, die höchste Geschicklichkeit erfordert, wenn Bonn ohne allzu großen Schaden da herauskommen will. Allerdings muß hierzu gesagt werden, daß Tel Aviv sehr viel unterlassen hat, was die Lage erleichtern könnte, und manches getan hat, was sie zusätzlich erschwerte.

„Rechtsverzicht bedeutete Rechtssabotage“

Zur theologisch-politischen Verantwortung des Rechtes auf die Heimat

Von Prof. D. Dr. Joachim Konrad, Bonn

Theologisch-politische Verantwortung ist innerhalb der ihr vom Wort Gottes, wie von der weltlich sachlich bestimmten Aufgabe politischen Handelns gesetzten Grenzen grundsätzlich gefordert. Sie ist vor allem dem politischen Ethos zugewandt und hat andererseits vor politisch schwärmerischen Mißbrauch des Evangeliums zu warnen. Beides kommt in der — allerdings vor falschem Verständnis im Sinne bloßen Auseinanderreißen zu schützenden — Zwei-Reiche-Lehre Luthers deutlich zum Ausdruck. Luther wehrt sich im Hinblick auf die Macht des Bösen in einer noch nicht gelösten Welt und unter Berufung auf die von Gott dem Staat anvertraute irdische Rechtsordnung vor der Illusion „mit dem Evangelium regieren“ und Politik machen zu wollen. Auch, wo im Geiste der Versöhnung und des Friedens christlicher Einfluß dringend geboten ist, kann und darf unsere Verantwortung den irdischen Rechts- und Gesetzesstatus im Leben des Staates und der Völker untereinander nicht überspringen.

Von daher ist im Hinblick auf die Situation der Vertriebenen in aller Welt das bereits geltende, sowie auch das noch im Werden begriffene Völkerrecht als Heimat- und Selbstbestimmungsrecht gegenüber dem Unrecht der Massendeportation und der de facto-Annexion christlicherseits zu bejahen und im Sinne bestmöglicher partnerschaftlicher Gerechtigkeit zu fördern. Vgl. Carl Brummack „Vertreibung und Heimatrecht“ in „Lutherische Monatshefte“ (1963, S. 350 ff.). Mag man über die Interpretation einzelner Punkte des die Vertreibung betreffenden Völkerrechts noch diskutieren, grundsätzlich ist hier eine Rechtsbasis erstellt, die den weltlichen Ordnungswillen Gottes in einer durch Machtübergriffe ständig gefährdeten Welt repräsentiert und als solche ernstzunehmen ist.

Wenn der Betheler Professor Wolfgang Schweitzer im Blick auf die große Schuld Deutschlands behauptet: „Für den Rest dieses Jahrhunderts kommen wir Deutschen als Verteidiger von Idealen des internationalen Rechtes nicht mehr in Frage“ (Gerechtigkeit und Friede in Deutschlands Ostgrenzen. 1964. S. 105), dann verkennt er einmal die Bedeutung der Vergebung unserer Schuld durch Gott, zweitens, daß auch der Verbrecher im weltlichen Recht seine Funktion als Rechtsperson nicht verliert, und drittens, daß das Unterstellen unter das Staats- und Völkerrecht ja gerade die Wiedergutmachung im Rahmen des Möglichen verlangt. In dieser Hinsicht wird mit dem unseren auch das Unrecht der anderen rechtlich-partnerschaftlich in Rechnung zu stellen sein. Ein genereller Rechtsverzicht würde — radikal ausgedrückt — Rechtssabotage bedeuten. Und eine „Versöhnungs“-Erklärung, die nach irgendeiner Richtung Unrecht einschließt und Recht vergewaltigt, wäre auf der Ebene theologisch-politischer Verantwortung nicht tragbar, sondern Schwärmerei. Die Integration

auch des christlichen Versöhnungswillens hat im Bereich des Völkerrechts ihr vorläufiges Ziel und ihre Grenze im rechtlich optimal zu erstrebenden Friedensvertrag.

Politisch konkrete Ermessensurteile und Vorschläge theologischer Verantwortung bedürfen der allseitigen sachlichen Berücksichtigung der geschichtlichen Lage und der in ihr enthaltenen Möglichkeiten und begeben sich damit auf die Diskussionsebene des politisch Sinnvollen und Zweckmäßigen. Das heißt, ihr theologischer Integrationswille ist nicht mit dialektisch einseitigen, womöglich unbedingt auftretenden Forderungen zu rechtfertigen und zu bestreiten, sondern wird sich im Felde der variablen Möglichkeiten der Kritik auch anders lautender Gewissensentscheidungen zu stellen haben.

Wenn bereits auf den ersten Zeilen des Vorwortes in Wolfgang Schweitzers bereits zitiertem Buch erklärt wird, zwar die eigenen Ideale und Vorstellungen kritisch zu überprüfen, aber „eine Prüfung der Ideale der anderen zu unterlassen“, dann ist für die politisch geschichtliche Betrachtung im Ansatz einer solchen Einseitigkeit bereits der Boden einer allseitig orientierten Sachlichkeit verlassen. Man kann sich nicht gegen die Voreingenommenheit eines nationalen Denkens bei den Deutschen zur Wehr setzen und gleichzeitig den nicht nur staatlich, sondern auch kirchlich hochgetriebenen Nationalismus der Polen übersehen wollen, von dem her, wenn auch unter russischem Druck, deren westliche Gebietsansprüche getragen sind. Oder, wenn man in fälschlicher Interpretation von Jelineks Theorie der „normativen Macht des Faktischen“ am Punkt der härtesten Gewalt Unrecht als Recht gelten lassen will, hat sich vermutlich eine christliche Scheindemut der Nachgiebigkeit auf Kosten anderer an die Stelle eines erforderlichen sittlichen Mutes gesetzt, der Recht gegen Gewalt zu verteidigen hätte.

Bei aller erforderlichen Einsicht in unsere notwendige politische Situation, bei aller dringend erwünschten Annäherung Polens an Deutschland im Interesse eines befreiten neuen Ostmitteleuropas ist doch sehr ernsthaft zu fragen, ob die Vorgabe einer einfachen Verzichtserklärung auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie für die Entspannung des generellen Ost-West-Konfliktes und speziell dann für die Überwindung der Zweiteilung Deutschlands und Berlins auch nur das Geringste austragen würde. Würde man das nicht als eine Selbstverständlichkeit quittieren und sich wahrscheinlich ermutigt sehen, in der Frage der Sowjetzone und Berlins nur weitere Nachgiebigkeit von Deutschland erwarten oder verlangen? Diese Möglichkeit jedenfalls hätte auch eine „vom Evangelium befreite politische Vernunft“ (These 17 der Bielefelder Bruderschriften zur Oder-Neiße-Linie in „Junge Kirche“ 1963, S. 722) in Rechnung zu stellen, wenn sie sich nicht mit unkritischer Vertrauensseligkeit verwechseln will.

Bücherschau

Eino Jutikkala: Geschichte Finnlands. Kröner-Taschenbuch, Band 365. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 407 Seiten, 15,— DM.

Eine knappegefaßte Geschichte des finnischen Staates und Volkes, die auch noch die oft so tragischen Entwicklungen in neuester Zeit berücksichtigt und eine Fülle wenig bekannter Fakten bringt, werden alle unsere Landsleute herzlich begrüßen. Wenn wir uns mit den Problemen des Ostseeraumes und den Beziehungen seiner Völker im Laufe der Jahrhunderte befassen, brauchen wir nicht nur umfassende Kenntnisse über Ostdeutschland, Skandinavien, Rußland und des Baltikums, sondern auch über das Land der zehntausend Seen und gewaltigen Wälder am Bottenischen und Finnischen Meerbusen, das so viele Einbrüche und kriegerische Auseinandersetzungen erleiden mußte und das erst so spät seine eigene Freiheit und Unabhängigkeit erlangte. Die Finnen haben eigentlich immer — bis heute — ein hartes Ringen um die Behauptung ihrer politischen Existenz führen müssen, seit langem im Schatten des gewaltigen russischen Imperiums der „weißen“ und später der roten Autokraten. In langen Zeiträumen war das Land nur ein Annex Schwedens. Die aus finnischen Bauernsöhnen gebildeten Regimenter Gustav Adolfs gehörten im Dreißigjährigen Krieg zur Elitetruppe dieses Schwedenkönigs. Die beiden Historiker Professor Jutikkala und Professor Pirinen von der Staatsuniversität Helsinki schildern sehr plastisch die Vor- und Frühgeschichte ihres Volkes, die Rolle des Adels und der Bauernschaft. Noch um 1700 gab es in diesem weiträumigen Lande nur 300 000 Bewohner. Auf das kulturelle Erwachen der ugrofinnischen Urbevölkerung, auf das Entstehen der eigenen Schriftsprache und Literatur haben sicher Herders Forschungen und Lehren einen wichtigen Einfluß gehabt. Die in Deutschland ausgebildeten Jägerformationen haben den Freiheitskampf ihres Vaterlandes mit entschieden. Wie sich später die sehr viel schwächeren finnischen Truppen gegen eine große sowjetische Übermacht hielten, das ist allgemein bekannt.

Militärmusik aus vier Jahrhunderten

„Militärmusik aus vier Jahrhunderten — Marsche, Zapfenstriche und Feldmusiken“ heißt eine Ariola-Langspielplatte, die der Europaring der Buch- und Schallplattenfreunde in Gütersloh soeben herausgebracht hat. Sie wird viele Freunde unter unseren Landsleuten finden, zumal sie musikalisch von dem Stabsmusikkorps der Bundeswehr unter Oberstleutnant Friedrich Deisenroth mit hervorragenden Solisten ausgestaltet wurde. Da hören wir den Zapfenstreich und die Feldmusik aus den Tagen Wallensteins und des Großen Kurfürsten, den „Dessauer“ und den „Hohenfriedberger“, Marschmusik aus den Tagen der Freiheitskriege, den unvergänglichen „Alten Berner Marsch“, die anfeuernden Rhythmen der Kavallerie-Trompeterkorps und viele andere Kostbarkeiten. Wer diese Platte besitzt, wird sie oft abspielen. Dr. Georg Kandler, ein Historiker der Militärmusik von Range, vermittelt einen Einblick in das Werden der Militärmusikkorps bis zur Gegenwart.

„Zeitgemäße Verwendung“

Sowjets rauben wieder litauische Kirchen

Wie erst jetzt bekannt wird, hat Papst Paul VI. im November vorigen Jahres den lettischen Prälaten Vaivods zum Bischof ernannt und ihn zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Riga und Libau bestellt. Vaivods wurde in Rom in aller Stille zum Bischof geweiht und unmittelbar danach in Riga installiert. Unterdessen meldet aus dem benachbarten Litauen die Zeitschrift „Literatur und Kunst“, noch in diesem Jahr sollten die Bernardiner-, Johannes- und Kotyn-Kirche in Wilna und die St.-Georgs-Kirche in Kaunas „eine zeitgemäße Verwendung“ finden. Die Zeitschrift gibt zur Begründung an, daß immer weniger Menschen Gotteshäuser besuchen. Um den künstlerischen Wert zu erhalten, müßten die Gebäude mit Staatsmitteln restauriert werden. Das könnte jedoch nur „in Anpassung an die heutigen Bedürfnisse“ geschehen. Als Beispiele einer „richtigen Verwendung“ von Kirchen in Wilna werden der Dom (jetzt Galerie), die bischöfliche Residenz (jetzt Offizierskasino) und die St.-Michael-Kirche (zur Zeit Bauausstellung) angeführt.

Abwanderung aus Ostpreußen

Warschau hvp. Zum ersten Male hat die polnische „Vierteljahresschrift für Recht, Wirtschaft und Soziologie“ eine Übersicht über die fortlaufende Abwanderungsbewegung aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten veröffentlicht, indem sie Indexziffern über die „Migrationsverluste“ veröffentlichte. Danach steht die Abwanderung aus dem südlichen Ostpreußen an erster Stelle. Hier überstieg die Abwanderung die Zuwanderung erstmals im Jahre 1956 um 0,2 v. H.; 1959 dann sogar 1,4 v. H. Für 1962 wurde ein „Migrationsverlust“ in Höhe von 0,5 v. H. ausgewiesen. In den sieben Jahren 1956 bis 1962 insgesamt betrug der Abwanderungsverlust insgesamt 3,5 v. H. (Überschuß der Abwanderung über die Zuwanderung).

Mannheim, Schiller und Golo Mann

r. „Langsam, leise, aber zielstrebig pirschen sich die Fotografen an. Im gleißenden Licht von Scheinwerfern stehen die Hauptakteure: Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke übergibt dem Schillerpreisträger der Stadt Mannheim 1964, Professor Dr. Golo Mann, die Urkunde. Die Fernsehkameras summern wie ein Hummelschwarm. Kameraverschlüsse klicken in wildem Stakkato. Beifall rauscht auf. Der Gelehrte verbiegt sich tief vor der Festversammlung, einer Vertretung der Bürgerschaft dieser Stadt, die vor zwölf Jahren den mit 10 000 Mark dotierten Schillerpreis gestiftet hat“. So liest man es — recht pathetisch — in einer führenden Zeitung Mannheims, der Patenstadt unserer deutschen Memelkreise, am 25. Januar 1965, um dann noch auf einigen Seiten eine Festrede Golo Manns und eine mit Lob nicht sparsame Würdigung dieses Preisträgers durch den Professor Theodor Eschenburg studieren zu können, der den gleichen Preis vom gleichen Gremium schon früher erhielt.

Es wird niemand etwas dagegen zu sagen haben, wenn gerade Mannheim, das einst Friedrich Schiller mit der Uraufführung der „Räuber“ in seinem Nationaltheater den Durchbruch als Dichter und Dramatiker ermöglichte, auch seinerseits einen Preis stiftete, der dem Gedenken an diesen großen Deutschen gewidmet ist. Was die Mannheimer Stadtväter (und ihre intellektuellen Ratgeber) allerdings bewegt hat, den Professor Golo Mann als Preisträger für 1964 zu erküren und ihn dabei als „Historiker, Forscher und Lehrer von internationalem Rang“ (!) zu apostrophieren, das bleibt zu fragen. Solche Wertung sollte man besser der Nachwelt überlassen. Heute hat man es da in gewissen Kreisen sehr eilig. Es wird im übrigen auch den Damen und Herren in Mannheim nicht unbekannt sein, daß dieser Sohn Thomas Manns unter denen, die entgegen den bindenden Erklärungen unseres Grundgesetzes dem Verzicht auf den deutschen Osten — und damit auf die deutschen Memelkreise — ihr Patenkind — das Wort reden, in vorderster Linie steht. Die römische Rede Manns, seine diversen Zeitungs- und Illustriertenartikel können schließlich auch in dieser bedeutenden Stadt am Rhein nicht überhört worden sein. Als einige Mannheimer gegen die Preisverleihung protestierten und Golo (eigentlich Gottfried) Mann mit Schildern an solch fragwürdige Äußerungen erinnerten, wurden sie von der Ortspresse recht giftig attackiert. Ist es Zufall, daß in der letzten Zeit so oft Anwälte einer Politik der Resignation und des Verzichtes in Deutschland so oft bei uns mit Kulturpreisen bedacht werden?

Freigabe der Altzinsen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes verfügte folgende Ergänzung der Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung: „Die für die Zeiträume vom 1. Januar 1953 bis zum 31. Dezember 1962 entstandenen Zinszuschläge können ausbezahlt werden, wenn der Erfüllungsberechtigte oder sein nicht dauernd getrennt lebender Ehegatte in den Jahren 1900 bis 1904 geboren ist.“

Durch diese Anordnung sind bisweilen bei den Vertriebenen irriige Hoffnungen entstanden. Zunächst heißt es in der Weisung „können“. Das heißt: der einzelne Vertriebene hat keinen Rechtsanspruch auf die Auszahlung seiner Altzinsen. Es erfolgt die Zahlung nur nach Maßgabe der vorhandenen Mittel. Sind allerdings Mittel vorhanden, so wäre es ermessensüberschreitend, die Altzinsauszahlung dem Empfänger vorzuenthalten.

Im vergangenen Jahr waren jedoch tatsächlich in einer Reihe von Ausgleichsamtern keine ausreichenden Mittel vorhanden. Für das Jahr 1965 rechnet man damit, daß es an Geld nicht fehlen wird, jedenfalls dann nicht, wenn 600 Millionen DM Vorfinanzierungsmittel zur Verfügung gestellt werden. Über diese Vorfinanzierung wird in den nächsten Wochen entschieden werden.

Zinsen können jedoch nur demjenigen freigegeben werden, dem Zinsen zustehen. Den Unterhaltshilfeempfängern stehen in der Regel auf ihre Hauptentschädigung keine Zinsen zu. Nur bei Unterhaltshilfeempfängern mit hohen Vermögensschäden kommt eine Zinszahlung in Betracht.

Auch den Empfängern von Entschädigungsrente steht grundsätzlich auf Grund der Ergänzung zur Weisung eine Zinsauszahlung nicht zu. Die Entschädigungsrente (wegen Vermögensverlustes) beträgt in der Regel acht Prozent des Grundbetrages der Hauptentschädigung; vier

Prozent hiervon stellen Zinsauszahlung und die anderen vier Prozent Grundbetragsfreigabe dar. Die Entschädigungsrentner haben also schon laufend ihren Zins gezahlt erhalten. Eine Altzinsfreigabe kommt allerdings dann in Betracht, wenn die Entschädigungsrente nur von einem Teil des Grundbetrages der Hauptentschädigung berechnet würde, der Grundbetrag also verhältnismäßig hoch war. Dann kann von dem nicht für die Entschädigungsrente gebundenen Teil des Hauptentschädigungsgrundbetrages der 1953 bis 1962 angefallene Zinszuschlag zur Auszahlung gelangen, wenn die Altersvoraussetzungen erfüllt sind.

Schließlich kommt eine Altzinsfreigabe auch dann nicht in Betracht, wenn die Hauptentschädigung durch ein bewilligtes Aufbaudarlehen bereits gebunden ist. Dann wird der aufgelaufene Hauptentschädigungszins mit dem Darlehen verrechnet.

Geld aus früheren Reichsanleihen für mehr als 45000 ostpreußische Familien

In der letzten Folge haben wir unsere Leser darauf hingewiesen, daß eine Liste mit den Namen von 45 000 ostpreußischen Familien im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden wird, die noch Geld von der Bundesschuldenverwaltung zu bekommen haben. In dieser Folge beginnen wir mit den ersten Namenslisten aus allen ostpreußischen Kreisen. Es handelt sich bei diesen Familien um Altspare, die Anleiheforderungen gegen das Deutsche Reich, die Deutsche Reichsbahn, die Deutsche Reichspost und das Land Preußen haben. Diese Ansprüche können nach dem allgemeinen Kriegsoligengesetz und dem Altspargesetz angemeldet werden, soweit das bislang noch nicht geschehen ist.

Durch die Flucht, die Vertreibung und die vielen Jahre, die seither vergangen sind, sind die meisten Papiere verlorengegangen. Viele Landsleute wissen nicht mehr, daß sie solche Rechte besitzen. Vor allem werden es die Erben bereits Verstorbener sein, die in der Regel keine Ahnung von diesem Anspruch haben. Bei der Bundesschuldenverwaltung liegen die Anschriften aus dem früheren Reichsschuldbuch vollständig vor. Deshalb können jetzt auch alle Berechtigten ihre Ansprüche anmelden, die selbst keine Unterlagen mehr besitzen.

Wir bitten alle unsere Leser auch an dieser Stelle, der Veröffentlichung in dieser Folge (Seite 17 bis 20) und den weiteren Namenslisten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Machen Sie vor allem auch alle ihre ostpreußischen Verwandten und Bekannten auf diese Listen aufmerksam. Sicher wird es auch ihnen möglich sein, mit dem Hinweis auf diese Veröffentlichungen neue Bezüge für unsere Heimatzeitung zu gewinnen.

Da wir schon eine Reihe von Anfragen aus unserem Leserkreis bekommen haben, machen wir noch einmal darauf aufmerksam, daß die Redaktion des Ostpreußenblattes und die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen nicht in der Lage sind, Auskünfte zu erteilen. Bitte, wenden Sie sich daher mit allen Anfragen und mit der Anmeldung Ihrer Ansprüche an die folgende Anschrift:

Bundesschuldenverwaltung
Dienststelle Berlin
1 BERLIN 42
Platz der Luftbrücke 1-3

Unsere Leser schreiben:

Harte Kritik am Lastenausgleich

Zu unserem Artikel Harte Kritik am Lastenausgleich über das Buch von Prof. Nöll v. d. Nahmer (Ostpreußenblatt vom 5. Dezember 1964, Seite 4) schreibt uns Dr. P. Gusovius:

An Hand eines Einzelfalles, der stellvertretend für zahlreiche ähnlich gelagerte Fälle ist, möchte ich darlegen, wie berechtigt diese Kritik ist. Die nachstehenden Angaben beruhen auf Bescheiden und sonstigen Urkunden, die in meinen Händen sind.

Entschädigung für Hausrat:

Erhalten in drei Raten in den Jahren 1955 bis 1959 zusammen 2000 DM. Die erste Rate (450 DM) wurde 1955, also zehn Jahre nach der Vertreibung, gezahlt. Versichert war der Hausrat mit 24 000 RM. Der Versicherungsschein ist vorhanden. Erhalten mithin acht Prozent des Schadens.

Entschädigung für Hausbesitz:

In Königsberg besaß ich eine Doppelvilla im besten Wohnviertel auf den Hufen; erworben 1928 für 60 000 Reichsmark. Größe des Grundstückes 2352 qm. für eine Großstadt ein recht großes Grundstück. Mieteinnahme 6280 RM jährlich.

Während meiner Besitzzeit von 1928 bis 1945 wurden Verbesserungen, Anbau von zwei massiven Veranden, Einbau einer Wohnung, Ausbau von zwei Garagen u. a. im Werte von rund 20 000 RM durchgeführt. Das Grundstück hatte 1945 einen Verkehrswert von rund 80 000 RM. Feuerkassenwert 99 500 Reichsmark. Für die Entschädigung wurde ein Ersatzeinheitswert von 33 600 RM festgelegt.

Weiter besaß ich in Rauschen-Düne unmittelbar auf der Hochdüne mit Blick auf die See in Westend ein Wochenendhaus. Größe der Parzelle 1200 qm. Meine Aufwendungen für dieses Grundstück, Erwerb des Baulandes, Kosten für Einzäunung, Versorgungsleitungen, Errichtung des Gebäudes usw. betragen rund 10 000 RM. Für die Schadensberechnung wurde ein Ersatzeinheitswert von 1900 RM angesetzt.

Für beide Grundstücke zusammen, deren Erwerbskosten sich für mich auf 90 000 RM stellten, habe ich eine Entschädigung von 17 017 DM erhalten, ausgezahlt in drei Raten in den Jahren 1960/61, mithin 15 Jahre nach der Vertreibung. Erhalten somit 18,8 Prozent des Schadens. In den gleichen 15 Jahren, von 1945 bis 1960, habe ich an den Bund so viel an Steuern abgeführt, wie ich als Leistungen aus dem Lastenausgleich erhalten habe. Meinen Lastenausgleich habe ich somit selbst finanziert.

Entschädigung für landwirtschaftlichen Grundbesitz:

Der Vater meiner Frau besaß im Kreise Heiligenbeil das Gut P. in Größe von 840 Morgen, hatte eine angrenzende Landwirtschaft T. von 200 Morgen zugekauft und war Eigentümer eines Mietwohngrundstückes in Königsberg auf den Hufen. Das Eckgrundstück war drei Stock hoch mit neuen Wohnungen. Mieteinnahme 8064 RM jährlich. Vom Eigentümer obiger Grundstücke sind in den Jahren vor der Vertreibung jährlich zwischen 60 000 bis 80 000 RM an Steuern an das Finanzamt Heiligenbeil abgeführt worden. Das Gut war wenige Jahre vor der Vertreibung aus Anlaß einer Erbauseinandersetzung vom amtlichen Kreistaxator mit 350 000 RM bewertet worden. Das Hausgrundstück in Königsberg hatte einen Verkehrswert von wenigstens 70 000 RM. Verkehrs-

Bewertung der Mineralgewinnungsrechte

(Lehm, Ton, Sand und Kies)

Die nunmehr auch im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes veröffentlichte Änderungsverordnung zur 17. Durchführungsverordnung zum Feststellungsgesetz enthält unter anderem auch die Bewertung der Mineralgewinnungsrechte zur Gewinnung von Lehm, Ton, Sand und Kies. Derartige Lagerstätten kamen in Ostpreußen häufig vor.

Die Bewertung geht aus von der Ausbeute im Kalenderjahr 1938; war die Ausbeute 1939 höher, ist diese zugrunde zu legen; unter Umständen kommt auch die höhere Ausbeute von 1940 in Betracht. Der Wert für ein Kubikmeter Ausbeute wird bei Lehm und Ton zur Mauerziegelherstellung mit 1,20 RM, zu Dachziegel- und Dränrohrherstellung mit 1,80 RM und zur Klinker- und Schamotterherstellung mit 3,— RM angesetzt. Für Bausand und Baukies gibt es 2,10 RM, im Reg.-Bez. Allenstein jedoch nur 1,40 RM. Hat die Ausbeutemöglichkeit im Zeitpunkt der Vertreibung nur noch für weniger als 20 Jahre bestanden, wird der Ansatz gekürzt. Hat die Ausbeute nur gelegentlich oder nicht in den letzten sechs Kalenderjahren vor der Vertreibung stattgefunden, beträgt der Ersatzeinheitswert 200,— RM. War die Lehm- oder Sandgrube verpachtet, ist der Wert auf den Verpächter und Pächter aufzuteilen.

H. N.

Auskunft über Beihilfen

— Die Klagen häufen sich, daß bei den zuständigen örtlichen Behörden keine erspöckende Auskunft über den Anspruch auf Miet- und Lastenbeihilfen zu erlangen sei und daß in solchen Fällen abgeraten werde, in denen es zumindest unklar sei, ob ein Anspruch auf Miet- und Lastenbeihilfen bestehe. Diese Tatsache hat das Bundeswohnungsbauministerium veranlaßt, in einem Rundschreiben die zuständigen Landesministerien aufzufordern, doch sicherzustellen, daß die örtlichen Behörden ihrer Aufklärungspflicht nachkommen.

Damit ist einem lang gehegten Wunsch des Bundes der Vertriebenen Rechnung getragen worden, der von sich aus alles unternommen hat, um für eine entsprechende Aufklärung zu sorgen. Das Recht der Miet- und Lastenbeihilfen ist in der Öffentlichkeit nur unzureichend bekannt und vielfach einer Kritik ausgesetzt, die mindestens teilweise zu vermeiden wäre, wenn die Ratsuchenden von ihren zuständigen Ämtern richtig und umfassend informiert würden.

Das Rundschreiben des Ministeriums bezieht sich auf einen Erlaß der bayerischen Obersten Baubehörde vom vergangenen Oktober, der gleichfalls das Problem der unzulänglichen Auskunftserteilung auf diesem Gebiet aufgreift. Darin werden die kreisangehörigen Gemeinden darauf hingewiesen, daß nicht sie die Befugnis haben, über Anträge auf Miet- und Lastenbeihilfen zu entscheiden. Deswegen sollten sie sich — so heißt es weiter in dem Erlaß — bei der Beurteilung, ob ein Antrag Aussicht hat, genehmigt zu werden, Zurückhaltung auflegen, weil es keineswegs leicht sei, die einschlägigen Bestimmungen anzuwenden. Auf keinen Fall könne es jedoch gebilligt werden, wenn allgemein von der Antragstellung abgeraten werde.

Sofern die kreisangehörigen Gemeinden nicht selbst Formblätter für Anträge auf Beihilfen bereithalten würden, hätten sie Mieter und Eigenheimbesitzer, die einen Antrag stellen wollten, an das Landratsamt zu verweisen. Ein Antrag nach Formblatt hingegen sei bei der kreisangehörigen Gemeinde einzureichen, deren Aufgabe es lediglich sei, den Antrag vorzuprüfen und weiterzuleiten. Ergänzend wird noch darauf verwiesen, daß die Bewilligungsbehörden für Miet- und Lastenbeihilfen, die Landratsämter und kreisfreien Städte, auf Antrag Auskunft darüber zu erteilen haben, ob und in welcher Höhe eine Beihilfe zu gewähren ist.

Dieser Auffassung hat sich das Bundeswohnungsbauministerium voll angeschlossen, denn — so heißt es abschließend in dem Rundschreiben — es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die (eingangs erwähnten) Klagen nicht dazu angetan seien, in weiten Kreisen der Bevölkerung Verständnis für den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft zu erwecken und den Übergang zu einem sozialen Miet- und Wohnrecht zu erleichtern.

Churchill, Dresden und die Atombombe

Bei dem großen Bombenangriff auf Dresden sind am 14. Februar 1945 nach Angaben des ersten Nachkriegs-Oberbürgermeisters der Stadt, Weidauer (SED), 35 000 Menschen getötet worden. In einem Interview des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“ erklärte Weidauer, er nenne diese Zahl entgegen höheren Zahlen — bis zu 300 000 —, die sonst angegeben würden. Weidauer bezieht sich ferner die Westmächte, sie hätten ihre erste Atombombe ursprünglich auf Dresden abwerfen wollen. Nur Verzögerungen bei der Herstellung der Bombe hätten diese Absicht vereitelt. Mit dem Bombenangriff auf Dresden habe Churchill die Sowjets vor der Konferenz von Jalta beeindruckt wollen.

Unsere Leser schreiben

„Sehr geehrte Herren!

Mit der Kritik in der Ausgabe Ihrer Zeitschrift vom 9. 1. 1965, die sich auf mein Buch „Die Entmachtung der Vertriebenen“ erstreckt, möchte ich mich nicht auseinandersetzen, aber ich kann den Satz nicht un widersprochen lassen: „Über Tote sollte man in dieser Art nicht den Stab brechen.“

Ganz abgesehen davon, daß der Geistliche Rat Goebel noch lebt und sich bester Gesundheit erfreut, darf ich darauf hinweisen, daß ich bei dem Baron v. Manteuffel-Szoege lediglich erwähnt habe, daß er im Bundestag für das Saar-Statut gestimmt hat und daß er beim Bundespräsidenten Heuss interveniert hat, als dieser anläßlich des fünfjährigen Jubiläums der Verkündung der „Charta“ beim BvD sprechen wollte. An beide Tatbestände habe ich kritische Anmerkungen nicht angefügt.

Bei dem Bundesvertriebenenminister Dr. Lukaschek ist in meinem Buch erwähnt, daß ich die Angriffe gegen den Minister einem Schiedsgericht vorgetragen habe, und daß er sich schriftlich dazu erklärt hat. Ich habe es in meinem Buch im Hinblick auf den Tod Lukascheks als einen besonders glücklichen Umstand bezeichnet, daß schriftliche Gegenäußerungen von ihm vorliegen und habe ganze Seiten davon wörtlich zitiert.

Unter diesen Umständen einen solchen Vorwurf gegen mich zu erheben, halte ich nicht für fair.

Aber noch ein paar Worte zum Grundsätzlichen. Ich kann es mir doch nicht vorstellen, daß mein Kritiker die These vertreten will, daß man über Tote nichts Nachteiliges berichten darf. Das wäre das Ende jeder Gesichtsschreibung. Das Wort der Römer „de mortuis nisi bene“ bedeutet keineswegs, daß man über Verstorbene nichts Ungünstiges berichten darf. Es besagt vielmehr, daß ein solcher Bericht nicht gehässig sein soll. Und diesen Vorwurf im Hinblick auf mein Buch lehne ich ab.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Linus Kather.

Fritz-Heinrich Schwarmat

Der Mensch steht im Mittelpunkt

Die deutsche Hauptstadt und ihr Gesundheitswesen

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Um die Situation des Gesundheitswesens in West-Berlin ganz gerecht zu beurteilen, müssen wir uns das Jahr 1945 in die Erinnerung zurückrufen. Von 234 Krankenanstalten in Groß-Berlin mit 43 000 Betten waren nur 28 mit rund 9000 Betten unbeschädigt geblieben. Davon befanden sich auf West-Berliner Boden 5000 Betten. Heute stehen hier in 142 Krankenanstalten 32 500 Betten zur Verfügung. Da auf Grund statistischer Erhebungen in Großstädten auf je 60 Einwohner ein Krankenhausbett verfügbar sein sollte, hat West-Berlin Ende des Jahres 1965, das einen Zugang von 500 Betten bringen wird, immer noch ein Bettendefizit in Höhe von 2500.

Dieses Defizit wird etwa 1970 verschwunden sein nach Fertigstellung des Kreuzberger Krankenhauses mit 750 Betten, des ersten Neubaus einer städtischen Anstalt seit 60 Jahren, der jetzt in Angriff genommen wird, und dem Universitätsklinikum in Steglitz mit 1400 Betten, ein gewaltiger Komplex, zur Zeit im Bau, finanziert vom Bund der amerikanischen Benjamin-Franklin-Stiftung.

Ganz Berlin, mit den 18 500 Betten in Ost-Berlin, wird dann etwa 12 000 Betten mehr haben als vor Beginn des Zweiten Weltkrieges bei nur 75% der damaligen Bevölkerungszahl. Und auch diese Bettenzahl wird dann nicht ausreichen: man ist häufiger, man ist länger krank als früher, und zwar, so paradox das klingt, auf Grund des medizinischen Fortschritts; viele Krankheiten, die einst rasch zum Tode führten, können heute, auch in höherem Alter, erfolgreich behandelt und sogar geheilt werden... Hinzu kommt gerade in den Großstädten, daß die häusliche Krankenpflege durch Familienangehörige immer mehr im Schwinden ist. Gerade noch, daß man eine Erkältung, eine Grippe zu Hause auskuriert.

Das sind medizinische und sozialmedizinische Probleme, mit denen man heute überall in der Welt fertig werden muß, in Berlin jedoch verschärft durch die hohe Überalterung der Bevölkerung und durch die Inzelle. Dennoch — oder gerade deshalb — ist Berlin bemüht, wieder Mittelpunkt und Vorbild für das deutsche Gesundheitswesen zu werden, so wie es einst der Fall war.

Ostpreußen stellte viele Ärzte

Wir können dabei bis auf den Großen Kurfürsten zurückgehen, der vorbildliche Vorschriften für das Apothekerwesen erließ und 1685 das Medizinische Kollegium gründete, das die ärztliche Ausbildung verbindlich festlegte und über die Zulassung zum Arztberuf in jedem einzelnen Fall entschied, ein Approbationsverfahren, das in seinen Grundzügen noch heute nicht veraltet erscheint.

Ein Markstein in der Geschichte des mitteleuropäischen Gesundheitswesens ist die Gründung der Charité, 1726, durch Friedrich Wilhelm I. Ein „Spital für deren Militär- und Civilpersonen“, das zugleich von Anfang an der medizinischen Forschung und der Ausbildung medizinischen Nachwuchses dienen sollte. Binnen drei Jahren nannte man die Charité in einem Atem mit den bis dahin bedeutendsten medizinischen Akademien Europas, in Paris und Amsterdam. Ausstattung, Hygiene, Isolierverfahren und die Diätküche waren der Zeit um hundert Jahre voraus, und 220 Jahre lang, bis 1945, gab es kaum einen großen deutschen Mediziner, der nicht an der Charité studiert bzw. gewirkt hätte.

Erinnern wollen wir vor allem an den 1712 in Pr.-Holland geborenen Joachim Friedrich Holland, den Friedrich der Große im Jahre 1770 als Chefchirurg an die Charité berief. Holland war ein Pionier auf dem Gebiet der Geburtshilfe. Über Generationen blieb auch seine Schrift „Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verband“ in ganz Europa maßgebend. Noch heute aktuell ist die Forderung des großen Humanisten, den Patienten stets als leidenden Menschen zu sehen, der Güte und Mitleid verdient und auf keinen Fall, so verlockend es auch für den Forscher erscheinen mag, als Versuchskaninchen benutzt werden darf. Holland verbot Versuche, „davon man

nicht vernünftigerweise zuvor absehen kann, daß sie den vorgesetzten Zweck erreichen und den Patienten nicht in weitere klägliche Umstände versetzen dürften...“.

Auch weiterhin hat Ostpreußen dem Berliner und damit dem deutschen Gesundheitswesen immer wieder bedeutende Kräfte zugeführt. Hufeland, der Mitbegründer der Berliner Universität, der ihr die Charité, die er leitete, als Klinikum angliederte, hielt enge Verbindung mit der medizinischen Fakultät der Königsberger Albertus-Universität. Von dort kamen nach Berlin, um hier zu größtem Ansehen in der Fachwelt zu gelangen, Männer wie Braun, Mikulicz und Eiselsberg, Garree, Lexer, Payr und Kirchner. Bis heute gültige Methoden der Behandlung Schwerhöriger fand der 1860 in Lyck geborene Dr. Flatau, der um die Jahrhundertwende die Charité-Ohrenklinik leitete. Zu seiner Generation gehören die weltweit bekannten Chirurgen August Bier, der die Lumbalanästhesie erfand und Ernst Ferdinand Sauerbruch, der letzte der großen noch im vergangenen Jahrhundert geborenen Chirurgen, sowie Prof. Gohrbandt, der erst vor wenigen Wochen in Berlin verstarb.

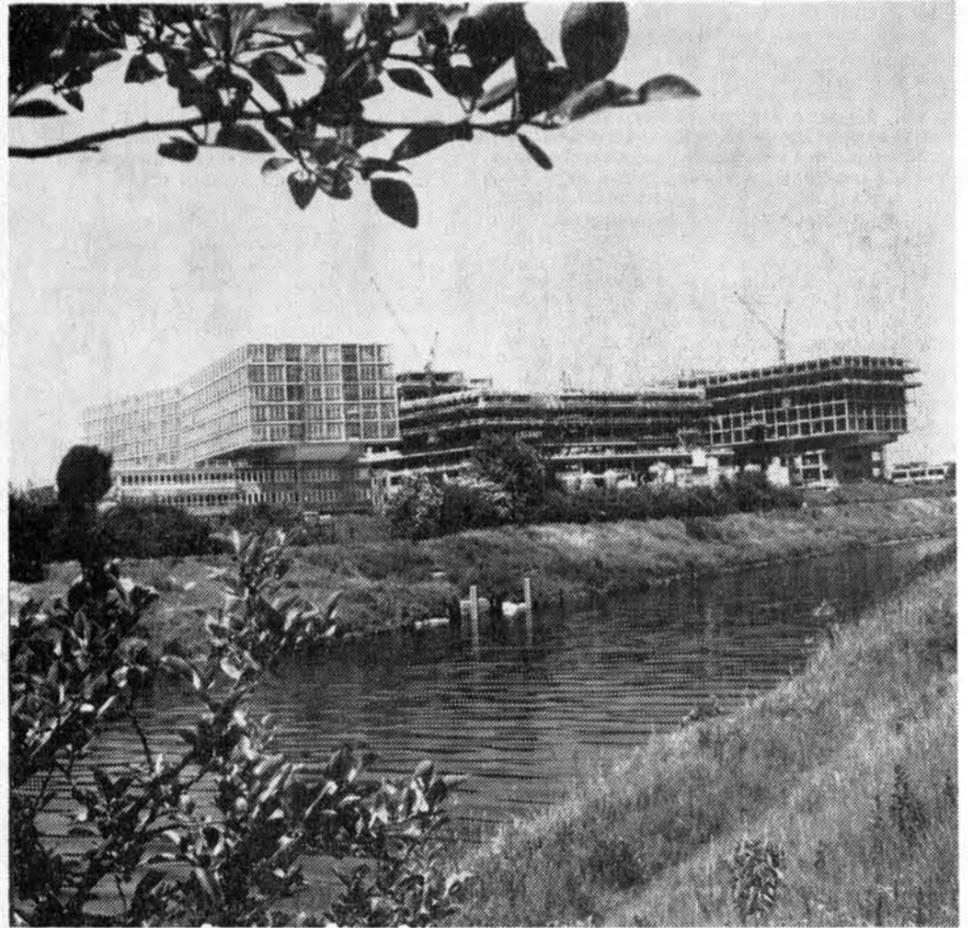
Während die Charité mit über 2600 Betten auch heute noch das größte deutsche Universitätsklinikum ist, wenn auch, vorübergehend unter der Verwaltung der SED der traditionellen Geist des Humanismus beurlaubt erscheint — existiert die zweite bedeutende Ausbildungsstätte für Militär- aber auch ebenso für Zivilärzte, die Militärärztliche Akademie nicht mehr, das Gebäude in der Invalidenstraße ist heute Hauptgesundheitsamt des Ostsektors von Berlin.

Führend in der Nachwuchspflege

Ein Problem ist heute überall der krankengerechten Nachwuchs. In dieser Beziehung ist West-Berlin heute schon führend im ganzen Bundesgebiet mit 18 städtischen und 24 nichtstädtischen Krankenpflegeschulen, dazu neun Schulen für Kinderkrankenpflege und 15 Lehranstalten für Spezialgebiete von den med.-techn. Assistenten bis zu den Desinfektoren. Schüler melden sich in zunehmendem Maße aus dem Bundesgebiet, dem westlichen Ausland und in letzter Zeit auch aus Entwicklungsländern. Ausbildung, Einrichtung und Unterbringung sind gut bis supermodern und komfortabel, hierin wetteifern miteinander die Träger des Gesundheitswesens, die Stadt, die öffentlich-gemeinnützigen Organisationen, die Konfessionen, freikirchliche Gemeinschaften, das Rote Kreuz und die Arbeiterwohlfahrt sowie private Unternehmer, eine belebende Konkurrenz, die in Ost-Berlin fehlt, wo 90 Prozent aller Gesundheitseinrichtungen staatlich sind und der Rest, die konfessionellen, von Jahr zu Jahr durch Kürzung der öffentlichen Zuschüsse eingeengt wird und an Bedeutung verliert.

Gesunderhaltung — Hygiene

Ebenso wichtig wie die Behandlung Kranker und dabei erheblich weniger kostspielig ist das Vorbeugen, nämlich die Gesunderhaltung der Bevölkerung. Auch was auf diesem Gebiet heute geleistet wird, beruht auf einer jahrhundertalten preußischen Tradition. Schon der Große Kurfürst machte die Anpflanzung von zwei Bäumen zur Auflage bei jeder Eheschließung, der erste Schulgarten wurde 1748 durch Kabinettsorder von Friedrich dem Großen verfügt, ebenso später die Anlegung von Gärtnersiedlungen rings um Berlin. Selbst als die Stadt aus den Nähten zu platzen begann, während des großen Bau-Booms um die Jahrhundertwende, verteidigten vorausschauende Bürgermeister jeden Straßbaum, jedes Fleckchen Grün innerhalb des emporschießenden Häusermeeres — unter ihnen dürfen wir mit Stolz die ostpreußischen Landsleute Reicke, Schustehrus (Charlottenburg), Kuhr (Pankow) und Sembritzki (Steglitz) nennen. Sie kümmerten sich um Wasserversorgung, Kanalisation und Straßenreinigung, Schustehrus baute das älteste und noch heute in Betrieb befindliche Hallenbad der Stadt in der Charlottenburger Krümmen Straße.



Man förderte ohne jede Prüderie auch das Familienbaden in Seen und Flüssen der Umgebung, damit — um 1900 — manchem deutschen Landstrich weit voraus...

Was städtisches Grün, Badeeinrichtungen und Sportanlagen anbetrifft, arbeiten heute sämtliche Ressorts mit dem Gesundheitssenator eng zusammen. Vorbildlich ist die Seuchenbekämpfung, d. h. die Erkennung von Infektionskrankheiten ebenso wie die Überwachung der 25 000 Lebensmittelbetriebe von der Fabrik bis zum Kaufladen im Hinblick auf hygienische Erfordernisse. So wurden, um nur zwei Beispiele zu nennen, allein 1963 30 000 amtsärztliche Kontrollen in diesen Betrieben vorgenommen und 22 000 vom Gewerbeaufsichtsdienst entnommene Proben von Lebensmitteln und auch anderen Bedarfsgegenständen amtlich untersucht. Das Personal dieser Betriebe wird ständig überwacht, und alljährlich werden bei 114 000 Personen rund 350 000 bakteriologische Untersuchungen durchgeführt.

Die Versorgung mit einwandfreiem Trinkwasser ist ständig gewährleistet. Ein Problem wurde jedoch die hygienische Abwasserbeseitigung seit der totalen Spaltung durch die Mauer, denn die dazu benutzten Rieselfelder befinden sich heute fast ausschließlich auf Ost-Berliner Boden bzw. im Zonenrandgebiet. So sah man sich gezwungen, Großklärwerke zu bauen, das erste wurde im Mai 1963 in Betrieb genommen, es reinigt täglich bis zu 75 000 cbm Abwasser. Weitere Werke sind im Bau bzw. geplant.

Auch die Müllbeseitigung wird mehr und mehr zum Problem, da die fünf Groß-Ablandeplätze am Stadtrand nur noch für wenige Jahre aufnahmefähig sind und ein Ausweichen ins Hinterland unmöglich ist. Von zwei als Ausweg geplanten gewaltigen Müllverbrennungsanlagen ist eine bereits im Bau.

Damit sind die umfassenden Aufgaben des Berliner Gesundheitswesens — zu denen zum Beispiel auch die Lärmbekämpfung und die Beobachtung der Radioaktivität der Luft gehört — nur angedeutet. Krankentransport und Rettungsdienst können nur am Rande erwähnt werden, ebenso das weitgespannte Netz der Schulgesundheitspflege, Impfaktionen, Aufklärungsfeldzüge, Betreuung von Blinden und Taubstummen — all dies beweist einmal mehr den Lebenswillen, die Vitalität einer Stadt, in deren Wörterbuch die Worte Resignation oder gar Kapitulation nicht zu finden sind.

Berliner Grüne Woche wurde stark besichtigt

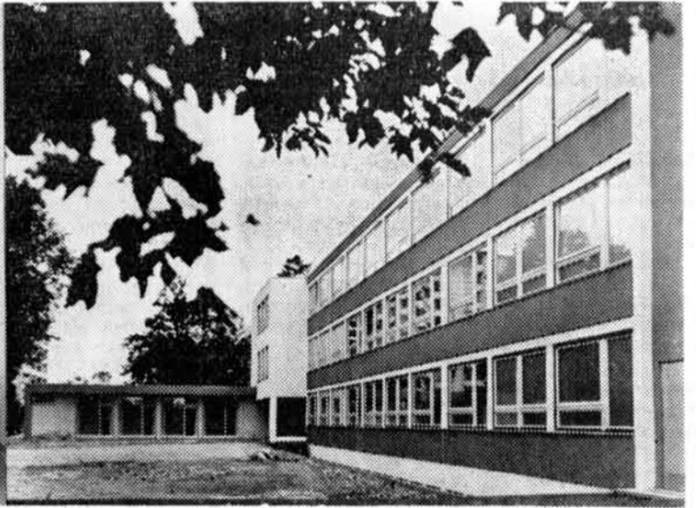
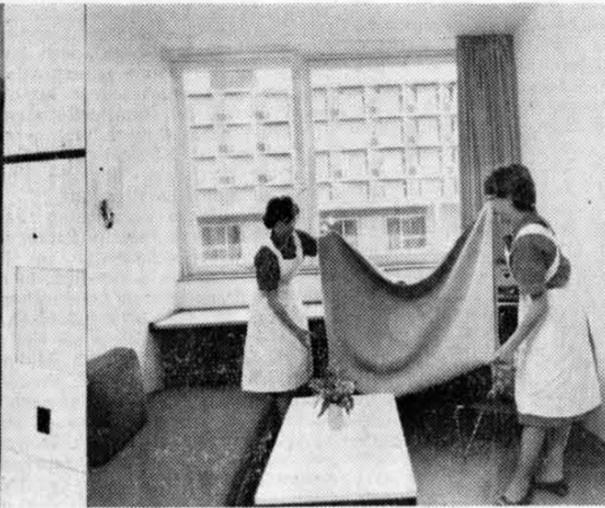
np. — Die Zahl der Aussteller auf der Berliner Grünen Woche 1965 hat sich gegenüber dem Vorjahr weiter erhöht. Die Gesamtzahl betrug 850 (1964: 746), davon kamen 496 Firmen aus dem Ausland, 277 aus Westdeutschland und 127 aus West-Berlin. 25 Nationen waren vertreten. Die Zahl der beteiligten Verbände hatte sich in diesem Jahr ebenfalls erhöht, von 153 auf 169, davon 100 aus dem Ausland. Mit Gemeinschaftsschauen waren 18 ausländische Staaten vertreten. So zeigten Dänemark, Belgien, Holland, Spanien, Kanada, Norwegen, Tunesien, Algerien, Marokko und Israel vorwiegend Lebensmittel und Delikatessen ihrer Heimat während Frankreich, Italien und Österreich einen Querschnitt durch ihre Weinproduktion boten. Indien warnte mit handwerklichen und kulinarischen Spezialitäten auf. Auf der neuseeländischen Schau, die zum erstenmal auf der Grünen Woche zu sehen war, bildeten Käse und Lammfleisch den Schwerpunkt; ferner war Jugoslawien mit vielen seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Spezialitäten erstmals auf der Grünen Woche vertreten. Die USA führten die Vorzüge des amerikanischen Rindfleisches vor und hatten zu diesem Zweck ein Steakhouse mit 200 Sitzplätzen und einen Selbstbedienungsladen aufgebaut.

Der deutsche Beitrag bestand aus der landwirtschaftlichen Tier- und Lehrschau mit dem Thema „Alter Beruf mit jungem Unternehmungsgeist“ sowie der Produktschau „Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch“. In drei Ausstellungszentren wurden die Städte der Bundesländer zusammengefaßt und Spezialitäten aus deutschen Landen angeboten. In einer anderen Halle wurde die horizontale und vertikale Verbundwirtschaft an den Beispielen Milch, Schweine, Eier und Geflügel dargestellt. Ein weiterer Anziehungspunkt war wieder die Blumenschau in der Halle IX. In einer anderen Halle zeigte der Zentralverband der Kleingärtner, Siedler und bodennutzenden Grundbesitzer eine instruktive Kleingarten-Sonderschau. In zwei Hallen führte die Ackersehlepper- und Landmaschinen-Industrie ihre Erzeugnisse vor.

Zu unseren Bildern:

Oben ein Blick auf das Neue Universitäts-Klinikum in Steglitz. Der großzügige Neubau wurde im vergangenen Sommer gerichtet.

Untere Reihe: Links die Waschstation, in der frischoperierte Patienten zunächst betreut werden. In dem Operationssaal können zwei Patienten gleichzeitig operiert werden. Daneben die Zentralsterilisation. Mitte: Im sechsgeschossigen Schwesternhaus gibt es über hundert sonnige Zimmer. Rechts der Erweiterungsbau des Rotkreuz-Krankenhauses in der Britzer Straße. Mit einer Spende des Berliner Zahlen-Lottos entstand ein viergeschossiges Bettenhaus für hundert Patienten neben dem bereits bestehenden Krankenhaus. Aun.: berlin-bild



Das Landeshaus in Königsberg

Einst Sitz der ostpreußischen Provinzialverwaltung

Im August 1944 fiel auch das Landeshaus in der Königsstraße den Bombenangriffen zum Opfer. Sämtliche Akten und Unterlagen sind verlorengegangen; dennoch wollen wir versuchen, die Erinnerung an dieses Gebäude und an alle, die darin wirkten, wieder lebendig werden zu lassen. Diese Darstellung beruht auf Gesprächen, die mein Vater, der fast zwanzig Jahre lang als Landesrat in diesem Hause tätig war, einst mit mir führte. Es ist leider nicht möglich, die Biographien der vielen verdienstvollen Männer hier wiederzugeben, die vom Landeshaus aus die ganze Provinz Ostpreußen maßgeblich geleitet haben, weil auch die Personalakten vernichtet sind. So können wir nur einiges über die ostpreußische Provinzialverwaltung und deren vielfältigen Aufgaben mitteilen, die diese Beamten in preußischer Pflichterfüllung und zugleich mit schöpferischer Initiative gemeistert haben.

Wie jede Behörde war auch das Landeshaus eine verwaltungstechnische Institution. Im Laufe der historischen Entwicklung von der Weimarer Republik bis zum nationalsozialistischen Regime haben sich die Kompetenzen der Verwaltungsorgane erheblich verschoben: bis 1933 waren die Bereiche der staatlichen Verwaltung, die die staatliche Oberaufsicht zu führen hatte (mit dem Oberpräsidenten an der Spitze; Sitz: Oberpräsidium in Königsberg) und der provinziellen Selbstverwaltung, dem sogenannten Provinzialverband, streng getrennt. Letzterer gliederte sich in den Provinziallandtag und den Provinzialausschuß als dem ausführenden Organ der provinziellen Selbstverwaltung (mit dem Sitz im Landeshaus); an seiner Spitze stand der Landespräsident, dem sieben Landesräte und einige Landes- und Provinzial-Bauräte als weitere höhere Beamte beigegeben waren, die — wie auch der Landeshauptmann, vom Provinzial-Landtag gewählt wurden. Der ständige Vertreter des Landeshauptmanns war der Erste Landesrat. Die Oberpräsidenten in der Zeit vom Ersten Weltkrieg bis 1933 waren Adolf von Batocki-Bledau, August Winnig, Ernst Siehr und Wilhelm Kutscher. Das Amt des Landeshauptmanns versahen Manfred Graf von Brünneck-Bellschwitz — dem die Landsmannschaft Ostpreußen in seinem Todesjahr 1957 den „Preußenschild“ verlieh —, Dr. Blunck und Oberregierungsrat von Wedelstädt. Erster Landesrat war zuletzt Dr. Bezenberger, während Landesrat Scheibert die Leitung der finanz- und volkswirtschaftlichen Abteilung oblag; außerdem war er u. a. Dezernent für kulturelle Angelegenheiten. Eingerichtet wurde ein statistisches Amt, das Professor Dr. E. F. Müller einige Jahre leitete. Als Vorsitzender der Landesgruppe Bayern hat er sich später — wie der ebenfalls einst im Landeshaus tätig gewesene Landesoberinspektor Reichelt als Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg — der landsmannschaftlichen Arbeit gewidmet. Ein sehr kenntnisreicher, in jahrzehntelanger Dienst erfahrener Beamter war Landesamtmann Stephani.

Wenden wir uns nun den vielfältigen Aufgaben des Provinzialverbandes zu, der als Symbol seiner Selbstverwaltung ein eigenes Wappen führte, das oben wiedergegeben ist. Im wesentlichen waren diese Aufgaben wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art; nur einige aus ihrer Fülle wollen wir hier nennen: Bau und Unterhaltung von Straßen, Betreuung der Provinzial-Gärtner-Lehranstalt in Tapiau, von Blinden- und Taubstummen-Anstalten, Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalten, Fürsorge- und Erziehungsheimen, Gründung der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. Auf kulturellem Gebiet gehörten zu diesen Aufgaben die Förderung von Heimatschutz und Heimatpflege (z. B. durch Heimatmuseen), des Prussia-Museums sowie Archivpflege des Deutschen Ordens und Naturschutz.

Darüber hinaus nahm der Provinzialverband auch solche Aufgaben wahr, die von den Gemeinden und Kreisen schon aus finanziellen

Gründen allein nicht bewältigt werden konnten und dessen Zusammenfassung auf provinzieller Ebene daher zweckmäßig erschien, so etwa auf dem Gebiet des Theaterwesens, dem Ausbau der Heimatmuseen, der Erhaltung kulturgeschichtlich wertvoller Baudenkmäler, z. B. des Ritterordens, und der Schaffung des Tannenbergsdenkmals in Hohenstein. Zur Durchführung dieser Aufgaben bestand das Provinzial-Denkmalamt. Auch setzte sich der Provinzialverband für die Behebung des Fremdenverkehrs nach Ostpreußen und besonders zum Tannenbergsdenkmal mit großem Erfolg ein. (Näheres hierüber vergl. Landesrat Scheibert: Aus der Kulturarbeit der ostpreußischen Gemeinden/Ostpreußenblatt, Folge 42, Seite 6, vom 17. 10. 1964.)

Helmut Scheibert

Fürsorgeanstalten der Provinz Ostpreußen

Den preußischen Provinzialverwaltungen lag die Verpflichtung ob, für Bewahrung, Kur und Pflege der — im armenrechtlichen Sinne — hilfsbedürftigen Geisteskranken, Epileptischen, Taubstummen und Blinden, soweit diese der Anstaltspflege bedurften, in geeigneten Anstalten Fürsorge zu treffen.

Die Provinz hatte auch für die Beschulung blinder und taubstummer Kinder zu sorgen, und es war ihr auch die Heilung und Erwerbsfähigmachung von Körperbehinderten zur Pflicht gemacht. Neben diesen Pflichten gegenüber körperlich und geistig Gebrechlichen lastete auf den Provinzen auch die Fürsorge für die auf Grund der Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches der Landespolizeibehörde Überwiesenen sowie für die auf Grund des preußischen Gesetzes vom 2. Juli 1900 zur Fürsorgeerziehung verwiesenen Personen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben standen in Ostpreußen folgende Anstalten zur Verfügung:

die Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalten in Allenberg, Kortau und Tapiau, — die Provinzial-Anstalt für Schwachsinnige in Rastenburg, das Heim „Bethesda“ in Angerburg, die Karlsruhöfer Anstalten und die Heilstätte „St. Andreasberg“ in Wormditt,

für Epileptische: die Karlsruhöfer Anstalten und die Heilstätte „St. Andreasberg“ in Wormditt,

für Taubstumme: die Provinzial-Taubstummen-Anstalten in Königsberg, Tilsit und Röbel sowie das Taubstummenheim in Königsberg,

für Blinde: die Ostpreußische Blindenunterrichts-Anstalt und das Bülow von Dennewitzsche Blindenstift in Königsberg. (Gestiftet von dem Generalfeldmarschall F. W. Graf Bülow von Dennewitz, dem Sieger von Dennowitz und Großbeeren 1813.)

Die Heilung der Körperbehinderten erfolgte in der Krüppel-Heil- und Lehranstalt „Hinden-

burghaus“ in Königsberg, dem Krüppelheim „Bethesda“ in Angerburg und dem „Dorotheenheim“ des Vaterländischen Frauenvereins in Allenstein. Die der Landespolizeibehörde überwiesenen Personen wurden in der Provinzial-Besserungsanstalt in Tapiau und die Fürsorgezöglinge in den Provinzial-Fürsorgeerziehungsanstalten Lerchenberg und Angerburg sowie in Privatanstalten untergebracht.

Sowohl in den Heil- und Pflegeanstalten als auch in der Schwachsinnigen-Anstalt in Rastenburg, den Karlsruhöfer Anstalten und in der Angerburger und der Wormditter Anstalt waren zahlreiche Werkstätten vorhanden, in denen die männlichen Kranken unter der Anleitung von geprüften Handwerksmeistern Schneider-, Schuhmacher-, Sattler-, Tischler-, Korbmacher-, Bürstenmacher- und andere nützliche Arbeiten erlernen und verrichten konnten. Die Frauen dagegen arbeiteten vorzugsweise in der Koch- und Waschküche, im Blumen- und Gemüsegarten sowie in der Näh- und Flickstube der einzelnen Anstalten. Alle Anstalten hatten auch einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb, der Männern und Frauen Gelegenheit bot, sich in Stall, Scheune und auf dem Felde nützlich zu machen. Die Arbeiten erhielten die Kranken körperlich gesund, lenkten viele Geistesranke von ihren quälenden krankhaften Vorstellungen ab und gaben den Kranken das befriedigende Gefühl, daß sie trotz ihres Leidens etwas Ersprießliches für die Allgemeinheit leisten konnten.

Außer durch Arbeit fanden die Kranken in den Anstalten durch die Anstaltsbücherei, Unterhaltungsspiele, kleine Anstaltsfeste mit musikalischen, deklamatorischen und theatralischen Aufführungen sowie durch Park- und Waldspaziergänge, gemeinsame kleine Ausflüge, durch Schwimmen und durch andere sportliche Betä-

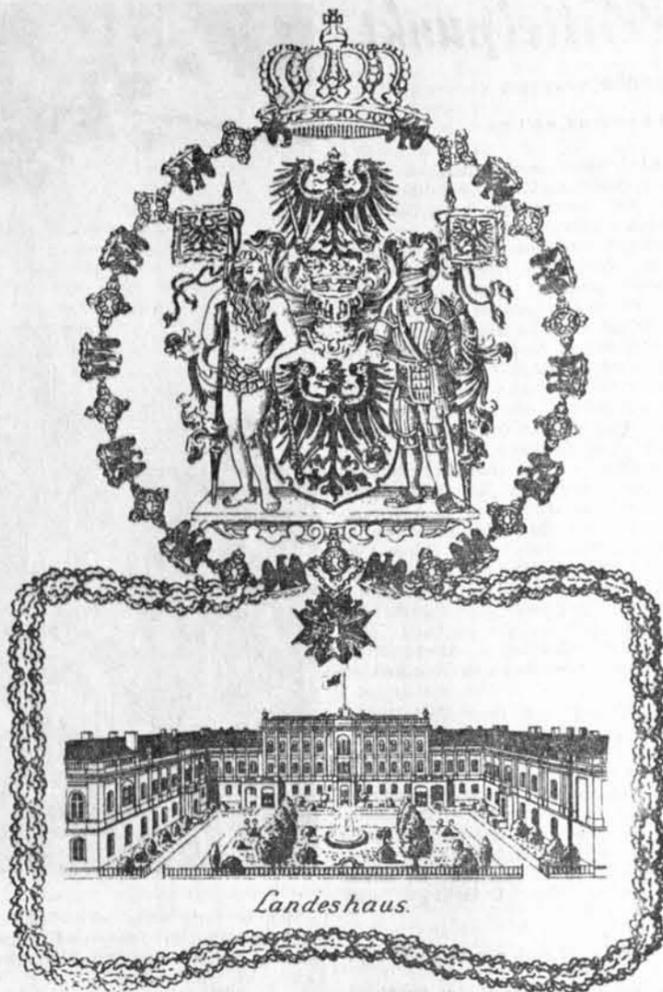
tigungen willkommene Anregung und Abwechslung für Körper und Geist.

Die Fürsorge für die Blinden umfaßte den Schulunterricht und die Ausbildung in einem Blindenhandwerk. Schulunterricht genossen alle blinden Kinder der Provinz in der Ostpreußischen Blindenunterrichtsanstalt in Königsberg. Sie war eine im Jahre 1909 mit großem Kostenaufwand errichtete Privatanstalt, die sowohl in ihrer äußeren Anlage als auch in ihren schultechnischen Einrichtungen allen modernen Anforderungen der Blindenfürsorge gerecht wurde. Der Blindenunterricht wurde in einer Vorschule und einer fünfklassigen Anstaltsschule erteilt und verfolgte das Lehrziel einer gehobenen Volksschule. Nach beendeter Schulzeit gingen die blinden Zöglinge in das mit der Blindenunterrichtsanstalt räumlich und verwaltungstechnisch verbundene, der Provinz gehörige Bülow von Dennewitzsche Blindenstift über. Hier wurden sie von geprüften Handwerksmeistern in einem Blindenhandwerk (Seilereier-, Korbmacherei, Bürstenbinderei, Flechtarbeiten usw.) ausgebildet, und hier konnten sie auf ihren Wunsch nach beendeter Ausbildung als selbständige Handwerker auch ihre Heim- und Arbeitsstätte behalten. Das Blindenstift gewährte aber auch erwachsenen Blinden, die noch keine Berufsausbildung genossen hatten, Heim-, Ausbildungs- und Arbeitsstätte.

Die Taubstummenfürsorge hatte ihr Ziel in dem Schulunterricht der Taubstummen. In der Provinz standen für diesen Zweck die in den Jahren 1907 bis 1911 neu erbauten Provinzial-Taubstummen-Anstalten in Königsberg, Tilsit und Röbel zur Verfügung, die in ihrer baulichen Anlage und in schultechnischer Hinsicht zu den neuzeitlichen Taubstummenanstalten gehörten. Die Zöglinge wurden dort in einem achtjährigen Lehrgang fähig gemacht, sich im Verkehr mit Gesunden durch die Lautsprache verständlich auszudrücken. Auch wurde für die Ausbildung der Zöglinge im Handfertigkeitsunterricht und in der Haushaltskunde viel getan. Die Taubstummenanstalt Königsberg bildete zugleich die Taubstummenlehrer für die drei Provinzial-Taubstummen-Anstalten aus.

Die Provinzial-Verwaltung hatte auch für altersschwache und sieche Personen in dem Wilhelm-Augusta-Siechenhaus in Pr.-Eylau ein freundliches Heim geschaffen, in dem 120 Männer und Frauen ihren Lebensabend verbringen konnten; in der ostpreußischen Gärtnerlehranstalt in Tapiau bildete sie auf einem 13,5 ha großen Gelände alljährlich 24 Lehrlinge durch gründliche praktische und theoretische Unterweisung zu praktischen Gärtnern heran und in Gumbinnen besaß sie eine Hebammenlehranstalt, in der alljährlich in neunmonatigem Lehrgang Mädchen und Frauen zu Hebammen ausgebildet wurden.

Zu erwähnen sind noch die ostpreußischen Lungenheilstätten, die, vom „Verein zur Errich-



Landeshaus.

Das Wappen des Provinzialverbandes Ostpreußen zeigte in den Zeiten des Königreichs in silbernen Schilde den gekrönten preußischen Adler. Dieser stammte aus dem Wappen der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, die ihn als Reichsfürsten führten. Die Schildträger umgab kreisförmig die Kette des während der Krönungstlichkeiten 1701 im Königsberger Schloß gestifteten Schwarzen Adlerordens. — Die Standarten an den Dienstfahrzeugen waren schwarzweiß mit diesem golddurchwirkten Wappen in der Mitte.

Unter dem Wappen ist das Landeshaus dargestellt. Es war ein Buntbacksteinbau aus den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts. In den Mauerflächen waren außen figürliche Medaillons angebracht, die den Ackerbau, die Viehzucht, Jagd und Fischerei symbolisierten. Im Sitzungssaal hing das von Otto Brausewetter geschaffene Gemälde „Yorks Ansprache an die Preußischen Stände am 5. Februar 1813“.

Der Denkmalspark bei Pr.-Eylau

Zur Ergänzung des Beitrages „Der Zauberspiel von Perscheln“ in Folge 6

„In meinen Kindertagen bin ich mit meinem Vater oft auf Spaziergängen und Fahrten in die Umgebung von Pr.-Eylau gekommen. So gingen wir auch zum „Kanonendenkmal“, wie wir Kinder es nannten, an der Bartensteiner Chaussee. Da erzählte mein Vater, was er von diesem Denkmal wußte. In einem kleinen, am Hang liegenden Park, der zum Gedenken an die Schlacht gegen Pr.-Eylau, am 7. und 8. Februar 1807, angelegt war, stand das Denkmal aus Bronze und Eisen; es gliederte sich in mehrere kleine Türme. Etwas höher standen die beiden alten Kanonen in die Richtung weisend, in der die Schlacht auf dem Krähenberge an der Domnauer Straße und in Richtung Kuschnitten stattgefunden hat. Dieses Ziel war immer ein Spaziergang wert, denn dort waren Bänke zum Ausruhen und Besinnen aufgestellt.“

Das Denkmal wurde das „L'Estocq-Denkmal“ genannt. Einige hundert Meter vorher war in einem Hirtenhäuschen eine dort einst eingeschlagene Kanonenkugel eingemauert worden. Der „Napoleonsberg“ und die „Napoleonsfichte“ haben damals auch ihren Namen erhalten. Dieser Berg mit der Fichte lag südwestlich der Stadt; auf diesem Berg hatte Napoleon seinen Standort gewählt; als Quartier diente ihm ein Haus in der Landsberger Straße (später Fräulein Hecht's Haus).

Auf einem anderen Spaziergang kamen wir in unser Heimatmuseum im alten Gutshaus an der Unteren Schloßstraße. In diesem hatten unsere Stadtväter in einem großen, mit Glas abgedeckten Sandkasten die Schlacht mit allen Einzelheiten genau nachbilden lassen. Die Soldaten in ihren historischen Uniformen, die Pferde mit Troßwagen und Kanonen, die Napoleonsfichte und das Birkenwäldchen bei Kuschnitten, an dem die Preußen unter L'Estocq am Abend des 8. Februar in die Schlacht eingriffen. Die Figuren waren aus Blei und Zinn gegossen. Wer ein bißchen Phantasie besaß, konnte sich das damalige Geschehen richtig ausmalen. Zur Ergänzung hingen auch noch die Uniformen von Freund und Feind in diesem Zimmer; Waffen waren auch noch zu sehen. Hier wurden auch die Schulklassen hingeführt, um bildliche Eindrücke in der Heimatkunde zu erhalten.“

Alfred König Hasbergen, im Kamp 5

Vor fünfzig Jahren:

AUS ALTEN ZEITUNGEN

Eriurt, 8. Februar 1915: Die thüringischen Imker wollen Bienenvölker für die kriegszerstörten ostpreußischen Gebiete spenden.

Berlin, 13. Februar 1915: Eine Kollekte für Ostpreußen erbrachte in den evangelischen Kirchen Preußens die Summe von 425 000 Mark.

Berlin, 15. Februar 1915: Noch nicht allen ostpreußischen Flüchtlingen kann die Erlaubnis gegeben werden, in die Heimat zurückzukehren. Zwar ist Ostpreußen durch die Winterschlacht in Masuren nun völlig befreit worden, aber viele Ortschaften sind von den Russen dermaßen zerstört worden, daß nach der militärischen Säuberung des Gebietes nur Spezialhandwerker und Landwirte mit dem Aufbau beginnen dürfen, während ihre Familien vorerst noch in Mittel- und Norddeutschland zurückbleiben müssen. Alle in den Flüchtlingslagern umlaufenden Gerüchte über eine schnelle Heimkehr entsprechen nicht der Wirklichkeit. In den nächsten Tagen werden die ersten eingehenden Berichte über das kriegsverwüstete Masuren veröffentlicht werden.

Im Winter 1914/15 stellte man fest, daß die Vorräte an Futtermitteln auf keinen Fall bis zur neuen Ernte reichen, worauf eine starke Reduzierung der Schweinebestände angeordnet wurde, die als „Schweinemord“ in die Geschichte des Ersten Weltkrieges einging. Rund acht Millionen Schweine wurden abgeschlachtet und zu Dauerfleischwaren verarbeitet, die von den Städten angekauft und eingelagert wurden. Man glaubte, auf diese Weise einer Fleischverknappung vorbeugen zu können, rechnete man doch nicht mit einer langen Kriegsdauer.

Zwei „Bohnenreden“, die bei den letzten Zusammenkünften der „Gesellschaft der Freunde Kants“ in Göttingen gehalten wurden, hat der Holzner-Verlag, Würzburg, mit Unterstützung des Göttinger Arbeitskreises veröffentlicht. „Über einige Königsberger Mathematiker des 17. Jahrhunderts und ihre Beschäftigung mit der Architektur von Dr.-Ing. Carl Wunsch und „Grundlagen einer rechtsstaatlichen Außenpolitik“ nach Kants philosophischem Entwurf „zum ewigen Frieden“ von Joachim Freiherr von Braun.

Die Lungenheilstätten in Ostpreußen erbaut, zahlreichen Lungenkranken Erholung und Heilung brachten. Die älteste von ihnen war die Männer-Heilstätte im Stadtwalde von Hohenstein, die im Jahre 1903 eröffnet wurde und über mehr als 100 Betten verfügte. Die Frauen-Heilstätte „Frauenwohl“ im Stadtwalde von Allenstein war im Jahre 1907 erbaut worden und hatte 140 Plätze. In der Seeheilstätte Lochstädt besaß Ostpreußen schließlich noch eine, dicht am Seestrande bei dem Badeort Neuhäuser gelegene Heilstätte für mit Tuberkulose oder Skrofulose bedrohte Kinder, die 1917 in Betrieb genommen wurde und 200 Kinder aufnehmen konnte.

Aus einem im Jahre 1922 veröffentlichten Bericht des Landeshauptmanns Dr. h. c. Manfred Graf von Brünneck.

Charlotte Keyser: **Das Unaussprechbare**

Es war ein Tag des fahlen Lichts, ein Tag an dem die Dinge keine Schatten werfen, ein Tag lähmenden Schweigens. Hatte es jemals solche Stille gegeben? Da wurde das eigene pochende Blut in Herz und Hirn zu einem alles betäubenden Geräusch. Vielleicht war es auch der hallende Herzschlag des totenstillen Hauses mit seinem altherwürdigen Urväterhausrat, was da mitschwang.

Der alte Major und Gutsherr blickte zum Fenster hinaus — wie erstorben auch der Garten! Kein Lufthauch bewegte das dunkle, kahle Geäst vor dem blassen Himmel. Trüblich lag der verhaschte Schnee auf Rasenflächen und Gängen.

Mit jähem Ruck wandte sich der alte Gutsherr wieder dem Zimmer zu. Die Hände hinter sich auf das Fensterbrett gestützt, blieb er mit nach innen gekehrtem Blick stehen.

Schwer und langsam wie im Selbstgespräch fielen die Worte von seinen Lippen:

„Wenn sich unsere Väter zu ihrem letzten — ich meine zu ihrem allerletzten Gange rüsteten, dann hatten sie ihr Haus bestellt. Und wir? — Wir lassen alles stehen, geben alles preis dem Raub, der Zerstörung, dem Verfall. Mit diesem Bewußtsein kehren wir allem den Rücken. Unentwegt, in schlaflosen Nächten hat man gefochten mit dem ‚Ich bleibe‘ und dem ‚Ich gehe‘. Ich bleibe, ich bleibe! — Ich gehe, ich gehe! Und nun gehen wir. Damals, 1913, als ich im Felde war, wurde unser Besitz von dem Russeneinfall wohl gestreift. Die Eltern blieben, und vieles konnte bewahrt und erhalten werden. Und jetzt? Wir bleiben nicht, wir gehen. Wir stehen in unausweichbarer Panik. Gott sei gedankt, daß unsere junge Familie schon lange vor uns das Haus verlassen hat; dieser schwere Abschied ist ihnen erspart geblieben. Bald liegt alles das auch hinter uns — noch diese letzten Tagesstunden, noch eine letzte Nacht.“

Eine Pause bedrückenden Schweigens folgte. Dann riß sich der Gutsherr aus seiner Versunkenheit hoch.

Er war mitten ins Zimmer getreten.

„Und nun noch...“ Er sprach es nicht aus. Er begegnete dem tieftraurigen Blick seiner Frau, die still in einem Sessel lehnte. Es war bitter schwer — keiner konnte einem darüber hinweghelfen.

Langsamem Schrittes war er auf die Tür zugegangen. Er zögerte.

„Ein heißer Glühwein könnte uns guttun, meinst du nicht auch?“

Nur ein leises Kopfnicken antwortete ihm.

Gottlob eine kurze Ablenkung, die ihr mit der Erfüllung seines Wunsches zufiel. Mit unterdrücktem Seufzer verließ er das Zimmer. Er pfliff seinem Wachtelhund, der aus einem Win-



kel der Diele gesprungen kam, schulterte sein Gewehr und schritt über den Hof. Hinter den Stallgebäuden verhielt er den Schritt. Sanft, als könnte damit seine Hand Beruhigung ausströmen, strich er über den leichtenhobenen Kopf des schönen Tieres.

„Lieber guter Freund“, sagte er leise. Schritte klangen hinter ihm auf. Der alte Kutscher war ihm gefolgt.

„Ach Gott, Herr Major...“, kam es stockend von seinen Lippen.

„Ja, nun ist es so weit, Barkeit. Ist alles fertig?“

„Alles fertig, Herr Major.“

Er hob die Hand. „Dort am Gebüsch hab ich's geschaut. Ist doch ein unbarmherziger Tod, Herr Major.“

„Nein, Barkeit — ist ein letzter Freundschaftsdienst. Wir können die Tiere nicht mitnehmen, sie herrenlos zurücklassen aber erst recht nicht. Und“, fuhr er nach einer Weile fort, „haben wir nicht unendlich mehr opfern müssen, die eignen Söhne, Barkeit? Ja, gehen Sie jetzt und bringen Sie den anderen an die Scheunenecke dort.“

„Aber das kleine, junge Dackelchen von der Frau Major — das doch nicht auch noch? So ein blutjunges Tier!“

„Doch, doch, Barkeit, auch das. Wie dürfte ich sonst vor meinen beiden alten Freunden hier bestehen? Das wäre eine traurige Gerechtigkeit.“

Dem Alten wurden die Augen feucht. Als er durch das Hoftor stolperte, fiel der Schuß. Eine Weile später — dort an der Scheune — der zweite.

„Nun noch der kleine Dackel, ach Gott, das junge Hundchen!“ stammelte der Alte vor sich hin, als er zum zweitenmal durch das Hoftor stolperte.

Nun noch der kleine Dackel, ging es auch mit kurzem Seufzer dem Gutsherrn durch den Sinn. Abwesend wurde sein Blick — die Gedanken schweiften ab zu der stillen Wohnstube, wo ein tiefbekümmertes Herz auf den dritten Schuß wartete. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Wie ausgestorben und klanglos die Welt ringsum war! Die Zeit schien stillzustehen. Die Rückkehr des alten Kutschers nahm er erst wahr, als der atemlos gestikulierende Mann vor ihm stand. Stammelnd stieß er hervor:

„Er ist fort, Herr Major! Einfach nicht zu finden, das Hundchen! Überall gesucht — die Frau, die Tochter, unser Jung... gerufen und gerufen... einfach fort!“

Er strich sich das schweißnasse Haar aus der Stirn, rote Flecken brannten in dem zerfurchten Gesicht.

„Nicht zu finden, Barkeit? Das ist doch nicht gut möglich! Ich hatte ihn ja selbst in die Futterkammer gesperrt.“

„Aber da ist doch in der Brettertür nach dem Stall unten das ausgesagte Katzenloch! Muß sich da durchgezogen haben. Aber auch im Stall nichts zu finden... vielleicht im Stroh irgendwo reingewühlt und eingeschlafen.“

„Sie müssen weitersuchen, Barkeit, hören Sie“, kam es wie ein strenger Befehl. „Irgendwann muß das Tier ja zum Vorschein kommen, dann rufen Sie mich. Nun aber...“, er zögerte, „ich will jetzt noch den dritten Schuß abgeben. Ich weiß es — meine Frau zählt die Schüsse, die hier fallen. Sie soll denken, daß nun alles vorbei ist. Warum die Qual verlängern? Auf einen Schuß, der vielleicht spät am Abend fällt, wird sie nicht mehr in dieser Weise achten. Dann, Barkeit, wenn alles getan ist — sein Blick streifte bei diesen Worten noch einmal seinen Jagdhund, der tot dalag — „dann holen Sie sich einen warmen Grog aus der Küche... und Dank für diesen letzten Dienst, Barkeit.“ Bald darauf fiel der dritte Schuß.

*

Rasch hatte die Dämmerung zugenommen. Noch lange lehnte der Major an dem Drahtzaun der Koppel. Haus, Hof und Garten verschwammen vor seinem Blick zu einem trüben

Ingrid Jendrejcyk:

Stühle mit steifen Lehnen

Am Nachmittag war meine Enkelin bei mir. Jetzt ist es bald Abend — und ich sitze noch untätig in meinem Sessel, der wunderbar weich und bequem ist.

„So richtig zum Hineinkuscheln“, sagte meine Enkelin zu mir.

Ich habe immer noch kein Licht gemacht — und nur hin und wieder, wenn der Schein einer Autolampe in mein Fenster fällt, erkenne ich auf dem Tisch das Kaffeegeschirr und die hellen Rosen, die meine Enkelin mir schenkte.

„Was soll ich tun?“ fragte sie mich. „Ich liebe den Mann, und ich glaube zu wissen, daß er mich auch liebt. Es wäre so einfach, weißt du. Aber da ist seine Frau. Sie würde nie in eine Scheidung einwilligen.“

„Du liebst ihn wirklich?“ fragte ich sie, „aufrichtig und so, daß du meinst, ein Leben voller Schwierigkeiten, Ängste und wohl auch Gewissensbisse mit ihm teilen zu können?“

„Ja“, sagte das Mädchen.

„Dann mußt du wohl mit ihm leben“, sagte ich — und ich dachte: Es ist nicht richtig. Sie darf es nicht tun. Sie müßte nicht nur an sich, sondern auch an die andere Frau denken.

Meine Enkelin ist in meinem Hause aufgewachsen. Ich war da, als ihr Lieblingsspielzeug zerbrach. Ich rettete sie aus der Umklammerung einer Mitschülerin, die sie schlagen wollte. Ich tröstete sie, so gut ich es vermochte, als sie die Sekundareife nicht schaffte und die Klasse noch einmal wiederholen mußte.

Jetzt ist sie Studentin. Sie lebt in einer anderen Stadt, die ich nicht einmal kenne, und wenn sie berufliche Sorgen hätte, würde sie mir nichts davon sagen. Ich könnte ihr wohl auch nicht helfen.

Als ich noch ein Kind war, ging man in eine Töchterschule, lernte später nähen und kochen und heiratete. Einmal im Jahr, und zwar in den großen Schulferien, durfte ich verreisen. Ich besuchte meine Tante, die damals auf einem Gut in der Nähe von Pillau lebte und die sehr vermögend war.

Meine Eltern waren arm, und ich genoß jene Wochen im Sommer sehr.

Ich habe mich immer gewundert, daß im Wohnzimmer meiner Tante Stühle mit sehr steifen Lehnen standen. Es gab auch damals doch Sessel und Sofas — und meine Tante hätte sie mühelos anschaffen können. Aber es blieb in ihrem Hause bei der alten, gewohnten Einrichtung, die sie von ihren Eltern übernommen hatte.

Ich fragte sie einmal, warum das so sei — und sie sagte zu mir:

„In einem bequemen Sessel werden auch die Gedanken bequem. Wir sollten in unserem Leben immer die Haltung, die Fassung bewahren.“

Und die Tante gebrauchte das fremde Wort „Contentance“, über das ich lachen mußte. Nicht laut — nur so, wie man über ältere Menschen lacht, wenn man jung ist und alles besser zu wissen glaubt.

Ich war dreizehn Jahre alt, durchschnittlich begabt und gesund — und wohl auch recht hübsch, wie man mir überall nachflüsterte.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Schattenbild. Bald würde die undurchdringliche, mondlose Nacht alles verbergen, ein Schleier, der sich nicht mehr vor seinen Augen heben würde.

Spät am Abend meldete sich noch einmal der alte Barkeit; der kleine Dackel war unauffindbar geblieben.

*

Lange vor Morgengrauen, nach einem gemeinsamen Frühstück in der Gutsküche, setzte sich der Treck in Bewegung. Mit denen, die da hinter dem Wagen der Gutsherrschaft herfuhr, gingen zum Geleit die Worte, die der Major als letztes zu ihnen gesprochen hatte. Auf der Vortreppe des Gutshauses stehend, hatte er ihnen zugerufen:

„Wir verlassen die Heimat, aber wir wollen die Hoffnung auf eine Rückkehr nicht aufgeben. Wir kennen unseren Reiseweg, aber wir wissen nicht, ob er uns immer offenstehen wird. Wir wissen auch ein Ziel, wo wir Geborgenheit zu finden hoffen. Ob wir es erreichen werden, das steht jedoch in Gottes Hand.“

Kein anderes Wort wurde mehr laut. Still reichten sich die Fuhrwerke hintereinander. Es gab kein Zurückschauen mehr, die Dunkelheit

Bequeme Gedanken, dachte ich, welch lustiger Ausdruck.

*

Jahre später besuchte ich dann wieder einmal meine Tante und brachte meinen ersten großen Kummer mit. Ich sollte zwischen zwei Männern wählen und wollte den reicheren heiraten, obgleich ich ihn nicht sehr schätzte.

Ich sagte meiner Tante davon nichts. Aber wie das in den Familien so ist — sie wußte wohl aus den Erzählungen meiner Verwandten, was mich bedrückte.

„Setz dich nur auf den Stuhl dort am Fenster“, sagte sie zu mir, „sieh ein wenig hinaus auf die Bäume. In diesem Jahr blühen sie besonders früh und reichlich.“

Sie verließ das Zimmer und kam erst nach einer sehr langen Zeit zurück.

Ich habe da auf dem steiflehnenen Stuhl gesessen. Ich konnte mich nicht anlehnen — und so mag es wohl auch gekommen sein, daß meine Gedanken immer gerader und unbequemer wurden.

„Willst du ein Leben ohne Liebe haben?“ fragte sie mich, „willst du ein großes Haus mit Komfort und Dienerschaft dem Vertrauen und der Zuneigung vorziehen? Wo wirst du stehen, wenn du dich an den Reichtum gewöhnt hast?“

Ja, und dann habe ich den nicht so vermögenden Mann geheiratet und bin froh geworden und konnte sogar noch etwas von dem Überfluß abgeben, meinen Kindern, unseren Bekannten und Freunden — und im Anfang auch meiner Enkelin, als sie noch ein Kind war.

Es hat auch andere Stunden gegeben. Als mein Sohn im Kriege fiel, wollte ich verzweifeln. Ich konnte es nicht einsehen, warum er nicht leben durfte.

Ich habe jahrelang von meiner Umgebung gefordert, daß sie meinen ganz persönlichen Kummer teilte — und erst dann dachte ich daran, daß eine Stunde bei der Tante mir hätte sagen können:

„Nimm dich zusammen, auch wenn du noch so traurig und verzweifelt bist. Halte dich gerade, denn du hast in deinem Leben auch sehr viel Schönes erleben dürfen, woran du hin und wieder denken kannst.“

*

Meine Enkelin ist nun schon seit Stunden fort.

Ich friere. In meinem Zimmer ist es kalt geworden — und dunkel, sehr dunkel.

Ich habe vorhin einen Fehler begangen.

Ich hätte meiner Enkelin abraten sollen. Ja, ich hätte sie auf einen Stuhl mit einer harten Lehne setzen sollen — auch, wenn ich so ein Möbelstück nicht besitze.

Das ist unwichtig. Man kann das auch mit Worten tun.

Vielleicht lieben wir alle die bequemen Sessel zu sehr, in die man sich hineinkuscheln kann. Die vor uns waren, wußten noch nichts von Atomen und Mondraketen. Aber sie wußten manches vom Leben. Wir sollten uns gelegentlich daran erinnern.

blieb eine trennende Wand. Es gab nur ein Voran; schmelzende Schneespuren wiesen in dem kümmerlichen Schein der Wagenlaternen den Weg. Bald nahm die breite Landstraße sie auf, und sie schoben sich in den Zug anderer Flüchtlinge mit hinein.

*

Um die Mittagszeit mußte den Pferden eine Rastpause gegönnt werden. Man löste sich von dem endlosen Treck und steuerte auf ein an der Landstraße liegendes Gehöft zu. Die Männer sprangen von ihren Fuhrwerken, um die Pferde mit Futtersäcken zu versorgen. Auch der Gutsherr war abgestiegen. Aus einem Korb hob er eine als Notration ängstlich gehütete Rumflasche.

„Der Frost zieht wieder an, das wird uns gut tun“, sagte er und reichte seiner Frau ein kleines Glas voll hinauf, nahm dann selbst einen Schluck und schritt mit Flasche und Glas zu den anderen Wagen. Da stand als drittes in der Reihe das Fuhrwerk, das der alte Barkeit kutscherte. Gerade hob er einen Futtersack herab. Der Major war an den Wagen getreten.

„Nehmen Sie auch einen Schluck, Frau Barkeit, das können wir alle brauchen.“

Im gleichen Augenblick schlug ein Winseln und Jaulen an sein Ohr, und aus der Pelzdecke, die die bestürzte Frau mit beiden Händen fest umklammert hielt, schälte sich, jedem Hindernis trotzend, ein kleiner, brauner, seidenhaariger Dackel. Vor Freude an allen Gliedern zitternd, war er an die Flanke des Hehlwagens gesprungen; bellend und winselnd drängte er seinem Herrn entgegen. Der hielt noch immer Flasche und Glas in den hoherhobenen Händen und starrte voll Bestürzung auf das kleine Tier, dann aber in das verzweifelte Gesicht der Frau. Es war nur ein hilfloses Stammeln, das da an sein Ohr schlug.

„Ich konnt' es nicht zulassen, Herr Major... ich konnt' es nicht! Und ich dacht', es würd' für die Frau Major ein kleiner Trost sein. Sonst aber... wenn das nicht sein darf, behalt' ich ihn.“

Da war auch schon der Barkeit dazugekommen. Ratlos hob er die Hände.

„Ich hab' dem Herrn Major nicht die Wahrheit gesagt —, die Frau gab den Hund nicht her“, stieß er hervor. Dann aber war es, als wischte eine unsichtbare Hand die jäh aufgeflammte Erregung von seinen Zügen, und er fuhr in ruhig beschwichtigendem Tone fort: „Sagte doch der Herr Major gestern, als ich um die Hunde trauerte, wir haben unsere Söhne hingeben müssen, und das war' ein größeres Opfer. Aber noch haben wir beide nicht den letzten Sohn verloren. Darum, dacht' ich, konnt' wir wenigstens das kleine Hundchen übriglassen.“

Ein Zug tiefer Ergriffenheit glitt über das Antlitz des Gutsherrn.

„Sie brauchen nichts weiter zu sagen, Barkeit — es ist alles gut.“

Dann richtete er den Blick auf die Frau, die schuldbeußt mit nassen Augen dasaß.

„Ich danke Ihnen, Frau Barkeit, ich danke Ihnen. Nehmen Sie mir nun den stärkenden Schluck ab, damit ich den kleinen Racker fassen kann.“

Mit zitternder Hand setzte sie das Glas an die Lippen.

„So, Barkeit, nun versorgen Sie sich und Tochter und Sohn mit einem guten Schluck. Ihre Frau aber muß heruntersteigen und den Erretteten selber überbringen.“

Gehorsam kletterte sie herab. Wie im Traum schritt sie neben dem Gutsherrn her. Erst kurz vor dem Ziel drückte ihr der Major das sich sträubende Tier in die Arme. Ein unbeschreibliches Freudenkonzert stimmte der kleine Dackel an, als er in die vertrauten Hände gelegt wurde.

*

Die Kutschersfrau hatte die Stirn gegen den Wagenrand fallen lassen. Erst als die tobende Wiedersehensfreude des kleinen Hundes sich beruhigt hatte, hob sie das tränenerfüllte Angesicht. Unter schluchzendem Flüstern stieß sie hervor:

„Ich konnt' es nicht übers Herz bringen — er war mir wie ein kleines Kind.“

In wortloser Erschütterung traf sie der Blick der Gutsherrin. Fest preßten sich zwei Hände um die ihren.

Die stumme Begegnung der beiden Augenpaare verriet das Unaussprechbare. Es stand darin das ewige Gesetz, das davon kündet, daß in den Händen von Frauen und Müttern alles hilflose Leben rettende Geborgenheit findet.

DER LEUCHTTURMWÄRTER

VON HANS LUCKE

„Gut“, sagte ich, „ich werde erst frühstücken. Morgens treibe ich ihn am besten. Am Tag ist er viel unterwegs. Wenn ich geschlafen habe, muß ich zum Turm nach Perweik!“

„Schon wieder?“ fragte meine Frau, „obchon sie den ewigen Ärger mit der Leuchte kannte.“

Wir gingen ins Haus und frühstückten zusammen. Meine Frau erzählte mir von ihren Kücken, unter denen viele Junghennen sein würden. Ich hörte mit halbem Ohr zu und dachte darüber nach, was der Dünenaufseher mir wohl erzählen wollte.

4. Fortsetzung

Als ich gegessen hatte, ging ich gleich los. Kennen Sie den Waldweg vom Dienstgehöft zum Dünengehöft, Herr Baumeister? Es ist ein wundervoller Weg, den ich immer gern gegangen bin. Hauptsächlich am Morgen, wenn der Kiefernwald so stark duftet.

Als ich zu Eggert auf den Hof kam, stand er mit dem alten Vorarbeiter draußen und musterte schmunzelnd ein Dutzend Dünemädchen, die wie eine Korporalschaft vor den beiden Männern standen. Er teilte die Arbeit für den Tag ein, was ihn nicht hinderte, mich zu begrüßen und zu sagen:

„Geh' rein, Ansas, ich bin gleich fertig und komme sofort!“

Er kam dann auch nach kurzer Zeit, und als ich ihn fragte:

„Wo brennt es denn, daß du mich zu nachtschlafender Zeit hierher lockst? Ich wollte...“, da ließ er mich gar nicht zu Ende reden.

„Ja, es brennt, fiel er mir ins Wort, „auf unserer Wiese steht seit zwei Tagen morgens ein Hirsch. Aber der Herr Jagdpächter kümmert sich ja nicht um ihn!“

Meine Müdigkeit war sofort verfliegen.

„Hast du ihn selbst gesehen? Ist es ein jagdbarer Hirsch?“ wollte ich wissen.

„Natürlich“, bestätigte er gekränkt, „denkst du, ich würde dir von einem andern erzählen? Er hat gut aufgesetzt; ich glaube, acht Enden gezählt zu haben.“

„Und warum hast du ihn nicht geschossen?“ Ich denke, du bist ebenso Pächter wie ich!“

„Womit?“ fragte er, „ich hatte doch kein Gewehr mit, weil ich den alten Vorarbeiter herausrücken wollte. Es war reiner Zufall, daß ich am Waldrand längs der Wiese zum Dorf ging. Außerdem hätte ich sowieso nicht geschossen, auch wenn ich das Gewehr mitgebracht hätte. Ich weiß doch, wieviel dir daran liegt.“

„Das ist nett von dir“, meinte ich nachdenklich. „Aber wenn der Hirsch nicht seinen festen Wechsel zur Wiese hat, ist es fraglich, ob ich ihn noch zu sehen bekomme. Morgen früh kann ich wieder nicht hin.“

„Warum nicht? Wenn du diese Nacht Wache hattest, hast du doch morgen frei!“

„Das schon, das schon“, überlegte ich. „Wenn ich ausgeschlafen habe, muß ich aber heute gegen Abend zum Birschtwischen Turm. Wann ich zurückkomme, weiß ich nicht. Bei dem verdammten Biest ist ja alles möglich!“

„Aber hör' mal“, meinte Eggert, „die ganze Nacht wirst du doch wohl nicht auf dem Turm zu tun haben. Es ist doch nichts einfacher als das: Du gehst heute abend los und nimmst deine Teilbüchse mit. Die ist so leicht, daß sie dich bestimmt nicht stört. Dann kannst du dir auf deinem Turm reichlich Zeit lassen, und bei Morgengrauen bist du immer an der Wiese. Solltest du Glück haben und zum Schuß kommen, dann gehst du schnell nach Hause, holst deine Jagdtasche und weidest den Hirsch dann erst aus. Ist doch nichts einfacher als das.“

„Das geht“, stimmte ich zu, „dann werde ich jetzt nach Hause gehen und schlafen. Gegen acht Uhr abends geh' ich los. Du hörst von mir morgen Nachmittag. Und nun — vielen Dank und auf Wiedersehen!“

Damit ging ich und habe dann zu Hause bis in den späten Nachmittag hinein an der Matratze gehorcht.

In bester Laune habe ich anschließend Abendbrot gegessen und mich nachher langsam fertig gemacht. Meiner Frau hatte ich von meinem Vorhaben an der Wiese schon erzählt, und sie wünschte mir Waidmannsheil — auf litauisch natürlich —, als ich gegen halbneun endlich loszog. Ich ging durch das Dorf wie ein Spaziergänger: ich hatte ja Zeit. Ich kam auf die Poststraße. Hinter der ersten Düne, wo zu beiden Seiten der Straße kein Windschutz mehr ist und wo man nur hin und wieder ein Erlengebüsch findet, da merkte ich doch, daß die Nacht wieder kalt werden würde, besonders, als ich eine Weile stehen blieb und nach dem Niddener Turm zurücksah.

Haben Sie mal das Feuer nachts aus der Nähe gesehen? Es ist ein herrlicher Anblick, wenn seine Strahlen wie silberne Finger in den Himmel greifen; wie eine sich langsam drehende Krone sieht es aus.

Aber deswegen sah ich nicht zurück; das kannte ich schon. Man kann mit der Uhr die Kennung nachprüfen, wenn man Bescheid weiß. Deshalb habe ich mich ein Weilchen dabei aufgehalten. Als ich weiterging, merkte ich, daß mir nützlich kalt geworden war und legte deshalb ein etwas schärferes Tempo vor.

So kam es, daß ich nach einer Stunde beinahe die Hälfte des Weges geschafft hatte. Es muß etwa zehn Uhr gewesen sein. Donnerwetter, dachte ich, noch beinahe acht Stunden Zeit bis zum Morgenfrüh an der Wiese — so lange mußte ich unterwegs sein, wenn ich dort ansetzen wollte. Und dabei fiel mir ein, daß ich ja durch das Dorf Preis gehen könnte, das etwa 500 Meter östlich der Poststraße am Haftrand liegt.

Kennen Sie es, Herr Baumeister?“ fragte Peleikis mich. „Vor einigen Jahren hat das Bauamt dort einen breiten Landstreifen vorgespült, weil die Küste im Abbruch liegt, und weil schon das halbe Dorf gefährdet war.“

Ich mußte verneinen, und er fuhr fort:

„In Preil ist natürlich nichts los, das wußte ich. Die paar Sommergäste waren längst fort, und einen ordentlichen Krug gibt es da nicht. Aber ich hatte dort einen Bekannten, den Fischmeister Ermoneit, bei dem ich im Winter oft mit dem Schlitten Station gemacht habe, wenn ich zum Birschtwischen Turm gefahren bin. Sie wissen wohl, daß er auch im Winter brennt, als Orientierungsfeuer für die Eisfischer. Jedenfalls, ich hatte vor, den Ermoneit noch für eine Stunde aufzusuchen, falls er nicht schon schlafen gegangen war. Also ging ich die Abzweigung nach Preis herunter.“

Auf der Dorfstraße war kein Mensch zu sehen. Ein paar Hunde blafften und aus dem Krug hörte ich Radau — da waren wohl ein paar Jungfischer beim Schnapstrinken. Ermoneits Haus lag ziemlich am Nordende des Dorfes. Als ich in seine Nähe kam, sah ich, daß aus einem Fenster, dessen Fensterladen nur angelehnt war, ein Streifen Licht auf die Straße fiel.

Aha, dachte ich, er ist also noch auf. Ich ging durch den kleinen Vorgarten und klopfte an die Tür. Es dauerte eine Weile, bis die Tür von Frau Ermoneit geöffnet wurde. Sie erkannte mich sofort. Das Licht aus dem Wohnzimmer fiel auf mein Gesicht.

„Ah, guten Abend, Herr Peleikis!“ begrüßte sie mich sehr freundlich, „das ist aber nett, daß Sie mal kommen. Wo wollen Sie so spät noch mit dem Gewehr hin? Bitte, legen Sie ab und treten Sie ein!“

Ich erklärte ihr mein Vorhaben. Sie forderte mich nochmals auf, ins Wohnzimmer zu gehen. „Ich komme sofort“, sagte sie, „Sie wissen ja Bescheid“, und ging in die Küche. Ich hängte Mütze, Gewehr und Feldstecher an die Flurgarderobe und ging in das Wohnzimmer. Die Hängelampe über dem Tisch brannte trübe, auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch.

Ermoneit ist wohl ins Schlafzimmer gegangen, um sich einen Rock überzuziehen, ging es mir durch den Sinn. Wahrscheinlich hat er in Hemdsärmeln dagessen.

Ich hatte mich an den Kachelofen gestellt. Er war gut geheizt, und es war warm im Zimmer. Im Hause war es ganz still; nur aus der Küche hörte ich leises Geklapper vom Geschirr. Nach einigen Minuten kam Frau Ermoneit ins Zimmer. Sie trug ein Tablett mit Teekanne und Tassen.

„Aber, Herr Peleikis!“ sagte sie, „nehmen Sie doch Platz! Trinken Sie eine Tasse Tee mit mir. Wie geht es Ihrer Frau?“

„Danke“, gab ich Bescheid, „es geht ihr gut. Sie weiß nicht, daß ich durch Preil gehen würde. Es wäre also nicht die Wahrheit, wenn ich Grüße ausrichten würde. — Ist Ihr Mann noch nicht vom Haß zurück, oder ist er schon wieder ausgefahren, um die Hölgerfischer zu fassen? (Holgern war eine verbotene Art des Aalfanges).“

„Mein Mann?“ fragte sie erstaunt, „wissen Sie denn nicht, daß mein Mann schon seit fast drei Monaten krank ist? Er liegt in Memel im Krankenhaus. Die Operation ist gut verlaufen. Ich



Ein Original von der Nehrung

Professor Eduard Bischoff schreibt zu diesem Porträt eines Fischers, das er auf der Nehrung malte:

Der Fischerkopf stellt den Pikkoppener Karl Baltisch dar, genannt Kameruner. Und zwar so genannt, weil Karl Baltisch nie in Kamerun war, sondern als Marinesoldat auf Sansibar stationiert war. Weil er sehr tolle Negergeschichten erzählte und die anderen Fischer sich die Schwärzesten in Kamerun vorstellten, wurde er eben Kameruner genannt. Übrigens war der Kameruner ein echter Krajebietler. Ich war sehr befreundet mit Karl Baltisch. Wenn seine scharfen Augen mich in meinem Paddelboot am Grabschen Haken (auf fallende Halbinsel mit einer Düne) entdeckten, dann hörte er mit seinem Netzklaren auf und antwortete jedem, der ihn darauf ansprach: „Ich hebb jetzt keene Tied, eck möt goahne, dem Herrn Bischoff dem Anker ainehmel!“

hoffe, er wird in vierzehn Tagen wieder zu Hause sein. Aber Dienst machen kann er noch lange nicht. Der Fischmeister aus Karkeln vertritt ihn.“

Fortsetzung folgt

Bestellen Sie jetzt den neuen Katalog von

WITT



160 charmante Modelle für Sie!

Chic, modern und preisgünstig. Dazu das erlesene Witt-Wäsche-Angebot - diesen Katalog müssen Sie haben. Er kommt kostenlos. Schreiben Sie sofort an:

JOSEF WITT WEIDEN
8480 Weiden, Hausfach 172

Ihr Spezialversandhaus für Wäsche und Mode

Band 3 der „Ostpreußen-Trilogie“ — ein Quell und Hort ostpreußischer Jagd, ausgezeichnet mit dem Literaturpreis 1963 des Deutschen Jagdschutzverbandes!

„ELCHWALD“

Herausgegeben von Oberforstmeister Kramer. 358 S., 203 Fotos, 16 Künstlerbilder, davon vier farbig und eine Karte des Oberforstamtes Elchwald. Ganzl. 34 DM. Portofrei zu beziehen aus der Raufenbergschen Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Original **Königsberger Rinderfleck**

1/2-kg-Dose, Inhalt 400 g DM 1,65
1/1-kg-Dose, Inhalt 850 g DM 2,75

Großabnehmer Sonderpreise Unfrei Nachnahme

E. Wambach, 2 Hamburg-Sasel, Lehweg 1
Telefon 640 2204 Früher Königsberg Pr.

JA — am besten **JAMINGO**
Jamaica-Ingwer-Orange 52 Vol. %

Der herrliche neue Herrenlikör

Heinz Eggert - Spiritusfabrik
Bevern (Linsburger-Heide)

Ölgemälde

Heimatmotive male ich preiswert. Bitte verlangen Sie ein Angebot m. Abbildungen.

Walter Ignatz, Kunstmalerei
8831 Stockdorf

DER BERNSTEINLADEN
32 Hildesheim
Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher)

Geschäftsleitung
Frl. Grothe und Fr. Pieper

Einz. Spezialgeschäft a. Platz
Ständ. Neuengang von Bernstein-, Elfenbein-, Korallen-, Granat-Schmuck u. Geschenkartikeln.

BETTFEDERN
(auch handgeschliffene)

Inlette, fertige Betten, das moderne, elegante **KARO-STEP** Bettwäsche, Daunendecken

Seit 1882 direkt von der Fachfirma **Rudolf Blahut** Stammhaus

8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121
Ausführliches Angebot kostenlos

Echte Preis-Vorteile **KAISER-SÄGE**
0,5 PS - 1,1 PS - 2,0 PS

- ab DM 169,-50
- 2 Jahre Garantie
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei ab Fabriklager
- Kein Zinsaufschlag
- Kein Zwischenhandel
- Kein Vertreterverkauf

Bitte verlangen Sie Gratisprospekt

MASCHINEN-DIEHL - Abteilung 56
8000 Frankfurt/Main - Wilhelm-Leuschner-Str. 25

Käse im Stück
Tilsiter Markenkäse hält länger frisch!

in allen Fettstufen, kann bei bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren 1/2 kg 2,15 DM bei 5-kg-Postpaketen keine Postkosten

Heinz Roglin, 207 Ahrensburg Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern

Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 25 Stk. **9,75**

Salztheringe — Ia Qual. Probetsd. 4,5 kg 6,75 • Bahneim. 100 Stk. 19,45
1/4 To. 125 Stk. 24,95 • 1/2 To. 33 kg 43,50 • Salzvollher. m. Rog. u. Milch, Bahneim. 22,75 • 1/4 To. 26,75 • 1/2 To. 49,95
Fischdelikatess., 17 Ds. sort. 19,95
ab Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

Honig billiger!

Echter gar. naturreim Bienen-Schleuder **Honig**

„Sonnenkraft“, goldig würzig, aromatisch 5-kg-Elmer (Inh. 4500 g) nur 17,50 DM • 2 1/2-kg-Dose (Inh. 2250 g) nur 10,25 DM portofrei Nachh. Honig Reimers, seit 56 Jahren, 2085 Quickborn in Holst. Nr. 4.

OTTO STORK
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen **Farblichtbild-Vortrag Ordensland Ostpreußen** (eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel

mit seinen eigenen und oft prämierten Farbdias aufmerksamer. Kein Verleih! Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Gaienhöfen ü. Radolfzell, Postfach 6.

198.- Fernsehgeräte

u. noch auf Teilzahlung Gr. Sonderaktion in Geräten aus Retouren. Lagerbeständen usw. Alles 100% überprüft und techn. einwandfrei.

Kein Risiko: Übernahme-Garantie, Umtauschrecht! Je nach Preis auch mit 1., 2. und 3. Programm.

Freie Lief. u. kostenl. Aufstellen durch Kundendienst im ganzen Bundesgebiet. Antennenbau, Verlangen Sie Gratis-Spezialangebot, Postkartechen lohnt — Sie werden staunen!

Schulz-Verkaufs-Abt. F 2202
4 Düsseldorf - Tonhallenstr. 11

„Hicoton“ ist altbewährt gegen **Bettläsungen**

Preis 3,75 DM. In allen Apotheken, Versand a. durch: Rosen-Apotheke 8 München 2, Rosenstraße 6.

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

LEIDEN SIE AN RHEUMA?
Gicht, Ischias? Dann verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre über GUTEFIN 35 Jahre Vertrauen sprechen für GUTEFIN, auch in veralteten, schwierigen Fällen.

ERICH ECKMEYER Abt. E 1
8 München 27, Mauerkirchstr. 100

HONIG

Goldgelber garant. naturr. Bienen-Auslese-Schleuderla-Sorten

10-Pfd.-Eimer = 4 1/2 kg netto DM 18,90
10-Pfd.-Eimer = 4 1/2 kg netto DM 22,90

porto- und verpackungsfr., Nachnahme

Heinz Velling, Abt. G 57
2800 Bremen 1, Postfach 991

Räder ab 82,-

Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger, Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barzahlung oder Teilzahlung.

Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik **VATERLAND** (Abt. 419), 8962 Neuenrade 1, W.

Auch in Ihrem Heim jetzt die... **Rose v. Jericho**

Interessante Wunderpflanze. Scheinbar leblos, ergrünt sie im Wasser und öffnet sich. Aus dem Wasser entnommen, schließt sie sich wieder. Einmal, Anschaffung, Frostunempfindlich. Überlebt Generationen. 1a Exemplare m. Gebrauchsanleitung, 2 Stk. DM 4,20, 4 Stk. DM 7,95, 6 Stk. DM 10,50. Nachh. Ab 6 St. speisenfrei, Warner Roth 404 Neuß, Postfach 142, Abt. 33

I. Soling Qualität **Rasierklippen** 10 Tage

Tausende Nachb. z. Probe

0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
100 Stück 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel

Abt. 18 KONEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Durch Bausparen macht man aus wenig Geld viel. So viel, daß es schon nach einiger Zeit für ein eigenes Haus oder für eine gemietete Eigentumswohnung reichen kann. Dieses millionenfach bewährte und erfolgreiche Verfahren ist auch für Sie der richtige Weg, beständiges Eigentum zu erwerben. Fragen Sie Wüstenrot nach den Vorteilen des Bausparens. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift R 4 von Wüstenrot-Haus 714 Ludwigsburg

Größte deutsche Bausparkasse **Wüstenrot**

Erfolg durch Inserieren

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden. Geschmackvolle Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreussischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso Alberten für unsere ostpreussischen Abiturienten. Bitte fordern Sie unsere Liste an. Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen

Kant-Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken
Hamburg 13, Parkallee 86 Tel. 45 25 41 / 42

Tierpark in Wintersnot

Ein Ostpreuße und zwei Pommern kämpfen um den Bestand von 600 wertvollen Tieren

Das Ehepaar Fehmann aus Pommern und der ostpreußische Tierpfleger Bruno Langanki aus Klein-Elditten im Kreis Heilsberg kämpfen seit Mitte Januar verzweifelt um die Rettung des Bestandes von sechshundert wertvollen Tieren. Diese Tiere leben im dreitausend Quadratmeter großen Privattierpark „Bärenhof“ im Oberwesterwaldkreis. „Bärenhof“ befindet sich, so gut wie von der Außenwelt abgeschnitten, im Dreiländereck von Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Hessen. Der strenge Winter, der bereits seit Wochen im Oberwesterwaldkreis herrscht, hohe Schneeverwehungen und die Temperatur von minus zehn Grad bedrohen den „Bärenhof“. An die dreihundert Tiere mußten bereits, weil das Futter und das Heizöl ausgegangen sind, notgeschlachtet oder verkauft werden.

Der „Bärenhof“ ist einer von den zwölf privaten Tierparks in der Bundesrepublik. Er wurde erst 1963 gegründet. Das aus Pommern vertriebene Ehepaar Fehmann hatte diesen Tierpark als werbende Touristenattraktion für den Oberwesterwaldkreis eingerichtet. Im Sommerhalbjahr 1964 besuchten den „Bärenhof“ schon 36 000 Menschen. Mit Hilfe eines zugesagten Lastenausgleichs in Höhe von 30 000 Mark sollte die besuchsarme Winterszeit überstanden werden. Aber die 30 000 Mark wurden noch nicht ausbezahlt. Die Rücklage aus den Eintrittsgeldern der vorjährigen Sommerbesucher wurde, als die Touristensaison vorüber war, gestreckt, solange es ging. Dann, Anfang Januar, sprangen die Futtermittellieferanten ein. Sie räumten dem Tierpark einen 6000-Mark-Kredit ein. Nun ist auch dieser Überbrückungsbetrag erschöpft.

Da der „Bärenhof“ mit noch mindestens zehn Wochen rechnen muß, bevor im Ostern die ersten neuen Besucher zur sechshundert Meter hoch gelegenen Baude mit den vielen Tiergattern und dem großen Braunbären-Bunker finden werden, bängen das Ehepaar Fehmann und Tierpfleger Langanki um den noch vorhandenen Bestand von 600 Tieren, darunter afrikanische Bergziegen, zutrauliche Affen und exotische Vögel.

Der einheimische Fleischbeschauper Karl Neb aus dem Westerwaldhof Hof, in der Umgegend wohnende Bauern und die Soldaten einer Bundeswehrkaserne in der Nähe von Marienberg helfen den Vertriebenen auf dem „Bärenhof“ schon nach allen Kräften. Küchenabfälle, Stroh und Heu und Fleischabfälle werden gesammelt und mit wintersicheren Fahrzeugen durch die Schneewehen auf den Berg gebracht.

Tierpfleger Langanki, der wortkarg von früh bis spät auf den Beinen ist, freut sich über jede Spende, mit der er wieder seine großen Futterkörbe füllen kann, die er dann durch den tiefen Schnee hin zu seinen geliebten Tieren schleppt. „Was wir vor allem brauchen“, sagt der Ostpreuße, „ist Mais, Körnerfutter und Hafer. Und dann brauchen wir Kastanien und Eicheln für unsere Hirsche...“

Bruno Langanki aus dem Kreis Heilsberg ist die Treue selbst. Er bekam bereits viele Angebote, nachdem er vor nicht allzu langer Zeit aus der Sowjetzone (er kam aus Leipzig) geflüchtet war. Doch niemand lockt ihn von diesem Tierpark „Bärenhof“ fort. „Jetzt erst recht

nicht“, sagt er. „Jetzt, wo sich hier die Schwierigkeiten häufen. Die Tiere brauchen mich!“

Mittlerweile hat sich auch die Verwaltung des Oberwesterwaldkreises in Westerburg eingeschaltet. Sie will künftig den Vertriebenen auf dem „Bärenhof“ mit Mitteln aus dem Kreisetat helfen. Allerdings wird diese Finanzhilfe frühestens erst im Winterhalbjahr 1965/66 wirksam werden können. Bis Ostern müssen die Fehmanns und Bruno Langanki noch sehen, wie sie zurecht kommen. Die Pommern und der Ostpreuße geben nicht auf. Sie tun auch weiterhin alles, um den Tierpark durchzubekommen.

BLICK IN DIE HEIMAT

Einfamilienhäuser für Devisen

Danzig — Sechs neu erbaute Einfamilienhäuser wurden in Danzig-Oliva für Dollars verkauft, berichtet die Zeitung „Glos Wyrzeza“. Eines davon erwarb ein amerikanischer Rentner polnischer Abstammung, der seinen Lebensabend in Danzig verbringen will. Fünf weitere wurden von Ausländern für ihre in Polen und den deutschen Ostgebieten lebenden Verwandten gekauft. Die restlichen zehn Einfamilienhäuser in dieser „devisenbringenden“ Wohnsiedlung warten noch auf Käufer.

Neuer Bahnhof für Allenstein

Altenstein — Die Pläne für den Bau eines neuen Bahnhofsgebäudes in Allenstein sind von den zuständigen polnischen Behörden bewilligt worden, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski“. Im kommenden Jahr soll mit dem Bau begonnen werden.

Angerburg ohne Industrie

Angerburg — Stark benachteiligt und vernachlässigt worden sei der Kreis Angerburg seit Kriegsende von den Zentralbehörden in Allenstein, kritisierte auf einer Parteikonferenz der Kreisparteisekretär von Angerburg. Die Zeitung „Glos Olsztynski“ berichtete über den Verlauf dieser Konferenz, in der u. a. zum Vorschein kam, daß im Kreise Angerburg in den vergangenen zwanzig Jahren kein einziger Industriebetrieb erbaut worden sei. Demgegenüber seien im übrigen polnisch besetzten Ostpreußen in der gleichen Zeit 27 Industriebetriebe errichtet worden und acht weitere befänden sich im Bau. Im Kreis Angerburg fehlten Arbeitsplätze, und es müsse dringend etwas dagegen getan werden.

Falsche Wohnungsplanung

Altenstein — „Phantastische Gerüchte“, heißt es in „Glos Pracy“, kreisen in Allenstein über den Wohnungsbau. Fertige Wohnungen stehen leer, weil sie für kinderarme Familien oder alleinstehende Personen zu groß seien. Von kinderreichen Familien liegen nicht genügend Anforderungen vor. Die Bauwirtschaft scheue aber die Herstellung kleinerer Wohnungen, weil diese verhältnismäßig teuer seien. Um den Ruf des „billigen Bauens“ zu erlangen, werde eine Wohnungsplanung betrieben, die mit dem Bedarf nichts zu tun hat.



Ein Leckerbissen für Briefmarkensammler ist diese Luftpostkarte, die anlässlich des ersten Postfluges von Königsberg über Riga nach Moskau am 15. Juli 1927 in einer Auflage von nur 3000 Exemplaren hergestellt wurde. Der russische Text auf der Rückseite trägt die Unterschrift des Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Lohmeyer und enthält die Einladung an russische Stellen, die 15. Deutsche Ostmesse in Königsberg vom 21. bis 27. August 1927 zu besuchen

zum Ausdruck. Über die Zusammenarbeit der Gruppen mit der örtlichen Presse und dem Ostpreußenblatt sprach eine Vertreterin unserer Heimatzeitung. Ostpreußen lebe als Provinz in seinen heute verstreut lebenden Menschen weiter. Das Heimatblatt trage wesentlich dazu bei, den Ostpreußen die gemeinsame Aufgabe vor Augen zu führen und die Erinnerung an die großen kulturellen Leistungen und das historische Erbe unserer Väter auch der Jugend weiterzugeben. In einer regen Diskussion wurde erörtert, daß die Zusammenarbeit mit der örtlichen Presse in vielen Orten noch verstärkt werden müsse, damit auch die Einheimischen mit den Schicksalsfragen ihrer vertriebenen Mitbürger vertraut gemacht werden. Um die Berichterstattung über die Veranstaltungen der örtlichen Gruppen und der größeren Veranstaltungen auf Landesebene zusammenzufassen, soll im Herbst dieses Jahres der Versuch gemacht werden, alle Berichte für das Ostpreußenblatt durch den Landespressereferenten zusammenzufassen.

Der Vorsitzende der Landesgruppe gab bekannt, daß am 8. und 9. Mai dieses Jahres in der Kaiserpalast zu Goslar eine große Kundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen vorgesehen ist, zur Erinnerung an die Vertreibung vor zwanzig Jahren. Er forderte die Landsleute auf, an diesem bedeutsamen Treffen im Jahr der Menschenrechte teilzunehmen.

Der Kulturreferent der Landesgruppe, Dr. Schienemann, berichtete von der regen kulturellen Arbeit in den örtlichen Gruppen, die durch Bildung von Arbeitsgemeinschaften für Vortragsabende und kulturelle Veranstaltungen, durch die Herausgabe von Arbeitsheften und durch Treffen der Kulturreferenten noch vertieft werden solle. Mit Zustimmung wurde die Anregung aufgenommen, die von seiten der örtlichen Gruppe Lörrach kam, eine der nächsten Delegiertentagungen nach Süd-Baden zu verlegen. Eine lebhaft diskutierte Entscheidung um die Frage der engeren Zusammenarbeit mit dem BdV, die unter tragbaren Bedingungen als wünschenswert bezeichnet wurde.

„Morgen in Königsberg...“

Besuch im Heimkehrerlager Stukenbrock

Ich weiß nicht, ob Sie es sich vorstellen können, liebe Leser, wie mir zumute war, als kürzlich jemand bei der Verabschiedung zu mir sagte: „Also, dann treffen wir uns morgen in Königsberg.“

Es war im Heimkehrerlager Stukenbrock bei Bielefeld. Eine Betreuungsschwester hatte sich so von mir verabschiedet. Es war kein Scherz, die Häuser des evangelischen Altersheimes tragen dort die vertrauten Städtenamen aus dem Osten: Königsberg, Danzig, Stettin, Breslau, Leipzig.

Natürlich ist es für einen Außenstehenden, der zum ersten Male in das Lager kommt, etwas verwirrend, wenn jemand sagt: „Ich gehe jetzt nach Breslau“, oder wenn er sich abmeldet: „Wenn einer nach mir fragt, ich bin in Leipzig.“

Das Lager Stukenbrock hat einen starken Eindruck auf mich gemacht, ich könnte stundenlang von ihm und seinen Insassen erzählen. Es sind Spätaussiedler aus unseren besetzten Ostgebieten, aus Ost- und Westpreußen, Pommern, dem Sudetenland, Siebenbürgen und sogar aus der Ukraine.

Ich hatte mir Zeit genommen für den Besuch in Stukenbrock. Natürlich zog es mich zuerst zu den Ostpreußen. Soeben war ein großer Transport aus Lötzen, Osterode, Sensburg und Allenstein eingetroffen. Es war mir, als sei die Heimat mit einem Schlage zum Greifen nahe gerückt. Viele der Spätaussiedler habe ich sprechen können, habe mir erzählen lassen von zu Hause.

Sie sind noch wortkarger geworden, als die Natur sie gemacht hat, diese Menschen aus unserer Heimat. Man muß sich ganz vorsichtig zu ihnen herantasten, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Stockend beginnen sie zu erzählen. Ihre Sprache ist langsam, manchmal sogar etwas holperig. Doch dann beginnen sie zu reden — eigentlich mehr zu sich selbst — wie alles war, was sie mitgemacht haben unter fremder Herrschaft. Und ich lausche und wage mich auf meinem Holzstuhl nicht zu bewegen. Ich sauge förmlich jedes Wort in mich und in mein Herz hinein — und fühle mich zum heulen elend.

Da baut gottlob, wie erlösend nach einem langen Schweigen, plötzlich unsere vielgerühmte Gastlichkeit eine Brücke zur Gegenwart. Eine Frau, ein Mann stehen auf. Sie holen ein paar Kuchen und nötigen freundlich zum Essen mit einer einladenden Geste, nicht mit Worten. Und obgleich es mich in der Kehle würgt, greife ich zu und bedanke mich herzlich. Die Menschen, die eben heimgekehrt sind, freuen sich, daß es mir schmeckt. Sie sind die gleichen geblieben, trotz allem anderen, was war.

Und nun löst sich die Zunge leichter. Sie fangen an, sich ihren ganzen Kummer von der Seele zu reden. Man merkt es ihnen an, wie glücklich es sie macht, sprechen zu können zu einem, der zuhört. Glücklich sind sie aber auch,

das Land im Osten verlassen zu haben, ja, sie sagen es ganz laut und ehrlich. Und ich denke: Wie seltsam! Wir sehnen uns zurück in die Heimat, jeden Tag, jede Stunde, und diese hier wollten nichts anderes als nur fort. Es ist erschütternd, aber ich kann es verstehen.

In den letzten Jahren soll es in Ostpreußen etwas besser geworden sein, doch die Unfreiheit hat alle bedrückt und das Getrenntsein von den Angehörigen. Nicht zuletzt auch das Gefühl, im Laufe der Jahre womöglich die deutsche Sprache ganz und gar verlieren zu können.

Die Alten unter den Heimkehrern sprechen noch deutsch, sogar unser waschechtes ostpreußisches Platt. Aber die Kinder sprechen oft nur stockend unsere Sprache, denn in den Schulen durften sie ja nur polnisch schreiben und sprechen. So fangen viele nun hier in der Förderschule des Lagers an, die deutsche Muttersprache wie eine Fremdsprache zu lernen.

Auch viele erwachsene junge Männer, die beim polnischen Militär dienen müssen, besuchen einen Abendkursus. Mit zusammengekniffenen Augen und hartem Mund bekennen sie es und schauen dabei zur Tür, ob sie vielleicht nicht doch jemand belauscht. Mit diesen Menschen heißt es behutsam umgehen, bis sie sich eingewöhnt haben. Es ist gut, daß sie in einem vorbildlich-schönen Lager untergebracht sind, in hellen, modernen Räumen mit fließendem Wasser und einer Kochmöglichkeit. Aufenthaltsräume stehen ihnen zur Verfügung. Man sieht sie im Kreise zusammenhocken, aber ganz zuhause fühlen sie sich wohl alle noch nicht. Das muß erst ganz allmählich kommen, dieses Heimischwerden bei uns.

Es ist ja auch nur eine Übergangszeit, in der sie hier bleiben. In kurzer Zeit hoffen sie, zu den Verwandten oder an einen Arbeitsplatz überzuwechseln.

Möbel, Kleider, Lebensmittel durften sie aus der Heimat mitnehmen, nur keine neuen Sachen. Durch die entstellten Berichte hatten viele sich völlig falsche Vorstellungen von unserer Lebensweise gemacht. Eine Frau aus Masuren erzählte, sie hätte sich einen ganzen Zentner Speck mitgebracht, weil es hier wohl nichts zu essen geben würde. Nun wußte sie nicht, wohin damit.

So leben sie jetzt, unsere heimgekehrten Landsleute aus dem Osten, von einem Tag zum anderen hoffend, womöglich weit nach dem Westen zu gelangen, je weiter, desto besser — nur weit, weit weg von der östlichen Heimat.

Was müssen sie erlitten haben, um so zu denken und zu fühlen! Es wird noch Jahre dauern, bis sie das alles überwunden haben. Vielleicht überwinden sie das alles nie. Kann sein, daß auch diese Menschen wieder die Sehnsucht nach der Heimat im Osten übermannt, die in uns allen lebendig ist.

Marion Lindt

Fünf neue Gruppen in Baden-Württemberg

Delegiertentagung der Landesgruppe — Agnes-Miegel-Abend in Heilbronn

Zu einem Abend des Gedenkens an Agnes Miegel fanden sich am Vorabend der Landesdelegiertentagung Baden-Württemberg die Ostpreußen mit ihren einheimischen Gästen im festlich geschmückten Saal der „Harmonie“ in Heilbronn zusammen. Dr. W. Schienemann (Tuttlingen) hatte Prosa, Gedichte und Balladen aus dem umfangreichen Werk der ostpreußischen Dichterin ausgewählt, die bei ähnlichen Veranstaltungen bisher nur selten aufgeklingen sind. In Roswita Durach, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Eßlingen, hatte er eine Interpretin gefunden, die in der lebendigen, oft humorvollen Art des Vortrags dem Wesen der Dichterin und dem Sinngehalt ihres Werks überzeugenden Ausdruck verlieh.

Zu Beginn des Abends konnte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, unter den Ehrengästen Staatssekretär Sepp Schwarz, Stuttgart, Dr. Eberle als Vertreter des Oberbürgermeisters von Heilbronn, außerdem die Vertreter der Kirchen, der Behörden, der Parteien und befreundeten Landsmannschaften willkommen heißen.

Das Quartett Wolff leitete die Feierstunde ein mit dem Streichquartett Nr. 12 von Soseph Haydn. In einfühlsamer Weise deutete Dr. Schienemann Wesen und Werk von Agnes Miegel und vermittelte Beispiele ihrer schlichten, die Tiefe auslotenden Gestaltungskunst. Ihre Liebe zur Heimat und ihren Menschen, ihre Kenntnis der Geschichte verbanden sich mit einer seltenen Tiefe und Kraft der Gestaltung, wie sie vor allem in den Balladen zu spüren sei. Beginnend mit dem Tage, da Agnes Miegel als junges Mädchen zum ersten Male ein Konzert besuchen durfte und den Anruf spürte, den dunklen, schweren und einsamen Weg der Kunst zu beschreiten, gaben der Vortragende und die Rezitatorin ein Lebensbild der Dichterin, in deren Werk das Eigentümliche unserer Heimat zu Atem und Wort kommt. Ähnlich ihrem großen Landsmann Lovis Corinth habe sie immer die notwendige Bindung des Menschen an seine Heimat gesucht und sich auch in dem schweren Schicksal der Vertreibung, das sie mit ihren Landsleuten gemeinsam erlitt, bis zu ihrem letzten Atemzug die gütig schenkende, hilfreiche Kraft bewahrt.

Dr. Schienemann legte dar, daß das Werk unserer Dichterin weiterleben wird in den Kom-

menden, daß unser aller Heimat in uns lebendig erhalten bleibt, solange wir selbst darum ringen.

Die festliche Gedenkstunde, die alle Zuhörer tief bewegte, klang aus mit Schuberts innigem Morgenlied und herzlichen Dankesworten von Max Voss, vor allem an die Landsleute der Gruppe Heilbronn und ihre Helfer, die zu dem Gelingen dieses Abends beigetragen hatten.

Nach dem festlichen Aufklang der Delegiertentagung mit der Agnes-Miegel-Gedenkstunde fanden sich am Sonntagmorgen (24. Januar) die Delegierten der 53 Kreisgruppen und örtlichen Gruppen zu einer Arbeitstagung zusammen. Die Leiter der Jugendgruppen hatten bereits am Vortage mit den Mitgliedern des Landesvorstandes ihre besonderen Fragen erörtert.

Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, gedachte eingangs des verstorbenen Landsmannes Hermann (Ravensburg). Dem bewährten Vorstandsmitglied und 1. Vorsitzenden der Gruppe Ulm, Leo Korinth, wurde als Dank für sein unermüdetes Wirken ein wertvolles Geschenk überreicht. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden der Landesgruppe ließ eine zielbewußte Arbeit erkennen, die unter anderem in der Gründung von fünf neuen örtlichen Gruppen im vergangenen Jahre sichtbar in Erscheinung trat. Die Landesfrauenreferentin, Hetty Heinrich (Stuttgart), berichtete über die Neugründung von fünf Frauengruppen und die Ausweitung der Arbeit in sozialer Hinsicht und im Hinblick auf die Gründung von Kindergruppen. Der Landesjugendreferent, Joachim Grimm (Heidelberg), konnte ebenfalls eine erfreuliche Bilanz vorlegen. Das Schwergewicht der Jugendarbeit wird in Zukunft in der Werbung jüngerer Mitglieder liegen, die durch die Arbeit in der Jugendgruppe in die Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit hineinwachsen sollen. Für die Leiter der Kindergruppen soll im Herbst dieses Jahres ein erster Lehrgang durchgeführt werden; die Lehrgänge für Jugendgruppenleiter werden verstärkt.

Landesschatzmeister Alexander (Ludwigsburg) konnte einen ausgezeichneten Kassenbericht vorlegen.

Einen scharfen Protest brachten die Delegierten gegen die Verleihung des Schiller-Preises der Stadt Mannheim an Professor Golo Mann

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag Gortzika, Julius, aus Osterode, Ludendorffstraße 10, jetzt bei Tochter Elisabeth Stenke in 4471 Grohesepe, Justizlayer 500, am 14. Februar. Grindau, Karl, aus Weblienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Tochter Liesel König in 294 Wilhelmshaven, Störtebekerstraße 63, am 11. Februar. Scheller, August, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Tochter Minna Kurbjuhn in 63 Gießen, Am Trieb 8, am 11. Februar. zum 91. Geburtstag Surkschat, August, Landwirt und Pferdehändler, aus Skroblienen, Kreis Tilsit, jetzt bei Tochter Ella Dumentat in 47 Hamm, Königgrätzer Straße 10, am 14. Februar. zum 90. Geburtstag Blum, Johanne, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt in 2139 Lauenbrück, Bezirk Bremen, am 17. Februar. Dmoch, Katharina, geb. Tessarek, aus Niedem, Kreis Johannsburg, jetzt in 1 Berlin 41, Bennigsenstr. 2, bei Podbielski, am 15. Februar. Hildebrandt, Emilie, aus Königsberg, jetzt in 239 Flensburg, Ulmenallee 11, am 20. Februar. Malessa, Wilhelmine, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt in 872 Schweinfurt, Bergheinfelder Straße 8, am 16. Februar. Schmuck, Hermann, Landwirt aus Gr. Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Tochter Frieda Porschian in 2341 Gelting, Kreis Flensburg, am 14. Februar. Sender, Karl, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt in 5 Köln-Deutz, Düppelstraße 13, am 16. Februar. Wilhelm, Friedrich, aus Juckstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 22 Elmshorn, Kaltenweide 255, am 17. Februar. zum 89. Geburtstag Erwin, Luise, aus Ortelsburg, jetzt in 565 Solingen, Schlagbaumstraße 178, am 17. Februar. Kempa, Barbara, Bdb.-Beamtenwitwe aus Pr.-Holland, jetzt in 477 Soest, Lendingser Weg 56, am 18. Februar. Klobb, Helene, geb. Mattern, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter in 7421 Ingstetten, Kreis Münsingen, am 5. Februar. Lutterlohn, Bertha, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt in 485 Minden, Johanneskirchhof 2, am 17. Februar. Sentek, Fritz, aus Gr.-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt in 241 Mölln, Lange Straße 15, am 15. Februar. zum 88. Geburtstag Czycholl, Martha, Witwe des Garnison-Verwaltungsinspektors Johann Czycholl, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt in 6142 Bensheim-Auerbach, Ludwigstraße 9, am 10. Februar. Grigo, Fran, aus Lyck, jetzt in 206 Bad Oldesloe, Pölitzer Straße 62, am 19. Februar. Hofstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt in 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, bei Tochter Anna Thiel, am 16. Februar. Jeromin, Johann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt in 3111 Oldenstadt-West, Wollsteiner-Straße 4, am 18. Februar. Saborowski, Luise, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in 89 Augsburg, Marienburger Straße 12, am 16. Februar. Thiel, Johanna, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt bei ihren Kindern in 21 Hamburg-Harburg, Renseberg 43, am 13. Februar. zum 87. Geburtstag Czygan, Karl, aus Gr.-Stürlack und Langanken, jetzt in 463 Bochum, An der Landwehr 27, am 12. Februar. Didschereit, Emil, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, Markt 20, jetzt in 24 Lübeck, Weberkoppel 12, am 20. Februar. Haase, August, aus Mostolben, Kreis Lyck, jetzt in 2801 Gr.-Mackenstedt 103, am 16. Februar. Hoff, Wilhelmine, geb. Sochowski, aus Königsberg, jetzt bei Tochter Elise Jantel in 23 Kiel-Pries, Otto-Ernst-Weg 1, am 9. Februar. Mosfeld, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 51, Septimer Straße 8a, am 17. Februar. Sembritzki, Wilhelmine, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt 2081 Appen, Gärtnerstraße 11, am 18. Februar. zum 86. Geburtstag Fromcke, Margarete, aus Königsberg, Tragh. Pulverstraße 18/19, jetzt bei Tochter Else Schmidtke in 83 Landshut (Bay), Troppauer Straße 31, am 7. Februar. Hamann, Karl, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer-Straße 7, jetzt 28 Bremen-Oberneuland, Im Holze 72, am 6. Februar. Kunath, Martha, aus Allenstein, Mohrunger Straße 4, jetzt 4931 Spork-Eichholz, Kuhlenkamp 10, am 18. Februar. Ott, Ernst, Gärtnereibesitzer, aus Heilsberg, jetzt in 6407 Schlitz (Hess), Altersheim Hinterburg, am 14. Februar. zum 85. Geburtstag Böhm, Fritz, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt 2380 Schleswig, Am Flattenberg 11, am 2. Februar. Butzke, Franz, Schneidermeister, aus Königsberg 1, Bärenstraße 6, jetzt 567 Opladen, Düsseldorfstraße 128, am 18. Februar. Hess, Rudolf, aus Altengraben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Tochter Gertrud Kempken in 4131 Rheinkamp Eick-West, Oderstraße 45, am 15. Februar. Seine Ehefrau Elisabeth, geb. Hartung, feierte am 12. Januar ihren 76. Geburtstag. Karth, Hermann, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 2201 Sparrieschopp bei Elmshorn, am 12. Februar. Liba, Luise, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten/Westf., Branderheide 41, am 15. Februar. Werner, Wilhelmine, geb. Scherner, aus Krönau, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 2409 Althochau, Kreis Eutin, bei Frau Plitt, am 8. Februar.

zum 84. Geburtstag Liebe, Elise, aus Pillau, jetzt 239 Flensburg, Mathildenstraße, Hochhaus, am 16. Februar. Nickel, Karl, aus Adlerswalde, jetzt 5868 Lasbeck über Letmathe, Schulstraße 10, am 15. Februar. Sollner, Luise, geb. Schelwat, aus Rastenburg, Moltkestraße, jetzt 669 St. Wendel/Saar, Marienaltersheim, am 20. Februar. Thimm, Hans, Oberschullehrer und Mittelschullehrer, aus Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel, Mittelstraße 23, am 13. Februar. Der Jubilar begann 1900 seine ehrenvolle Laufbahn im Schuldienst; nach 46 Jahren trat er 1946 in den Ruhestand. Er erfreut sich guter Gesundheit und nahm noch 1964 am großen Heiligenbeiler Treffen in Burgdorf und dem damit verbundenen Klassenwiedersehen nach rund 20 Jahren teil. — Die sechsklassige, landwirtschaftliche Realschule war eine in Ostpreußen einmalige Einrichtung mit acht bis zehn Lehr- und Fachkräften. Die Abschlußprüfung berechnete ihre Schüler zum Studium an Universitäten und landwirtschaftlichen Hochschulen. Viele Diplom-Landwirte sind aus dieser Schule hervorgegangen. zum 83. Geburtstag Biebereit, Ida, geb. Preugschas, aus Tilsit, Arndtstraße 19, jetzt 1 Berlin 49, Bohnstedtstraße 10, am 12. Februar. Konopka, Gustav, aus Neuwalde, Kreis Sensburg, jetzt 28 Bremen, Kirchweg 88, am 13. Februar. zum 82. Geburtstag Friedrich, Richard, Schuhmachermeister, aus Königsberg, Hindenburgstraße 54 A, jetzt in 325 Hameln, A. d. Pumpstation 35, am 14. Februar. Tertel, Bertha, aus Lyck, jetzt 6751 Erlenbach, Flurstraße 18, am 19. Februar. Woelke, Walter, aus Seepothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2411 Gudow über Mölln-Lauenburg, am 19. Februar. zum 81. Geburtstag Buddrick, Johann, aus Meißlauken, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 101, Block 2, am 18. Februar. Bärholz, Anna, geb. Hasenpusch, aus Pillau II, jetzt bei Tochter Hedwig Dudde in 583 Schwelm, Jesinghauser Straße 33, am 10. Februar. Kastau, Gustav, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt in 6 Frankfurt/Main-Eschersheim, Kirchhainer Straße Nr. 21, bei Klass, am 18. Februar. Paeger, Helene, geb. Veithöfer, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter Liselotte in 208 Pinneberg-Eggerstedt, Pestalozzistraße 53, am 17. Februar. Papke, Auguste, geb. Schwoy, aus Domäne Kragen, Kreis Fischhausen, jetzt mit ihren Kindern in 425 Bottrop, Tannenstraße 79. Powierski, Anna, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Marl-Lenkerbeck, Zur Höhe 12, am 18. Februar. Schwarz, Anna, aus Mühlgarten, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Laurerweg 5, am 17. Februar. Struwe, Urte, geb. Grigoleit, aus Königsberg, Gr. Domplatz 1, jetzt in 8221 Teisendorf, Traunsteiner Straße 9, am 3. Februar. zum 80. Geburtstag Billsus, Ida, geb. Franz, aus Tilsit, Scheunenstraße 15, jetzt mit ihrem Sohn Hans und Schwiegertochter in 2 Hamburg 13, Parkallee 22, am 13. Februar. Brömmert, Hermann, aus Königsberg-Aweiden, Dorfstraße, jetzt 3161 Immensen 280 über Lehrte/Hannover, am 13. Februar. Drescher, Minna, geb. Eder, aus Eydtkau, Wiesenstraße 1, jetzt in 844 Straubing, Bahnhofplatz 4 g, am 17. Februar. Gehrmann, Hermann, Schmiedemeister, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 4459 Wilsun Nr. 248, am 17. Februar. Kohsek, Wilhelmine, geb. Bahlo, aus Richtwalde, Kreis Johannsburg, jetzt 519 Stolberg-Büsbach, Bischofsstraße 28, am 16. Februar. Leitner, Martha, aus Goldap, Markt 23, jetzt 352 Hofgeismar, Hospital, am 3. Februar. Modersitzki, Emma, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 18. Februar. Preuß, Otto, Postschaffner a. D., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt in 221 Itzehoe, Bodelschwingstraße Nr. 8, am 19. Februar. Ramlow, Clara, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 47, Köpenicker Straße 90a, am 20. Februar. Reinke, Adolf, Fleischermeister, aus Pr.-Holland, jetzt 417 Geldern, Breslauer Straße 4, am 8. Februar. Roßmann, Rudolf, Bäckermeister, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 10, früher Tilsit, Rosenstraße 26, jetzt 465 Gelsenkirchen, Tannenbergsstraße 28, am 13. Februar. Stankewitz, Gertrud, geb. Krupski, aus Osterode, jetzt in 2 Hamburg-Altona, Bleickenallee 37, am 14. Februar. zum 75. Geburtstag Baumeister, Maria, geb. Brey, aus Dargen, Kreis Fischhausen, jetzt 6222 Geisenheim, Danziger Straße 10, am 13. Februar. Für 60jährige Treue zur Familie Homp wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen. Brasch, Hartwig, Dr. med., aus Königsberg, Schieferberg 13/15, jetzt 24 Lübeck, Forstmeisterweg 3, am 19. Februar. Buß, Karl, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt in 2331 Hohenlieth, Kreis Eckernförde, am 6. Februar. Gatzka, Michael, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt in 405 Mönchengladbach, Venn 80 b, am 17. Februar. Gediern, Martha, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven-Lindenhof, am 12. Februar. Growitz, Marie, geb. Oster, aus Sobollen, Kreis Treuburg, jetzt Berlin 36, Waldemarstraße 110, am 13. Februar. Hallmann, Kurt, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 6466 Lieblos, Kreis Gelnhausen, Weinbergstraße 3, am 16. Februar.

Hundertmark, Franz, Schmiedemeister, aus Eggenhof bei Gumbinnen, jetzt 3171 Sülfeld über Gifhorn, am 13. Februar. Jackschies, Elise, geb. Köhler, aus Königsberg, Sackheim 125, jetzt in 23 Kiel-Elmschenhagen, Karlbader Straße 74, am 12. Februar. Jorzik, Adolf, aus Langheide bei Prostken, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Frintrop, Höhenweg 67, am 11. Februar. Moerchel, Uta, geb. Schemien, aus Lötzen, jetzt 3 Hannover, Wielandstraße 4a, am 16. Februar. Pasenau, Paul, Fleischermeister, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit seiner Ehefrau in 4459 Hoogstede, Kreis Bentheim, Hauptstraße 6 a. Penski, Emil, aus Arys, Kreis Johannsburg, Schwarzer Weg, jetzt 24 Lübeck, Moristeig 55, am 19. Februar. Raddek, Martha, geb. Lange, aus Königsberg, Dieffenbachstraße 24, jetzt in 314 Lüneburg, Langenstraße Nr. 23, am 20. Februar. Reinke, Elisabeth, aus Allenstein, Mauerstraße 14, jetzt 307 Nienburg/Weser, Rühmkorfstraße 20. Schulz, Antonie, geb. Wittrien, aus Königsberg, Juditter Allee 114, jetzt mit ihrem Ehemann in 4931 Brokhhausen 40 bei Detmold. Die Kreisgruppe Detmold gratuliert ihrem Mitglied sehr herzlich. Spolwig, Emil, aus Königsberg-Juditten, Milchkurhaus, Hammerweg 147, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Schnüranstraße 30. Suldt, Luise, aus Königsberg-Ponarth, Schreiberstraße 5, jetzt 311 Uelzen/Hann., Lüneburger Straße 57, am 12. Februar. Weiß, Anna, geb. Jenk, aus Rastenburg, jetzt 239 Flensburg, Norder Straße 82, am 18. Februar. Wichmann, Auguste, aus Erlenau, Kreis Sensburg, jetzt in 4048 Grevenbroich-Neuenhausen, Tannenstraße 13, am 14. Februar. Zenz, Mathias, aus Sauerwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 5351 Kommern, Kreis Euskirchen, am 13. Februar. Der Jubilar war Bürgermeister, Amtsvorsteher, Kreisratsmitglied und Mitglied der Landwirtschaftskammer.



Hundert Jahre alt

Frau Auguste Knecht, geb. Klein, in Gifhorn, wird am 17. Februar 100 Jahre alt. Bis zur Vertreibung im Herbst 1944 lebte Frau Knecht in ihrem Geburts- und Heimatort Buddern, Kreis Angerburg. Wie viele ihrer Landsleute mußte auch sie sich mit ihrem Mann, ihrer Tochter Lotte und einer Enkelin auf den langen Fluchtweg begeben, bis sie, nachdem ihr Mann nach den Strapazen der Flucht in Mitteleuropa verstarb, in Gifhorn eine neue Heimat fand. Von neun Kindern, denen Frau Knecht das Leben schenkte, leben noch vier. Ihren Lebensabend verbringt sie jetzt bei ihrer jüngsten Tochter und dem Schwiegersohn Zoch in der Königsberger Straße 10 der Gifhorer Südstadt.

Vieles hat die Jubilarin in ihrem langen Leben erlebt. Sie erinnert sich noch an den Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, als sie sechs Jahre alt war. Der Erste Weltkrieg war auch für sie ein trauriges Erlebnis, das schlimmste aber war der Verlust der Heimat. Die Ost- und Westpreußen des Kreises Gifhorn werden am Mittwoch ihrer hochbetagten Landsmännin besonders ehrend gedenken, und die Frauengruppe wird sie mit einigen Liedern erfreuen.

Goldene Hochzeiten

Gotaut, Fritz, Schneidermeister, und Frau Gertrud, geb. Knäbe, früher Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 33, jetzt 532 Bad Godesberg, Kennedyallee 82, am 15. Februar. Ruch, Johann, und Frau Friederike, geb. Schombrutzki, früher Allenstein, Schillerstraße 29, jetzt 407 Rheydt, Wilhelm-Strauß-Straße 7, am 15. Februar.

Beförderung

Weber, Joachim, Forstassessor, zum Forstmeister im Badisch-Württembergischen Staatsdienst, Enkel des im 96. Lebensjahre stehenden Landwirts August Weber aus Bärenfang, Kreis Pilskalen; seine Eltern: Max Weber, Steuerberater i. R., und Ehefrau Frida, geb. Maurischat, früher Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 75 Karlsruhe, Grillparzerstr. 13.

Ernennung und Versetzung

Langhagel, Fritz, Ernennung zum Regierungskassensrat und Versetzung von der Regierung Hannover zum Verwaltungspräsidium — Regierung — 29 Oldenburg in Oldenburg. Bis zur Vertreibung war Fritz Langhagel bei der Regierung Allenstein tätig. Er stammt aus Klein-Gehlfeld, Kreis Osterode, und ist der älteste Sohn des vor fünfenehalb Jahren

im 95. Lebensjahr verstorbenen Lehrers i. R. Julius Langhagel und seiner Ehefrau Emma, geb. Dickmann, 3 Hannover, Robertstraße 5.

Bestandene Prüfungen

Gertraud und ihr Mann Dr. Siegmund Mössner, in Stuttgart das juristische Assessor-Examen mit befriedigend und gut bestanden. Pogorzelski, Georg (Leistungsinspektor a. D. Gustav Pogorzelski und Ehefrau Emma, geb. Raeder), früher Matten, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt 237 Rendsburg, Neuweker Tor 38, hat an der staatlichen Schiffingenieur- und Seemaschinistenschule in Flensburg die Prüfung als Schiffingenieur bestanden.

Man braucht es eben...

... das Ostpreußenblatt. In dieser Folge wird die in voriger Woche angekündigte Veröffentlichung der Namen aller Berechtigten mit Reichsanleihe-Ansprüchen begonnen. Die erheblichen Kosten der durch eine Reihe von Monaten laufenden Bekanntgabe nicht scheuend, kommt die Zeitung damit ihrer Verpflichtung zur Unterrichtung unserer Landsleute nach und belegt zugleich ihre Unentbehrlichkeit für das ostpreußische Haus. — Wer noch nicht Bezieher ist, kann für den Bezug gewonnen werden. Nachstehend zur Auswahl unsere Prämien als Anerkennung für die Werbung und der Vordruck für die Einsendung der Bezugsbestellungen.

Ausammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Subscription form with fields for name, address, date, and signature. Includes the text 'Hier abtrennen' and 'DAS OSTPREUSSENBLATT'.

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers: Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild“; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“; „Ostpreußischer Taschenkalender“; Ostpreußenkarte mit farbigen Städewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 x 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen“; Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein“ (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall“ (von Sanden-Guja). Für z w e i neue Dauerbezieher: Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch“; „Ostpreußen im Lied“, kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15 x 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergsdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel. Für d r e i neue Dauerbezieher: „Fernes, weites Land“, ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler. Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten. Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum

„Die Wandgemälde in unserer Aula“

Erinnerungen an das Wilhelmsgymnasium in Königsberg

Von Dr. Walther Grosse

Ein besonders schönes Bauwerk war es nicht, das aus gelben Klinkersteinen im Oktober 1879 auf dem Hinter-Tragheim eingeweihte Heim des damals Königlichen Wilhelmsgymnasiums. Aber dafür bot das bis zum Schloßteich hinabreichende Grundstück Raum für einen außergewöhnlich großen Schulhof, ein idyllisch gelegenes Direktorenhaus und späterhin für die Anlage eines eigenen Botanischen Gartens. Als die Schule 1874 ins Leben gerufen wurde — ihr erstes, sehr bescheidenes Heim lag in der Altrößgärter Predigerstraße — galt der stille Tragheim noch unbestritten als die vornehmste Wohngegend Königsbergs, nicht zum wenigsten, weil sich hier die Regierung befand und Universität sowie das Gericht in ihrem Umkreis lagen. Auf den Hufen waren auf Grund der damals noch recht strengen Gesetze über den Festungsrayon fast nur aus Holz gebaute Sommervillen zu sehen, und an Maraunenhof dachte noch kein Mensch. Da auf dem Tragheim zahlreiche meist höhere Beamte, Professoren der Universität, Richter und Offiziere wohnten, so kam es von selbst, daß das neue Gymnasium unter den drei mehr im Mittelpunkt der Stadt gelegenen anderen humanistischen Gymnasien schon durch seine Lage bald eine Sonderstellung gewann: es zählte — wenigstens bis zur Jahrhundertwende, also bis zu meiner Zeit, über die ich schreibe — nur verhältnismäßig wenig Schüler aus den alten Königsberger Familien, sie entstammten weit mehr aus den bereits erwähnten Gesellschaftskreisen des Tragheims, dazu kamen viele Söhne des ostpreußischen Großgrundbesitzes und einzelne Baltten.

So kam es, daß das Wilhelmsgymnasium in vielem als „vornehme“ Schule gekennzeichnet wurde, mit dem leichten Unterton, daß dort weniger Leistung verlangt würden. Das stimmte keineswegs, dafür sorgte schon das Provinzial-schulkollegium der Regierung mit seinen überall gleichen Anforderungen. Und in sozialer Hinsicht wurden keinerlei Unterschiede gemacht, ganz gleich, ob es sich um den Sohn eines braven Bäckermeisters vom Tragheim oder um einen ostpreußischen Grafen handelte.

Eine Reihe vortrefflicher Lehrer, von denen mancher in Jahrzehnten ihrer Tätigkeit ganze Generationen durch das Schulleben begleiteten, gaben uns, was wir sehr deutlich empfanden, ihr Bestes für den Lebensweg mit. Genannt seien hier nur die Namen der beiden damaligen Geheimräte Grosse, Wagner, später Timreck, der Professoren von Morstein, Peters, Lullies, Portzehl, von Kobylinski, Ammonet und Obrikatis, nicht vergessen sei dabei der Gymnasial-lehrer Kirbus, der nebenbei ein anerkannt hervorragender Botaniker war. Manch einer von ihnen wurde zum Direktor eines anderen Gymnasiums berufen.

Ein besonderer Wert wurde neben den alten Sprachen auf Deutsch und Geschichte gelegt. Noch heute sind wir wenige, die noch den Unterricht bei Geheimrat Grosse genossen haben, ausgesprochene Goethe-Verehrer geblieben. Ein Leseklub, die „Melpomene“, vereinigte Primaner zur Pflege klassischer Literatur.

Was aber besonders hervortrat und was mich, der ich von meinem wesentlich anders gearteten Gymnasium der Provinz herkam, recht erfreute, war ein damals schon sehr vertrauensvolles Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, besonders in den oberen Klassen. Unter den Schülern herrschte ein sehr anständiger Ton und eine ganz hervorragende Kameradschaft. Das alles ist auch in der späteren Zeit, als 1936 aus dem Staatlichen Gymnasium eine „Oberschule für Jungen“ wurde, nicht viel anders geworden, wie ich von meinem Jungen weiß, der ebenfalls meine alte Schule besuchte.

Manche hervorragende Persönlichkeit ist aus den Abiturienten des Wilhelmsgymnasiums hervorgegangen: außer einer Reihe hoher Verwaltungsbeamten seien hier nur der in der ganzen Welt berühmte Mathematiker David Hilbert, der Pianist Alfred Reisenauer, der Komponist Otto Besch und der Musikwissenschaftler Dr. Erwin Kroll erwähnt.

Verhältnismäßig viel Abiturienten pflegten sich auch dem Soldatenberuf zu widmen, und groß war auch die Zahl der Gefallenen im Ersten Weltkrieg, für den Zweiten lassen sich leider keine Angaben machen. Doch unvergessen werden den Hunderten ehemaligen Wilhelmsgymnasialisten, die im September 1924 bei der 50-Jahr-Feier ihrer alten Schule in ihrer alten, schönen Aula weilten, die tief ergreifenden Worte bleiben, die nach der Rede des Vertreters der alten Schüler, Exzellenz von Berg-Markienen der frühere Direktor, der alte Geheimrat in tiefer Bewegung aussprach: „Ich sehe sie alle, die Gefallenen, noch einmal vor mich hintreten in ihrer blühenden Jugend, und gebe ihnen noch einmal die Hand, ehe sie wieder hinabsteigen in das Reich der Schatten!“

Der preußische Staat hatte dem Gymnasium zwar kein monumental bedeutendes Heim geschaffen, aber er hatte ihm seit 1889 etwas außergewöhnlich Wertvolles mit auf den Weg gegeben, worum es oft beneidet wurde, nämlich eine innenarchitektonisch sehr schöne Aula mit einer ganzen Reihe von Gemälden aus der Geschichte Ostpreußens. Die Schöpfer dieser in mancher Publikation erwähnten Bilder, die Professoren Carl Steffek, Georg Knorr und Emil Nolde, waren Künstler vom hohen Rang, deren Ruf damals weit über Ostpreußen hinausging. Besonders bekannt und oft vervielfältigt wurden zwei Bilder Steffeks, das große Gemälde, das den Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen in die Marienburg im Jahre 1309 darstellte und ein kleineres, dessen Reproduktion in vielen ostpreußischen Wohnungen hing: die Königin Luise mit ihren beiden ältesten Söhnen im Park von Luisenwahl. Ein weiteres

großes Wandbild von Nolde stellte die Verkündigung der neuen protestantischen Kirchen-Agende durch Herzog Albrecht dar, Professor Knorr schuf über dem Eingang der Aula den „Pädagogischen Fries“, dadurch besonders interessant, daß er einige Schüler und Persönlichkeiten der Stadt als Modelle benutzte. Vom Bildhauer Friedrich Rausch, dem Schöpfer aller Denkmäler am Schloß, stammte ein Bronzebild Kaiser Wilhelms I.

Das große Wandgemälde, das unsere Blicke bei den Morgenandachten stets besonders auf sich zog und uns immer wieder fesselte, war der Einzug des Hochmeisters in die Marienburg. Es war sicher ein Zeichen für das feine künstlerische Empfinden Steffeks, daß er den Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen, dessen Name sich herleitet aus Feuchtwangen in Franken, nicht als die Haupt- und Staatsaktion darstellte mit einem großen Aufwand an Personen, mit Trompetenbläsern und Girlanden, sondern schlicht und ruhig mit nur wenigen Gestalten. So fällt der volle Blick auf den Hochmeister und den ihn begleitenden Bischof. Sie beide verkörpern die zweifache Natur des Ordens, die weltliche und geistliche. Beim Betrachten dieses großen Gemäldes hatte man irgendwie stets den Eindruck, daß es sich damals um etwas geschichtlich sehr Großes handelte — ein Eindruck, der besonders stark wirkte, da wir ja das Bild in seinen leuchtenden Farben sahen. Es war ja auch tatsächlich mit der Verlegung der Ordens-Residenz von Venedig nach dem Weichselgebiet die Geburtsstunde eines mittelalterlichen deutschen Großstaates, der sich in seiner besten Zeit, um 1400, vom Peipus-See bis fast vor die Tore Stettins erstreckte und der sich eine Verwaltung geschaffen hatte, die in vielen Dingen geradezu modern anmutet. Es war eine Schicksalsstunde großer osteuropäischer Geschichte, und eine nicht unübersehbare Vorahnung davon lag in dem Gemälde, das wir so oft vor unseren jungen Augen hatten.

Der Schöpfer dieses Kunstwerks, Professor Carl Steffek war 1818 in Berlin geboren und wurde Schüler des berühmten Malers Krüger, des „Pferde-Krügers“. In Paris wurde er weitergebildet durch den großen Historien-Maler Delacroix und Horace Vernet, sein Schüler in Berlin wurde kein Geringerer als Max Liebermann. Besonders bekannt war sein im Berliner Zeughaus befindliches großes Gemälde aus dem Kriege 1870/71, das auf den Höhen von Sedan die Übergabe des Kapitulationsschreibens des Kaisers Napoleon an König Wilhelm I. darstellt. In Königsberg war Steffek von 1880 bis 1890 Direktor der Kunstakademie, die er zu hoher Blüte brachte. Steffek galt als einer der bedeutendsten Maler seiner



Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen im Jahre 1309 in die Marienburg, Wandgemälde von Carl Steffek.

Als dieser Hochmeister sie zum Haupthaus des Deutschen Ritterordens erwählte, standen die Hochburg mit dem Konventshaus für zwölf Brüder und eine Vorburg; in gleicher Art waren viele andere Burgen in Preußen angelegt. Durch den ständigen Ausbau der Hochburg unter seinen Nachfolgern — wozu das große mit Mosaik überzogene Marienbildnis, die St. Annen-Kapelle, der Hohe Turm und der großartige Hochmeisterpalast gehörten — durch die Herrichtung der ursprünglichen Vorburg zu Zwecken der Residenz in ein Mittelschloß sowie durch einen starken Ring von Mauern und Türmen um das Schloß und die Stadt wurde die Marienburg auch in ihrer Architektur der glanzvolle Mittelpunkt des Ordenslandes.

Die Reproduktion des Gemäldes stellte freundlich ein ehemaliger Schüler des Wilhelmsgymnasiums, Juwelier Hermann Nicolai (3102 Hermannsburg, ILdenweg 13) zur Verfügung.

Zeit, für uns Ostpreußen neben anderen Werken besonders interessant durch seine vielen „Pferdeporträts“ aus dem Trakehner Gestüt. Er starb am 10. Juli 1890 in Königsberg, der Stätte seines vielseitigen und größten Wirkens.

Im Feuersturm in den Morgenstunden des 27. August 1944 brach auch das 65 Jahre alte Heim des Wilhelmsgymnasiums mit seinen Bilderschätzen zusammen. Nur das Direktorhaus blieb stehen, und nur ein geringer Teil wichtiger Akten konnte gerettet werden. In behelfsmäßigen Unterkünften versuchte man den Unterricht aufrechtzuerhalten, bis dann am 23. Januar 1945 auf Befehl der Behörden die Schulen der Stadt ihren Betrieb einstellten.

Nach mehr als 70 Jahren blühenden Lebens hörte auch das alte stolze Wilhelmsgymnasium auf zu existieren, und nur noch im Herzen der früheren Schüler lebt sein Andenken fort.

„In“ und „aus“ den Masuren

Gegen die sprachliche Verschlamung eines Landschaftsnamens

Der Ostpreuße lacht gern über einen guten Witz. Er wird auch nicht gleich ungemütlich, wenn man ihm einen schlechten erzählt. Ist der Witz faul, bleibt er noch höflich. Wird der Witz aber gefährlich, so platzt ihm der Kragen, ehe er vollends aus der Haut fährt.

Da lag unlängst auf dem Tisch ein Brief aus dem so schönen Homburg v. d. H., in dem um Auskunft gebeten wurde über ein Ereignis „in den Masuren“. Da kein Unglück allein kommt, las derselbe Empfänger in einem neu verlegten, uns Vertriebene sehr angehenden Buch über die Entsetzlichkeiten der Flucht-wochen „aus den Masuren“. Und da aller guten und anscheinend auch schlechten Dinge drei sind, schrieb kürzlich ein Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ von dem sowjetisch-polnischen Treffen „in den Masuren“. Der Zufall wollte es, daß alle diese Unmöglichkeiten aus Orten kamen, die — bleiben wir dabei — „in den Hessen“ liegen. Nicht in den Bayern, auch nicht in den Franken oder in den Niedersachsen, sondern in den Hessen...

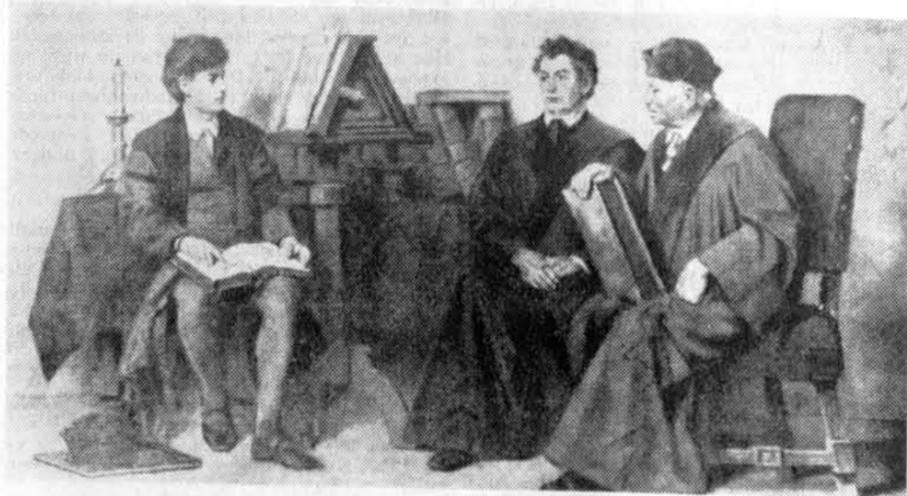
Der Spaß an diesen Späßen aber vergeht, wenn man daraus folgern muß, daß Masuren

allen diesen Leuten schon so fern liegt wie der Mond. Sie können nicht einmal mehr die Landschaft richtig benennen. Unwillkürlich denkt man ein Halbjahrhundert zurück, als 1914/15 Masuren in ein entscheidendes Kriegsgeschehen einbezogen wurde. Phantasiebegabte überboten sich damals in weit vom Schuß entstandenen Schilderungen mit den Hinweisen auf die unendlichen, unbegehbaren und abgrundtiefen masurischen Sümpfe, aus denen jene Landschaft bestehen sollte. Kamen dann später immer mehr Touristen von West nach Ost, so suchten sie vergeblich den horizontweiten Morast. Daß die Landschaft Masuren heißt, lernten sie bald, wenn sie durch Masuren und nicht „durch die Masuren“ fuhren, und die Bewohner stellten sich ihnen als Masuren vor, eben als Masuren, wohnend in Masuren. Doch fixe Federn in der Bundesrepublik lassen sich heute schon von fixen Leuten über das Papier führen, die das nicht mehr wissen. Ob aus Nachlässigkeit oder Unkenntnis bleibe offen. Auf jeden Fall beleidigt man damit Landschaft und Bewohner und verkauft die Leser für dumm.

Nun könnte man eine Entschuldigung anführen: die Bezeichnung Masuren für unser

Masuren ist noch gar nicht so sehr alt. Wer z. B. die berühmte Landkarte Preußens des ostpreußischen Pfarrers und Geographen Caspar Hennenberg vom Jahre 1576 ansieht, findet die Landschaftsbezeichnung nicht. Nur jenseits der Landesgrenze, auf polnischem Gebiet, liest er, ins Deutsche übertragen, etwas von „Masowien“. Aber diese auch uns bekannte und innerhalb des polnischen Siedlungs- und Staatsgebiets liegende Landschaft Masowien darf nicht mit unserem Masuren verwechselt werden, der südlichsten Grenzlandschaft Ostpreußens, dem Land der Wälder und der — so sagte es uns der 1886 als Förderer des heimischen Fischereiwesens verstorbene Professor Benecke — 3300 Seen. Die Begriffe Masuren und Masowien wollen wir doch streng auseinandergehalten wissen. Dazu im Überschaubarkeit zurück: Der christliche polnische Teilfürst Herzog Konrad von Masowien rief im Winter 1225/26 den Deutschen Ritterorden zu Hilfe gegen die Einfälle seiner heidnischen prußischen Nachbarn, die auch seine Residenz Plock zerstört hatten. Mit der Sanktion von Kaiser Friedrich II. und Papst begann dann 1231 jenes großartige Missions- und Auf siedlungswerk, das auf schon in der Frühzeit germanisch besiedeltem Boden die Grundlage für eine neue deutsche Entwicklung nicht nur im Osten bilden und das Gesicht Europas bestimmen sollte. Auch der Herzog folgte mit einem Sohn dem Zug des Ordens gegen die Prussen und gründete 1237 an seinem Fürstentum Plock eine Stadt nach deutschem Recht. Jener Herzog Konrad teilte sein Masowien unter seine beiden Söhne, aber 1526 verschwand mit dem Aussterben des masowischen Zweiges der Piasten dieses Teilfürstentum Masowien und ging in Polen auf. Inzwischen war auch die Grenze im Osten im Frieden am Melnosee 1422 festgelegt worden. Sie wurde neben der spanisch-portugiesischen die dauerhafteste Europas und gilt völkerrechtlich heute noch.

In vorgeschichtlicher Zeit saßen die altprussischen Volksstämme der Sudauer und Galinder auf dem Boden des späteren südlichen Ostpreußen, aber auch darüber hinaus in das später masowische Land hinein. Bei der Wildnisauf-siedlung durch den Orden kamen zu seiner Zeit deutsche Siedler in sein Gebiet hinzu. Diese altprussisch-deutsche Mischbevölkerung wurde durch die Kriege der ausgehenden Ordenszeit stark gelichtet, so daß der Orden selbst Masowier zur Einwanderung aufforderte. Diese aber kamen aus jenen Gebieten Masowiens, die früher zu den altprussischen Gauen Galinden und Sassen gehört hatten und schon eine altprussisch-masowische Mischbevölkerung darstellten. Nach der Umwandlung des Ordenslandes in ein weltliches lutherisches Herzogtum 1525 kamen unter dem Druck der polnischen Gegenreformation und wegen der besseren Rechts- und Lebensverhältnisse auch noch masowische Edelleute und Bauern nach dem südlichen Ostpreußen, dessen Bevölkerung in Masuren rein evangelisch war und blieb. So entstand in Ostpreußen aus Altprussen, deutschen Siedlern und masowischen Einwanderern jener Volksschlag, den wir in der Neuzeit als Masuren bezeichneten und der bei der Volksabstimmung 1920 gezeigt hat, daß er sich unbedingt und einhellig zum deutschen Volkstum bekannte. „In der Neuzeit“ erst hieß es Masuren für jenes Land und jene Leute? Ja, denn weder der ostpreußische Landstrich noch seine Bewohner waren je irgendwo als Masuren bezeichnet worden. Dieser Name für die Landschaft und für ihre Bewohner tauchte erst mit dem 19. Jahrhundert auf, und zwar gebrauchte ihn als erster Ernst Moritz Arndt in der Schilderung seiner Rückkehr aus Rußland 1813! Und seitdem wohnten die „Masuren“ in „Masuren“.



Aus dem „Pädagogischen Fries“ in der Aula: Philipp Melancthon mit seinen Lehrern, den großen, die geistige Bildung in Deutschland stark beeinflussenden Humanisten Erasmus von Rotterdam — auf den die gültige Aussprache des klassischen Griechisch zurückgeht — und Johann Reuchlin. Melancthon, der Hauptmitarbeiter Martin Luthers, beriet Herzog Albrecht bei der Einrichtung der Albertus-Universität und verfaßte das Universitäts-Statut. Sein Schwiegersohn, Georg Sabinus, wurde ihr erster Rektor.

Das Bild malte Georg Knorr (geb. 1844 in Löbau, gest. 1916 in Königsberg). Er hatte schon bei den Wandgemälden in der Aula der Neuen Universität mitgearbeitet.

Otto Besch - 80 Jahre

Von Dr. Erwin Kroll

Die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet am 18. Februar im Berliner Haus der Ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, um 20 Uhr eine Otto-Besch-Feier, die dem 80. Geburtstag des Komponisten gewidmet ist. Zum Vortrag kommen dabei zwei Klaversonaten, ferner Kammermusik (darunter eine Violinsonate und das Mittsommerlied) sowie die Agnes-Miegel-Lieder des Komponisten. Ausführende sind Prof. Hans-Erich Riebensahn (Klavier), Prof. Rudolf Schulz (Violine), das Schul-Quartett, Claire Holsten (Sopran) und Brigitte Pfeiffer (Klavier). — Desgleichen findet in Düsseldorf eine Besch-Feier statt, und zwar am 11. März abends. Hier kommen Chöre, Lieder und (von Eckard Besch gespielt) Klavierwerke des Jubilars zum Vortrag. Der Ostpreußenchor wird bei diesem Abend im Haus des Deutschen Ostens mitwirken.

Würde ich gefragt, über welchen Komponisten ich während meiner über mehr als fünfzig Jahre sich erstreckenden journalistischen Tätigkeit am liebsten geschrieben habe, so gäbe ich zur Antwort: über Otto Besch. Das hat seine guten Gründe. Ich habe zusammen mit Besch, der aus dem idyllischen Neuhausen stammt, wo vor Jahrzehnten einmal Rudolf von Gottschall zum Doktorexamen büffelte, die Schulbänke des Königsberger Wilhelmsgymnasiums gedrückt. Das ist nun immerhin mehr als sechzig Jahre her. Aber wenn ich in alten Erinnerungen krame, taucht unsere Pennälerzeit wieder vor mir auf, und auch unsere ersten Studentenjahre werden wieder lebendig. Es war die Musik, die uns von Anfang an verband. Ich entsinne mich eines gemeinsamen nächtlichen Huldigungsspaziergangs vor den Fenstern der auf dem Hintertraheim wohnenden Opernsängerin Maria Hofacker, und wie oft haben wir beide vor der Konzertschüssel des Königsberger Tiergartens gestanden und unvergessliche musikalische Eindrücke empfangen! Dort war es auch, wo Ernst Wendel eines der ersten Orchesterstücke meines Freundes aufführte. Dieser hatte schon vorher allerlei komponiert, z. B. Gedichte von Sturm, und als er mir die Noten zeigte, wollte ich, der sich als angehende Pianist zählte, einige seiner Klavierakkorde umändern und üppiger gestalten. Aber nun die Uraufführung unter Wendel. Das Stück hieß „An der Bahre der Geliebten“. Schauplatz: sommerlicher Tiergarten, Publikum: Strümpfe strickende Damen vor der großen

hatten alle Hoffnung aufgegeben, jemals wieder festes Land zu erreichen...

Nach Königsberg zurückgekehrt, trennte sich Besch endgültig von der Gottesgelahrtheit und überzeugte die Öffentlichkeit durch einen Liederabend von seiner kompositorischen Begabung, den Anne Lubenau, der (später gefallene) hochbegabte Hans Meier und der Pianist Rudolf Winkler bestritten. Dieser war es auch, der mir später manches Lustige von seinen Berliner Jahren erzählte, die er ab 1909 zusammen mit Besch erlebte. Besch studierte bei Humpert und widmete seinem Meister später ein von liebevoller Sachkenntnis zeugendes Buch. Auch sonst betätigte er sich nicht nur kompositorisch, sondern auch schriftstellerisch, z. B. für die Berliner Allgemeine Musikzeitung, und als er den Ersten Weltkrieg überstanden hatte (zwischen Pferdestall, Rotem Kreuz und Postüberwachungsstelle), entschloß er sich, als zweiter Musikkritiker der Hartung'schen Zeitung zu dienen. Damit begab er sich in den Bereich des schrulligen, auf Bach und Brahms eingeschworenen Gustav Dömpke, der ihn einmal wüst beschimpfte, als er eine Sinfonie Bruckners gelobt hatte. Eine große Aufsatzreihe mit dem Titel „Ostpreußische Komponisten“, die er damals schrieb, ist noch heute in meinem Besitz: ein wertvoller Beitrag zur ostpreußischen Musikgeschichte. 1922 siedelte Besch zur Königsberger Allgemeinen Zeitung über, der er bis zum bitteren Ende dieses Blattes (und bald auch Königsbergs) treu blieb.

Ich habe im Ostpreußenblatt das Lob des Komponisten Besch so oft gesungen, daß es an der Zeit ist, nun auch des Musikschriftstellers, des Kritikers zu gedenken. Mehr als 25 Jahre hat dieser sein Kritikeramt in Königsberg ausgeübt, unverdrossen, gütig und immer bestrebt, das Gelungene einer künstlerischen Leistung hervorzuheben. Sachkenntnis, künstlerischer Spürsinn und feines Gefühl in der sprachlichen Formulierung der Urteile ließen viele seiner Kritiken zu kleinen Kunstwerken werden, und so wird der Kritiker Besch in der ostpreußischen Musikgeschichte ebenso ehrenvoll fortleben wie der Komponist...

Manches wäre noch zu erzählen, z. B. von den Streichen, die wir — Besch, ich, Winkler und einige andere „Davidsbündler“ — in jungen Jahren zuweilen dem (nun auch schon heimgegangenen) Hermann Güttler spielten, der eine richtig „hoffmaneske“ Figur war und vor uns durchaus als Komponist glänzen wollte. Er hat sich später an mir gerächt, indem er mein harmloses Orchesterstück „Ostpreußischer Frühling“ fürchterlich verriß, das zusammen mit Beschs „Samländischer Idylle“ auf dem Programm eines unter sonderbaren Umständen vor sich gehenden Orchesterkonzertes erschien.

All das liegt hinter uns. Geblieben aber sind Beschs musikalische Schöpfungen, nicht alle, denn manches, darunter die köstliche Oper „Arme Ninetta“ ging in den Wirren des letzten Krieges leider verloren, und Beschs Hauptwerk, seine große E.T.A.-Hoffmann-Oper ruht — hört es, ihr Intendanten! — noch immer im Schreibtisch des Komponisten. So halten wir uns an seine Heimat-Musiken, voran die dämonisch stürmende E.T.A.-Hoffmann-Ouvertüre und das stimmungstrunkene „Mittsommer-Lied“, Schöpfungen, die uns zauberisch mahnend zu Bewußtsein bringen, was wir im Osten verloren haben.

Aber nicht nur den Heimatkomponisten gilt heute unser Glückwunsch. Der rüstig weiter-schaffende Meister, der sich nach Jahren der Unruhe endlich in Kassel ein seiner würdiges Heim schuf, hat sich im letzten Jahrzehnt über-

Otto Besch im Garten seines Hauses. Er wohnt in 35 Kassel-Hu., Buchenweg 18.



raschend weiterentwickelt. Seine Musik ist herber, linearer, formorganischer geworden. Sie strebt, ohne „zwölftönerischer“ Gehirnkrakrobatik zu verfallen, kühn atonalem Neuland zu, bleibt dabei aber immer Sprache des Herzens. Wir Ostpreußen spüren auch in ihr, z. B. der bedeutenden, poly-

phon gearbeiteten Sinfonietta, dem Triptychon für Klavier und der letzten Klaversonate den romantischen Grundzug, und so begrüßen wir den Achtzigjährigen als würdigen Jünger eines Schumann, Brahms und Pfitzner, jener Meister also, die uns als Großsiegelbewahrer ewiger deutscher Romantik teuer sind.

In Pillau vor zwanzig Jahren

Bewegende Erinnerungen an den 60. Geburtstag / Von Wilhelm Matull

Durch Zufall hat sich ein Taschenbuch erhalten, das ich in den ersten Monaten des Jahres 1945 geführt habe. Seit dem 30. Januar befand ich mich — in den Strudel der allgemeinen Auflösungserscheinungen hineingerissen — als Volksstürmer in Pillau und war bei der Flüchtlingsverschiffung eingesetzt.

Pillau bot in diesen Tagen ein turbulentes, ja mehr noch ein tieftrauriges, besser noch ein erschütterndes Bild. Auf Grund einer vorangegangenen Explosion in Camstigall und angesichts des schnellen Herannahens der Russen waren viele Einwohner mit den an den Kais liegenden rettenden Schiffen enteilt. Tausende, was sage ich, Zehntausende von Flüchtlingen aus Königsberg und dem Samland, die sich Hals über Kopf hierin geflüchtet hatten, füllten in drangvoller Enge die Häuser und zogen suchend und fragend durch die Straßen der alten Hafensstadt. Zum Teil spähten sie nach den rettenden Schiffen aus oder sie zogen über eine über das Tief geschlagene Pontonbrücke über die Frische Nehrung ins Danziger Werder weiter.

Unbeschreibliche Szenen spielten sich in dem Chaos jener letzten Januar- und ersten Februartage ab, Not und Elend traten allenthalben zutage, ehe erste Organisationsmaßnahmen für Unterkunft, Verpflegung und Abtransport gefunden werden konnten. Mein Tagebuch enthält für den 3. Februar 1945 — es waren bitterkalte Frosttage und die See war stürmisch bewegt — folgende Eintragung: „Marineprärie aus Neukuhren mit Flüchtlingen. Alte, Frauen und Kinder in bejammerswertem Zustand, Tote an Bord.“ Es handelte sich um Menschen, die in letzter Minute in Neukuhren eingeschifft worden waren, um nicht den Russen in die Hände zu geraten. Wenn man durch das Menschengewoge in Pillau trieb, traf man allerorten Bekannte, so z. B. den Chefredakteur Leo Holstein von der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ oder die namhaften Redakteure Sarter und Balzer, die in Königsberg hernach so tragisch ums Leben gekommen sind. Eines Tages stieß ich auf Otto Besch, der bei einer Wochenendfahrt nach Rauschen von den aufregenden Zeitergebnissen gepackt worden war und nun mit Frau und Kind ohne jegliche Habe und Mittel von der Hand in den Mund leben mußte, immer in der Hoffnung, bald nach Königsberg zurückkehren zu können.

Es nahte der 14. Februar und damit der 60. Geburtstag von Otto Besch. Ich hatte ihm ein Zimmer besorgen können, in dem er notdürftig Unterkunft gefunden, ja sogar ein Klavier angetroffen hatte. Die Russen hatten im Samland haltgemacht, und es war jene trügerische Pause eingetreten, von der sich manche Illusionen auf eine Wendung der Dinge machen zu können glaubten. Viele Flüchtlinge waren inzwischen mit Schiffen abtransportiert worden, von denen manche ihr Ziel nicht erreichten, sondern grausig mit Mann und Maus untergegangen sind. An einem stiller gewordenen 14. Februar begab sich ein kleiner Kreis von Mensch, die Besch' Wirken in Königsberg kannten, in sein kärgliches Domizil. Als Geburtstagsgeschenke hatten wir ein wenig Brot und Milch mitgebracht, was damals eine Kostbarkeit war. Ich hielt eine Ansprache, erinnerte an glücklichere Tage in Königsberg und gab Hoffnungen Ausdruck, wie sie in diesen verzweifelten Stunden wohl jeder nährte. Wir saßen ein Weilchen zusammen und gedachten seines Lebensweges vom Pfarrhaus in Neuhausen-Tiergarten bis zu den Kritikerjahren in Ostpreußens Hauptstadt. Noch einmal habe ich mich schon unter dramatischeren Umständen nützlich erweisen können, als nämlich angesichts der drohenden Situation Familie Besch auf ein kleines Marineboot gebracht werden konnte, das westwärts fuhr. Unter dem Bombenhagel sowjetischer Flieger, der auch Todesopfer kostete, ging die hastige Abreise ins Ungewisse vorstatten. Erst 1947 haben wir uns in Geesthacht wiedergesehen, noch einmal davongekommen und dem Zusammenbruch entronnen.

Ein weiter Bogen spannt sich von meinen ersten Begegnungen als Seminarist des musikwissenschaftlichen Seminars der Albertusuniversität und gerade eben praktizierender Musikkritiker im Jahre 1925 mit dem Jubilar im großen Saal der Stadthalle bei den Symphoniekonzerten oder im ersten Rang des Opernhauses, wo wir jahrelang unsere Plätze nebeneinander hatten. Damals war Otto Besch 40 Jahre, als Komponist und Kritiker bereits anerkannt und eine geachtete Persönlichkeit in unserer Vaterstadt. Niemand von denen, die unter so bewegenden Umständen seinen 60. Geburtstag in Pillau miterlebt haben, hätte es sich träumen lassen, daß wir bei seinem 80. Geburtstag unter sehr veränderten Zeitumständen, leider weit entfernt von der geliebten Heimat, uns noch einmal festlich zusammenfinden würden. Otto Besch ist eine große Begnadung zuteil geworden; er hat ein hohes Lebensalter erreicht, seine Bedeutung als weit über das Heimatliche hinausreichender Komponist steht fest; in Konzertsälen wie im Rundfunk ertönen seine Schöpfungen.

Die Ostpreußen können stolz darauf sein, daß durch ihn ein Beitrag zum deutschen Musikleben geleistet worden ist, der nicht nur unserer Heimatprovinz zur Ehre gereicht, sondern im deutschen Musikleben seinen unbestrittenen Platz hat. Wir Königsberger dürfen Freude und Genugtuung darüber empfinden, daß Otto Besch viele Jahrzehnte in unserer Vaterstadt gelebt und gewirkt hat, von der er in einem Brief an mich bekannte: „Was für Theodor Storm das kleine Husum war, das war für mich und wohl für uns alle mit weit größerer Berechtigung Königsberg. Wenn man des Abends von den Hufen her in die Stadt kam und vom Schloß der Choral „Nun ruhen alle Wälder“ über den Häusern schwebte, so ist das einfach unvergeßbar. In keinem Opernhaus der Welt habe ich so gerne gegessen wie in dem alten Königsberger am Paradeplatz. Was haben wir dort oft für hervorragende Aufführungen erlebt! Die liebsten Konzerte waren für mich die im Saal der alten Börse, viel lieber als die in der prunkvolleren Stadthalle. Auch hier treffen wohl die Worte zu: „der Jugend Zauber für und für.“



E. T. A. Hoffmann — er geistert wie ein unkelndes Irrlicht durch Beschs bekanntes Werk, seine E. T. A. Hoffmann-Ouvertüre.

Muschel des Gesellschaftshauses. Es war eine pompöse Musik. Aber Wendel hatte nicht den Mut, sich ganz offen zum Komponisten zu bekennen. Denn das Programm kündigte mit sinniger Symbolik „Banditenstreich“ von Suppé an. Besch war weder Musterschüler noch Lausbub, wollte auch als Student nichts vom bunten Band, von der Bierbank oder dem üblichen Budenzauber wissen. Darin ist er sich bis heute treu geblieben und hat, nehme ich an, das ihm vor einiger Zeit verliehene Bundesverdienstkreuz Erster Klasse sicherlich nicht strapaziert. Aber er, der schon in Neuhausen mit der Natur, mit der Landschaft auf du und du stand, war in Königsberg als bald dem Zauber nächtlichen Streifens durch mondbelegte Gassen und Felder (oft am Landgraben entlang) oder der Schönheit blauer Sommertage am Samlandstrande verfallen. Es sang und klang in ihm, Töne und Farben rangen nach Leben. Wie konnte da einer bestehen, der Theologe werden sollte? Besch zwang es immerhin bis zum ersten Staatsexamen, aber er litt grausam unter dem seelischen Zwiespalt, den ihm Brotstudium und ersehntes Künstlertum schufen. Und auch innerhalb des Künstlerischen galt es, sich zu entscheiden. Denn die Welt der Farben, die Malerei, lockte nicht weniger als die Musik. So wanderten eines Tages malerische Entwürfe zum Atelier des Meisters Ludwig Dettmann. Er sollte raten. Aber die Musik blieb schließlich Siegerin. Das hieß jedoch nicht, daß Besch der Malerpalette gleich abgeschworen hätte. Ich besaß lange Zeit ein hübsches Seebild von ihm, das mir dann in den Kriegswirren leider abhanden kam.

Während unserer ersten Studentenjahre blieben wir in enger Verbindung — auch als ich ein Semester in München studierte und dann mein Militärljahr in Königsberg abdiente. Im Sommer 1906 entschlossen wir beide uns tollkühn zu einer Italienreise. Sie ging im Stile Eichendorffscher „Dichtergesellen“ vor sich. Man fuhr, wanderte und schaute. Das Herz war voll, der Beutel leer, aber man war selig — trotz Wanzen, trotz Seekrankheit. Die nächtliche Meeressahrt von Venedig nach Triest werde ich nie vergessen. Ein fürchterliches Unwetter mit Blitz und Donner brach über unseren kleinen, wild schaukelnden Dampfer herein. Grün im Gesicht opferten wir auf Deck dem Gotte Neptun und



Die Samlandküste: Otto Besch hat sie oft besungen. Der Zauber samländischer Sommernächte, Spiel und Tanz im Dori, Sonnenbrand in Heide und Moor, Rauschen dunkler Wälder, Wogenprall am Meere, Einsamkeit der Sanddünen, Raunen alter Sagen — all das ist in Werken wie dem „Mittsommerlied“, der Kurischen Suite, dem „Ostpreußischen Bilderbuch“, der „Samländischen Idylle“ zu farbenfroher, heimatlicher Musik geworden. Bildarchiv LMO

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 127 130 Z Bänisch, Richard, Landwirt, Neuendorf.

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 180 400 E Bosmer, Auguste, Balga.

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 66 360 Z Anial, Maria, Hindenburg.

LANDKREIS PREUSSISCH-HOLLAND

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 2 950 Z Aberle, Christine, Reichenbach.

Ortsnamen und Familiennamen

haben wir dem Verzeichnis der Bundesschuldenverwaltung entnommen. In Zweifelsfällen (etwa bei falscher Schreibweise der Namen) richten Sie bitte Ihre Anfrage an die Bundesschuldenverwaltung, Dienststelle Berlin, 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke 1-3.

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 453 610 Z Bönsch, Rudolf, Rentner, Arnsdorf.

LANDKREIS HEILSBERG

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 1 490 Z Abel, Maria, Eschenau, Bahnhofstr. 120.

LANDKREIS MOHRUNGEN

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 9 790 Z Ackermann, Maria, Herzogswalde.

LANDKREIS RASTENBURG

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 6 590 Z Achenbach, Theodor, Fabrik., Freudenberg.

LANDKREIS HEILIGENBEIL

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 5 030 E Abremit, August, Bladiu.

LANDKREIS LABIAU

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 5 310 Z Abrozat, August, Besitzer, Schenkendorf.

LANDKREIS PREUSSISCH-EYLAU

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 2 080 Z Abeli, Anneliese, Borken.

LANDKREIS SAMLAND

Table with 3 columns: Address number, Name, and Address details. Includes entries like 5 180 E Abromeit, Anna, Neuhausen-Tiergarten.

135 600 Z Bahr, Albert, Besitzer, Neuendorf
141 230 Z Balduhn, Wilhelm, Grünhof
145 960 E Baltrusch, Frieda, Pownunden
146 800 E Balzau, Karoline, Jungferndorf b. Königsba

1 341 450 E Gappa, Anna, Goettkendorf
1 400 100 E Gerke, Antonie, Allenstein
1 411 330 E Geritz, Hugo, Ob-Inspr. Allenstein

LANDKREIS JOHANNISBURG

10 820 E Adalbert, Max, Landwirt, Gehlenburg
11 510 Z Adam, Ernst, Erdarbeiter, Walldorf
11 760 E Adam, Grete, Johannsburg, Lindenstr. 6

LANDKREIS WEHLAU

7 490 Z Achtermeier, Christine, Neuendorf
10 730 E Acklun, Minna, Paterswalde
11 300 Z Adam, Elise, Eichen

LANDKREIS LOTZEN

20 670 Z Ahlborn, Anna, Kampen
27 860 E Albarus, Gustav, Arbeiter, Gneist
27 880 E Albat, Eduard, Landwirt, Antonowen

LANDKREIS LYCK

2 080 Z Abeli, Anneliese, Borken
7 490 Z Achtermeier, Christine, Neuendorf
11 880 E Adam, Hedwig, Lyck

Alle Anfragen

nicht an die Landsmannschaft Ostpreußen oder an das Ostpreußenblatt richten. Bitte schreiben Sie direkt an: Bundesschuldenverwaltung, Dienststelle Berlin, 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke Nr. 1-3.

36 430 Z Albrecht, Karl, Landwirt, Weißensee
36 460 Z Albrecht, Katharina, Auerbach
39 800 E Alex, Antonie, Szorkeningken

REGIERUNGSBEZIRK ALLENSTEIN

STADTKREIS ALLENSTEIN

54 860 E Aminde, Mathilde, Allenstein
57 040 E Anczykowski, Helene, Allenstein, Roonstr. 83
94 040 E Amus, Julius, Allenstein

LANDKREIS NEIDENBURG

54 330 Z Amend, Katharina, Allendorf
54 370 Z Amend, Konrad, Landwirt, Allendorf
54 510 E Amenda, Johann, Grünfließ

LANDKREIS ORTELSBURG

2 080 Z Abeli, Anneliese, Borken
3 120 Z Abermeth, Hugo, Konrektor, Fürstenwalde

4 920 E Abramowski, Wilhelm, Hausbes. Ortelsburg
20 430 Z Ahliski, Anni, Fürstenwalde
22 150 Z Ahlert, Anna, Wallen

LANDKREIS OSTERODE

600 Z Abel, Agnes, Görlitz
11 460 Z Adam, Ernestine, Neudorf
11 470 Z Adam, Ernestine, Neudorf

76 210 E Arenat, Gertrud, Rothfließ
76 540 E Arendt, Rosalie, Rothfließ
86 740 Z Arnold, Johann, Ackerer, Schönborn, Haus 28

LANDKREIS SENSBURG

14 490 E Adamy, Emilie, Balz, Alt Kossewen
14 500 E Adamy, Hermann, Besitzersohn, Gurkeln
23 820 Z Ahrens, Hedwig, Weissenburg

REGIERUNGSBEZIRK GUMBINNEN

STADTKREIS INSTERBURG

5 240 Z Abromeit, Elsa, Kontoristin, Insterburg
9 730 Z Ackermann, Luise, Insterburg, Pregelstr.

STADTKREIS TILSIT

5 160 E Abrolat, David, Malergehilfe, Tilsit
5 160 E Abrolat, Helene, Tilsit-Dreischaken
18 150 E Adomat, Karl, Tilsit-Kalkkappen

LANDKREIS ROSSEL

6 590 Z Achenbach, Theodor, Fabrikant, Freudenberg
18 260 Z Adomeit, Carl, Kreiswegebau, Bischofsstein
18 950 E Adwent, Franz, Schöneberg b. Glockstein

LANDKREIS ANGERAPP

4 930 Z Abramowsky, Rosa, Friedrichsberg
18 180 E Adomat, Max, Gernern, Post Angerapp
25 880 Z Ahrens, Maria, Grimm, Wilhelmstempel

Stellenangebote

Möchten Sie in Bad Pyrmont arbeiten?

In der reizvollen Badstadt im Weserbergland mit dem schönsten Kurpark Deutschlands befindet sich unser Ostheim, in dem ständig Seminare und Lehrgänge stattfinden, die viele Anregungen bieten. Für dieses Heim suchen wir eine

Praktikantin

Gehilfin für Küche und Haus

Die Heimleiterin ist geprüfte Hauswirtschaftsleiterin, die Arbeit im Ostheim wird als Haushaltungspraktikum für alle sozialen Berufe anerkannt. Interessieren Sie sich für diese Tätigkeit? Dann schreiben Sie an OSTHEIM e. V., 328 Bad Pyrmont, Parkstraße 10.

Wir suchen für unser Büro in Hamburg

eine Mitarbeiterin

für das Sekretariat unserer Wochenzeitung. Auch jüngere Damen mit Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine, die an diesem vielseitigen Arbeitsgebiet interessiert sind, nehmen wir gerne in unsere Bürogemeinschaft auf -

eine Mitarbeiterin

für den Vertrieb unserer Zeitung. Es handelt sich hier um Kartearbeiten, für die Schreibmaschinenkenntnisse erforderlich sind. Auch hier können sich jüngere Damen bewerben.

Damen, die aus Ostpreußen oder von ostpreußischen Eltern stammen, werden bevorzugt. Bewerbungen erbitten wir mit Angabe der Gehaltswünsche und wären für Mitsendung von Zeugnissen und Lebenslauf dankbar. Bitte schreiben Sie unter Nr. 50 578 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13

Hausgehilfin

nicht über 40 Jahre alt, per sofort oder später für unseren Privathaushalt in Bremen-Borgfeld bei freier Station und gutem Gehalt gesucht. Wirtschaftlerin vorhanden. Bewerbungen erbeten nach Bremen, Delliusweg 20, Telefon 23 62 15.

Prinzessin Louis Ferdinand von Preußen

Die Evangelische Kirchengemeinde Bornheim bei Bonn sucht zum 1. 4. 1965 oder auch früher

eine Angestellte für das Gemeindeamt

die mit der Kassenbuchführung vertraut ist. Selbständiges Arbeiten und gute Bezahlung. Wohnung kann auch gestellt werden. Die Umzugskosten werden auch übernommen. Bewerb. erbittet das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde 5303 Bornheim, Kreis Bonn, Königstraße 21.

Ostpreußen suchen erfahrene, auch ältere

Hausgehilfin

vom 15. 3. oder 1. 4. für modernen Zweipersonen-Einfamilienhaushalt in Düsseldorf-Golzheim. Wäsche außer Haus, Putzhilfe vorhanden. Meldungen unter Frau Herta Rudolf, Düsseldorf, Theodor-Andresen-Straße 1, Telefon 43 10 13, erbeten

Für Bauernhof, 30 ha, Viehzucht u. Z.-Rüben, i. Rhld., Kr. Grevenbroich, wird

junger Mann

gesucht. Angemessener Lohn, Zi. m. Heizg. fl. w. u. k. Wasser. Angeb. erb. u. Nr. 50 978 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlichte, zuverlässige, ältere

Hausgehilfin

i. Dauerstellung gesucht, Villen-Haushalt, 2 Erwachsene, Lange, 2 Hamburg-Großflottbek, Parkstraße 3a, Telefon 82 89 03.

Hausmädchen

f. Geschäftshaush. nach Frankfurt/M. gesucht. Kost u. Wohnung im Hause, geregelte Arbeitszeit, 1/2 Tag sowie Samstag nachmittag und Sonntag frei. Bewerbung, an Erna Hertler, 6 Frankfurt/M.-Höchst, Königsteiner Straße 26.

Rentner

(evtl. Ehepaar) für leichte, angenehme Beschäftigung in Hamburger Landshulheim, im Landkreis Harburg, z. 1. März 1965 gesucht. Wohnung wird gestellt. Angeb. erb. u. Nr. 51 066 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ältere Leute suchen zu ihrer Betreuung eine Frau, Memelländerin bevorzugt, oder vermieten Wohnung, Zimmer nebst 2 Räumen Landwohnung, dicht an d. Straße, 15 Min. v. Bus u. Ort gelegen. Antrag erb. u. Nr. 51 106 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rheumakranke Kriegerwwe., Frl. als Betreuerin. Gemeinsh. Wohng. u. 1 Leerz. od. möbl. vorh. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 977 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen zum 15. 3. 1965 für unseren landwirtschaftlichen Betrieb einen älteren, evtl. allein-stehenden, zuverlässigen Mitarbeiter, der Wert auf Dauerstellung legt Loheland-Schule für Gymnastik, Landbau und Handwerk GmbH., 6411 Loheland über Fulda.

Verschiedenes

Älteres ostpr. Rentner-Ehepaar (Maurer), ev., rüst., ohne jed. Anhang, sucht zum Frühjahr/Sommer 1965 eine 2-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad und Zubehör, nur in Kleinstadt, mögl. an Wald und Wasser gelegen. Bevorzugt: Raum Berg. Land, Niedersachsen, Nordhessen. Vermieter, die auf Vertraglichkeit und Hilfsbereitschaft Wert legen, wollen bitte ihr ausführliches Angebot u. Nr. 51 108 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, einsenden.

Einfamilien/Bauernhäuser - Raum Bodensee -

Einfamilienhaus, Neubau 85 000 DM, Haus ist projektiert und wird nach den Wünschen des Käufers finanziert. Bauernhaus, älteres, mit ca. 1,24 ha Feld, 33 000 DM. Bauernhaus mit 3800 qm Garten 50 000 DM. Bauernhaus mit großem Garten 75 000 DM. Zweifamilienhaus, Neubau, nur 45 000 DM. Älteres Bauernhaus 40 000 DM. Einfamilienhäuser ab 25 000 DM Anzahlung. Bei Anträgen Kapitalnachweis erforderlich, um ein Finanzierungsangebot, falls erwünscht, unterbreiten zu können. Verkauf im Auftrag. Immobilien-Vermittlung Hilde Schacht, 7895 Erzingen, St.-Georg-Straße 500.

Suche käufli. od. leihweise die Rgts.-Geschichte des Königsberger Gren.-R. 3. Nolte, 4816 Senne II, Lerchenweg 21.

Pens. Beamter, sucht 2 1/2- bis 3-Zi.-Wohnung. m. Kü., Bad, HZg., in schöner Lage ab 1. 4. d. J. Angeb. an Ag.-Rat Liedtke, 41 Duisburg, Kardinal-Galen-Straße 123.

Haus, auch auf Rentenbasis gesucht. Alterspflege wird mit übernommen. Angeb. m. Preis erb. u. Nr. 50 976 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche 2-Zi.-Wohnung. m. Küche bzw. 2 größere Zimmer m. Koch-nische, mögl. b. ev. Gemeinsh. i. Ort. Bin 71 J., rüstig, Tochter 43 J. (Altenpflegerin). Angeb. erb. u. Nr. 50 975 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Im Meinhardter Wald

An zuverlässiges, rustiges Rentnerhepaar neue, moderne, schön gelegene 2 1/2 Zimmer-Wohnung sof. beziehbar, zu vermieten. Geringe Dienstleistungen erwünscht. Anfragen an Hundsdörfer, 7 Stuttgart-O, Uhlandshöhe 35, Telefon 43 80 00

Suche 2- bis 3-Zi.-Wohnung, Küche, m. od. oh. Bad, in Kiel od. i. R. Norddtschld., MVZ u. LAG. Angeb. erb. u. Nr. 51 038 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentnerin, 73 J., Ostpr., sucht daldigst möbl. Zimmer od. Leerz., ganz gleich in welchem Ort. Angeb. erb. u. Nr. 50 781 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Durch den Tod meines Mannes biete ich einer aufr., sympath., ausgesiedelten Frau eine Heimat im Rhld. Eig. Zim. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 51 070 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kl. Wohnung (mögl. Zentrum) m. Bad oder möbl. Zimmer m. Küchenben. von jg. sol. Auslands-korrespondentin zum 1. 4. gesucht. Zuschr. erb. u. Nr. 51 090 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaffen

Liebenswertes „Ostpreußen-marjolein“, 23/1,74, ev., schldkbr., wünscht sich Partner b. 33 J., m. menschl. Verständnis, etwas Geist u. Humor, z. Gründung eines gut. Familienlebens. Wohnh. i. Stgt. Zuschr. erb. u. Nr. 50 989 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 46 J., ev., m. Wohng. u. Rente, wünscht Herrn i. Alter b. 55 J. kennenzul. Bildzusr. erb. u. Nr. 50 952 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nettes Ostpreußenmädchen, 30/1,63, ev., dkl., sucht auf dies. Wege aufr., verständnisv. Herrn zw. Heirat kennenzul. Bildzusr. erb. u. Nr. 50 988 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, ev., 54/1,64, dkl., schl., Köchin, m. Bauplatz u. fert. Bauparvertrag, sucht Ehepartner m. gleich. Interessen. Zuschr. erb. u. Nr. 51 035 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerkerwitwe, 50/1,65, ev., mit Eigenheim u. Garten, unabhäng., anpassungsfäh., möchte solid., treuen, ev. Herrn pass. Alters kennen. Bildzusr. erb. u. Nr. 51 034 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Süd-Wester

Farmersohn, 30 J., ev., möchte liebes Mädchen m. hauswirtschaftl. und landwirtschaftl. Interessen zw. Heirat kennenlernen. Überreise wird bezahlt. Bildzusr. erwünscht an Ingo Seebig, Postfach 75, Kalkfeld, Südwest-Afrika.

Beamter, Sekretär, ev., 32/1,88, led., schl., sol., Naturfr., möchte ev. nettes, junges Mädchen, 19-24 ab 1,58, schl., sportl., natürl., häusl., kennen. Bierte Einheir. i. eitel. neues Einfam.-Haus i. Landkr. Köln ortsg. gebund. Ernstgem. Bildzusr. (zur.) erb. u. Nr. 51 067 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, 40/1,96, ev., led., mittelbl., jetzt Industriearbeiter, mit Ersparnissen, sucht auf dies. Wege ein nettes Mädchen zwecks spät. Heirat kennenzulern. Bildzusr. erb. u. Nr. 51 081 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Bremen-Hannover Angestellter, 37/1,76 ev., eig. Haus u. Wagen, sucht ein solides Mädcl. zw. bald Ehe. Bildzusr. erb. u. Nr. 50 985 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kraftfahrer aus Ostpr. 29/1,70, dklbl., ev. möchte gern d. Bekantsch. eines schlichten, vl. Mädchens machen auch m. Klein-Kind Bitte nur Bildzusriften (ehrenwörtl. zur.) erb. u. Nr. 50 817 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13

Ostpreußen, 29/1,84, ev., led., dklbl., i. Lebensstg., m. eig. Wagen, Haus u. Garten sucht auf dies. Wege ein liebes, treues Ostpreußenmädchen. Bildzusr. (zur.) erb. u. Nr. 50 948 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachungen

Öffentliche Aufforderung

Am 20. August 1964 verstarb in Schlitz der am 25. April 1892 in Lyck, Ostpreußen, geborene und zuletzt in Crainfeld, Kreis Lauterbach (Hessen) wohnhaft gewesene deutsche Staatsangehörige Franz Leppack. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbschäfte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte unverzüglich bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Personen denen Erben oder Verwandte des Erblassers bekannt sind, werden gebeten dies dem unterzeichneten Gericht mitzuteilen.

Amtsgericht Lauterbach Zweigstelle Herbstein

Wer kann Angaben über den jetzigen Wohnort machen zur Ermittlung in einer Erbschaftssache nach der Witwe Maria Neumann, geb. Heinrich, früher wohnhaft n. Mehikehmen, Kr. Stallupönen, und zwar über 1. Anna Voss, geb. Höchst, oder ihren Sohn Karl Voss (etwa 1900 geboren) oder seine 2 (?) Kinder, Anna und Karl Voss wohnen zuletzt in Insterburg, Pregelior 2. - 2. Erich Höchst, Frieda Höchst und Erna Höchst, Kinder des Franz Höchst (geb. 23. 1. 1870 in Girnühren, verstorben im Sept. 1936 in Petrikatschen) aus seiner 3. Ehe mit Helene Geschwandtner (Heirat 1922). Helene Höchst wohnte zuletzt in Petrikatschen, Kr. Stallupönen. Zuschr. erb. unter Nr. 51 069 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Welches Hotel od. Restaurant braucht Hilfe? Ostr. Pensionär, m. allen Rep.-Arbeiten vertraut, auch Aushilfsbedien. Zuschr. erb. u. Nr. 50 979 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 12. Februar 1965 feiert Herr Kurt Müller Kaufmann aus Hohenstein Ostpreußen seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren! Hildegard Richter geb. Müller Heinz Richter und Ulrike Dr. med. Eberhard Müller Bärbel Müller, geb. Teves Hülsingen, Kuppingen und Wyhlen

Zur EINSEGUNG Katalog kostenlos Walter Bistrich Königsberg/Pr. 8011 Müнден-VATERSTETTEN

ALBERTEN Edt Silber vergoldet, 835 gestempelt Normalausführung DM 2,50 mit glattem Boden DM 6,- als Blusennadel mit Sicherung DM 11,- edtl 585 Gold mit glattem Boden DM 28,- als Blusennadel mit Sicherung DM 76,- 8011 Müнден-Vaterstetten

70 Am 15. Februar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater Gustav Neumann Bäckermeister fr. Angerapp, Ostpr. jetzt Hamburg 26 Rückersweg 15 seinen 70. Geburtstag. Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm im Kreise seiner Lieben noch viele schöne und gesunde Jahre seine Frau Frida Neumann Tochter Lore Schwiegersohn Harry und die drei Enkelkinder Regine, Birgit und Petra

80 Am 13. Februar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Papa Bäckermeister Rudolf Roßmann aus Königsberg Pr. Vorstädtische Langgasse 10 fr. Tilsit, Rosenstraße 26 jetzt 465 Gelsenkirchen Tannenbergstraße 23 seinen 80. Geburtstag. Wir sind dankbar für dieses Gnadentaler und wünschen weiterhin Gottes Segen Es gratulieren herzlichst seine Ehefrau 4 Töchter 4 Schwiegersöhne Enkel und Urenkel

25 Am 14. Februar 1965 feiern unsere lieben Eltern, Oberst Walter Klingsporn und Frau Hildegard geb. Weiß das Fest der Silbernen Hochzeit. Es gratulieren herzlich Ulrike, Gebhard, Fritz Dettel Beate mit Wolfgang Kathrin und Gisela Ida Weiß als Mutter Bergisch-Gladbach Schlodderdicher Weg 72 früher Königsberg Pr. Heinrichswalde, Elchniederung

25 Am 17. Februar 1965 feiern unsere lieben Eltern Wilhelm Konopka Charlotte Konopka geb. Marquardt das Fest der Silbernen Hochzeit. Es gratulieren ihnen von ganzem Herzen und wünschen alles Gute ihre Tochter Anneliese ihr Schwiegersohn Ernst Voerde, Kreis Dinslaken Im Rönksensfeld 9 fr. Graudenz, Westpreußen

70 Am 15. und 19. Februar 1965 feiern unsere Lieben Eltern, Schwiegereltern, Opa und Oma Friedrich Fehlau Eva Fehlau 6364 Dorheim Friedberger Straße 2 fr. Strohjehnen, Samland ihren 70. bzw. 66. Geburtstag. Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre Söhne Schwiegertöchter und Enkelkinder

70 Am 15. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau Meta Pallapies geb. Sieloff aus Werfen, Post Schillen ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen Gesundheit die Kinder und Enkelkinder

75 So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau Auguste Wichmann am 14. Februar 1965 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren ihre dankbaren Kinder Enkel und Urenkel Grevenbroich-Neuenhauen Tannenstraße 13 früher Erlenu, Kr. Sensburg

80 Am 14. Februar 1965 begeht meine liebe Frau Gertrud Stankewitz geb. Krupski aus Osterode, Ostpreußen jetzt Hamburg-Altona Bleickenallee 37 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit ihr Mann und zahlreiche Freunde

25 Wir feiern am 17. Februar 1965 das Fest der Silbernen Hochzeit. Josef Kahlke und Frau Charlotte geb. Bojahr Lenzkirch (Schwarzwald) Bühstraße 8 fr. Königsberg Pr., Selkestr. 1

25 Am 17. Februar 1965 feiern unsere lieben Eltern Karl Altkrüger und Frau Gertrud geb. Korps ihre Silberhochzeit. Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Lebensjahre ihre Kinder Karin, Wilfried, Christine und Schwiegersohn Fred Hannover, Donauststraße 21

60 Am 23. Februar 1965 feiert Frau Emma Roggon geb. Gawrisch fr. Griesen b. Treuburg jetzt Betzigau, Kr. Kempten ihren 60. Geburtstag. Es gratulieren herzlich ihre Geschwister

75 Ihren 75. Geburtstag feiert am 12. Februar 1965 meine liebe, kranke Frau Elise Jackschies geb. Kähler früher Königsberg Pr. Sackheim 125 jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen Karlsbader Straße 74 Es gratuliert herzlich ihr Ehemann Wilhelm

75 Am 16. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Uta Moerchel geb. Schiemien aus Lötzen, Ostpr. jetzt 3 Hannover Wielandstraße 4a ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Töchter Schwiegersöhne und Enkelkinder

80 Am 18. Februar 1965 feiert mein lieber Vater Hermann Neudenberg Hauptlehrer i. R. Artl.-Hptm. d. Res. a. D. aus Kl.-Kleeberg Kreis Allenstein j. 6483 Bad Soden-Salmünster seinen 80. Geburtstag. Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin Gottes Segen und Gesundheit seine Tochter Christel

70 Am 14. Februar 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa Fritz Deutschkämmer aus Bladiou, Kr. Heiligenbeil seinen 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlich seine Frau Kinder und Enkelkinder 33 Braunschweig Hagenring 13

Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist sie sind oft im Zweifel, ob es sich um ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen Der Verlag

80

Am 11. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Olga Wilke
geb. Gardeln
aus Wittenberg bei Tharau
jetzt 496 Stadthagen
Niedernstraße 37-38
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre Kinder
und Großkinder

80

Am 18. Februar 1965 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa Schmiedemeister 1 R.

Heinrich Albußes
früher Kanterischken
Kreis Heydekrug
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

die gesamte Familie
Mönchengladbach
Stationsweg 12

Am 12. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Becker
geb. Eybe
früher Seestadt Pillau
Tannenbergsstraße 32
jetzt 89 Augsburg 10
Seydlitzstraße 4

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
mit Familien

Am 26. Februar 1965 feiert unsere liebe

TANTE

Lina Fröhlich
geb. Barke

ihren 81. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit denken an Dich die jüngsten Deiner Pflegekinder

Ingrid und Horst

5416 Arenberg bei Koblenz
Silberstraße 43
fr. Kernsdorf, Ostpreußen

Meiner lieben Schwester

Martha Hoppe
Brockenem, Harz

wünschen zu ihrem 82. Geburtstag aufrichtig alles Gute, verbunden mit den besten Wünschen für einen glücklichen Lebensabend

ihre Brüder Franz Schmidt und Frau Ally
sowie die Kinder Günter Franziska und Hannelore
Hamburg, Februar 1965

z. Z. Krankenhaus Harburg
Abteilung Chefarzt Dr. Czygan,
Zimmer 123

87

Am 12. Februar 1965 feiert unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und mein lieber Mann

Karl Czygan
aus Gr.-Stürlack u. Langanken
jetzt 463 Bochum
An der Landwehr 27

seinen 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine liebe Frau
Kinder
und Kindeskinde

90 Jahre alt

Am 18. Februar 1965 wird meine liebe Mutter, unsere Schwägerin, Tante, Großtante, Urgroßtante und Urgroßtante, Frau

Witwe

Marie Rettikowitz
geb. Krüger
aus Woenicken, Kreis Osterode
zul. wohnh. in Osterode, Ostpr.

90 Jahre alt.

Die Jubilarin befindet sich noch in geistiger und körperlicher Frische und lebt bei ihrer Großnichte, Schwester Charlotte Scharein, 5483 Bad Neuenahr, Ahrweiler Straße 22, früher Locken, Kreis Osterode, Ostpr. Es gratulieren recht herzlich

ihre Tochter
und alle Verwandten

Seinen 90. Geburtstag feiert am 17. Februar 1965 Herr

Karl Grizsik
aus Brassendorf
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die herzlichsten Glückwünsche
Familie Helene Piel
u. Familie Eitel Skopnik
6055 Hausen b. Offenbach a. M.
Robert-Koch-Straße 13

80

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Kohsek
geb. Bahlo
aus Richtwalde
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Stolberg-Büsbach (Rheinl)
Bischofsstraße 28

feiert am 16. Februar 1965 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder
Enkelkinder
und Urenkelkinder

90

Am 15. Februar 1965 feiert unsere liebe Mutter Schwiegermutter und Oma

Katharina Dmoch
geb. Tessarek
aus Nieden, Kr. Johannisburg
jetzt Berlin 41
Bennigsenstr. 2 b. Podbielski

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel u. Urenkel

Anlässlich meines 85. Geburtstages am 26. Januar 1965 sage ich allen lieben Verwandten, Freunden, Kollegen und Bekannten auf diesem Wege für die so übergroße Zahl an Glückwünschen meinen herzlichen Dank.

Franz Arndt
Bäckermeister
aus Königsberg Pr.-Schönfließ

Am 26. Januar 1965 nahm Gott der Herr nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzengute Großmutter, Schwester und Schwägerin

Helene Fuhrmann
geb. Alexy
früher Widminnen

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein Reich.

Sie folgte ihrem Ehemann Franz, der seit Februar 1945 vermisst ist und ihren beiden in Rußland gefallenen Söhnen Kurt und Otto.

Ella Fuhrmann
Heinrich Fuhrmann
Lina Fuhrmann, geb. Blöcks
Helene Paul, geb. Fuhrmann
Hans-Günter Paul
Hildegard Fuhrmann
geb. Deiters
Karl Alexy und Frau Gertrud
Margarete Alexy
nebst Enkelkindern
Sigrid Fuhrmann
Heidemarie Paul
Gabriele Paul
Eva Paul
und Anverwandte

Wolfenbüttel
Am Heckenkamp 43

Zum 100. Geburtstag am 9. Februar 1965 und zum 20. Sterbetag, dem 10. Februar 1945 in Blumstein, Ostpreußen, gedenken wir unseres Vaters

Senior

August Bromm
Gr.-Krösten, Kr. Lötzen
Im Namen der Angehörigen

Helene Bromm
Itzehoe, Moltkestraße 14

Am 30. Januar 1965 rief Gott der Herr zu sich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe, Frau

Wilhelmine Baginski
geb. Lux

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Ida und Emil Groppler
Berta und Richard Seeger
Anna und Karl Lippik
Johanna und Fritz Girn
Emmy Ziebner

Sandhahn bei Eddelak (Holst)
fr. Soltmahren, Kr. Angerburg

Unserwartet entschlief meine geliebte Frau, unsere herzengute Mutter und Omi, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Helene Höpfer
geb. Boenke

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen

Josef Höpfer
Westerland (Sylt)
Hugo-Köcke-Weg 24
den 26. Januar 1965
fr. Braunsberg, Fließstraße 12

In Liebe gedenken wir meines seit dem 13. Februar 1945 verschollenen, lieben Mannes und guten Vaters

Albert Borchert
aus Königsberg Pr.
Aweider Allee

Wer kennt sein Schicksal und könnte mir Nachricht geben?

Frau Anna Borchert
Töchter mit Familien
und Verwandte

Villingen, Kürnacher Straße 51

Zum 20. Todestage unserer über alles geliebten Mutter, Frau

Auguste Gawrisc
geb. Kerlins
gest. 20. 2. 1945

gedenken in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Geschwister

Bruno Gawrisc
gefallen am 17. 4. 1943

Martha Gawrisc
Diakonisse

Hertha Ipsen
geb. Gawrisc

Gerda Kopitsch
geb. Gawrisc
und drei Neffen

sie ließen ihr Leben bei einem Bombenangriff am 3. 2. 1945 auf Berlin.

Nach langer Krankheit entschlief am 13. Januar 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Liedtke
geb. Kalinofski

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Liedtke
und Kinder

Nieder-Mörlen b. Bad Nauheim
Katharinenstraße 3
früher Prangenau
Kr. Rastenburg, Ostpr.

Nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden hat Gott der Herr unsere herzengute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Böhnke
geb. Licht

am 27. Januar 1965 im Alter von 78 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer

Wilhelm Schiemann und Frau Ursula
geb. Böhnke
sowie alle Angehörigen

x 3256 Güsten-Anhalt, Auguststraße 5
früher Canditten, Pr.-Eylau, Ostpreußen

Heute entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Tante

Emma Schmidt
geb. Schulz
früher Königsberg Pr., Phönix-Drogerie

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer

Nichte Rosalinde Hochhaus
und Familie

Leverkusen, den 5. Februar 1965

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 18. Januar 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Eveline Becker
verw. Müller, geb. Treidel
aus Laukischken, Kreis Labiau

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Adolf Becker
Hedwig Barsuhn, geb. Müller
Erich Müller
Grete Müller, geb. Dommel
und Enkelkinder

Gensungen, Bezirk Kassel, Heiligenstockstraße 4
Kassel, Ginsterweg 61

Am 9. Januar 1965 starb ganz unerwartet meine innigstgeliebte Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elisabeth Steffen
geb. Holz

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
bitten wir,
ihrer im Gebet zu gedenken

Franz Steffen
Bruno Stramm
Hildegard Stramm, geb. Steffen
Maria Steffen
Heinz Brockstädt
Elisabeth Brockstädt, geb. Steffen
Gustav Schwentek
Hedwig Schwentek, geb. Steffen
sowie zehn Enkel und ein Urenkel

Hamburg-La. II, Grabauer Weg 25
Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 13
früher Braunsberg, Ostpreußen, Petershagener Straße 16

Nach erfülltem Leben und einer langen, schweren Krankheit entschlief sanft und ruhig unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Marie Rynio
geb. Piertzick

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Grigutsch, geb. Rynio
Albert Grigutsch
Elisabeth Rilk, geb. Rynio
Enkel und Urenkel

221 Itzehoe, Talstraße 15, den 5. Februar 1965
früher Monethen

Die Trauerfeier fand am 9. Februar 1965 um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Am 18. Januar 1965 entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Schwester und Tante

Auguste Qwarda
geb. Jestrzembki

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Minna Steckel
geb. Jestrzembki
Marie Winzlawski
geb. Jestrzembki
Anna Mrohs
geb. Jestrzembki
Adolf Jestrzembki

Wallensen, Mühlenstraße 104
fr. Neidenburg, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Wolter
geb. Münter

ist am 29. Januar 1965 im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

Es trauern um sie

Richard Siedler und Frau Hedwig
geb. Wolter
23 Kiel, Knooper Weg 136
Erich Wolter und Frau Hedwig
geb. Ludwig
33 Braunschweig, Cyriaksring 12
Enkel- und Urenkelkinder

2208 Preetz, Seestraße 1, den 29. Januar 1965
früher Königsberg Pr., Kurfürstendamm 21

Sie wurde in Kiel zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute meine liebe Mutter, meine gute Schwester

Luise Schmadtke
geb. Schidkowski

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Dorothee Schmadtke
Helmuth Schidkowski

Hannover, Dieckmannstraße 11, den 3. Februar 1965

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. Februar 1965, um 10 Uhr in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes in Hannover statt.

Zum Gedenken

Wir gedenken in diesem Jahre besonders meiner guten Mutter und Großmutter, der

Lehrerwitwe

Elisabeth Girod
geb. Radtke
geb. 30. 4. 1874 in Rudupönen, Kreis Gumbinnen
verschollen seit Februar 1945 in Königsberg Pr.

und meines lieben Bruders und Onkels

Charles Girod
Maler und Graphiker
geb. 9. 4. 1897 in Lyck, Ostpreußen
gest. 28. 5. 1945 in Bad Köstritz (Thür)

Elisabeth Schultz-Girod
und Tochter mit Familie

Rio de Janeiro, Brasil, Februar 1965
Rua Alm. Alexandrino, 976, Bloco G
porta III, Apto S 101 - Sta. Teresa

Wer von den früheren Nachbarn „Am Landgraben 12“ kann mir noch irgendeine Auskunft über das Schicksal meiner Mutter geben?
E. Sch.-G.

Nach einem erfüllten Leben wurde unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Sophie Kudies
geb. Sdorra

am 9. Januar 1965 im 91. Lebensjahre heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marie Podbielski, geb. Kudies

2323 Ascheberg, Wilhelm-Bruer-Straße 19
früher Waldwerder, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach langer Krankheit entschlief am 23. Januar 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Strümper
verw. Radzewitz, geb. Prawdzik

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hermann Strümper

Bredenbek, Kreis Rendsburg
früher Deutscheck, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Sie ruhen fern der geliebten Heimat
Am 28. Januar 1965 entschlief im Herrn, nach einem Leben voller Mühe und Arbeit, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter Großmutter Tante und Schwägerin, Frau

Elisabeth Kossack

geb. Flack
wohlvorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten im 69. Lebensjahre.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Onkels und Schwagers
Schachtmeister

Josef Kossack

gest. am 15. September 1945 in Kaunas, Litauen sowie dessen Sohnes, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Johann Kossack

vermißt im Osten 1945

In stiller Trauer
Margarete Scholtz, geb. Kossack
Dortmund-Dorstfeld
Annemarie Beinecke, geb. Kossack
Dortmund
Paula Freitag, geb. Kossack
Laufenburg
Franziska Kleine, geb. Kossack
Dortmund-Dorstfeld
Josef Kossack
Rheinfelden-Warmbach
Christine Kossack
Laufenburg (Baden)

Laufenburg, 28. Januar 1965
früher Klawsdorf, Kreis Rößel, Ostpreußen

Am 3. Februar 1965 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Oma und Uroma

Emma Zopf

geb. Melzer
im 83. Lebensjahre von uns gegangen.
In stiller Trauer
Heinrich Zopf und Frau
Willi Zimmermann und Frau Gertrude
geb. Zopf
Christel Zopf
Enkel und Urenkel

Kiel-Wik, Flensburger Straße 19
früher Saalfeld, Ostpreußen
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. Februar 1965, auf dem Nordfriedhof in Kiel statt.

Am 11. Februar 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Maleike

geb. Kiehl
aus Gr.-Schönau, Kr. Gerdauen
geb. am 17. 10. 1871 in Gr.-Schwansfeld, Kr. Bartenstein
gest. am 11. 2. 1945 auf dem Frischen Haß während der Flucht aus der Heimat.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Fritz Maleike und Frau Herta, geb. Homm
Elise Schulz, geb. Maleike
Fritz Schulz
Erhard und Renate als Enkelkinder

Annaburg
3183 Fallersleben, Brunkenburger Weg 7

Nach längerem Leiden, jedoch unerwartet rasch, nahm Gott der Herr am 15. Januar 1965 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Borchert

im Alter von nahezu 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Familie Friedrich Borchert, Bremen
Maria Mindt, geb. Borchert
und alle Anverwandten

7606 Lautenbach (Baden), Hauptstraße 39
früher Königsberg Pr.-Juditten, Juditter Allee 120

Am 1. Februar 1965 entschlief im Alter von 68 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter

Luise Sohn

geb. Skutnick
fern ihrer unvergessenen Heimat.
Sie folgte nach zwanzig Jahren unserem Vater

Ufw. Karl Sohn

vermißt in Ostpreußen

In stiller Trauer
die Kinder und Enkelkinder

Hamburg-Wilhelmsburg, Fahrstraße 93b
früher Königsberg Pr., Oberhaberberg 40
Wir haben sie am 5. Februar 1965 auf dem Friedhof Finkenriek in Hamburg-Wilhelmsburg zur letzten Ruhe geleitet.

Walther Kaldewey

* 17. 8. 1896 † 13. 1. 1965
Um diesen aufrechten Ostpreußen, der sein Schicksal als Kriegsblinder von 1914 bis zuletzt beispielhaft tapfer meisterte, trauern in Potsdam-Rehrücke, wo er fern der geliebten Heimat begraben wurde, seine treue Gefährtin

Margarete Salomon
und hüben und drüben all seine Freunde,
die an seiner von Geist und Gemüt reich erfüllten Eigenwelt teilhaben durften.

Am 31. Januar 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 75. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Paul Kohnert

früher Saalfeld/Ebenau
In stiller Trauer
Alma Kohnert, geb. Behrendt
Kinder und Enkel

2804 Lillenthal über Bremen, Klosterweide 19

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lina Peschke

geb. Schoenwald
früher Barten, Ostpreußen, Kreis Rastenburg
hat uns heute nach langem, schwerem Leiden im 81. Lebensjahre für immer verlassen.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Gustav Peschke

† 12. März 1945 in Pillau
und unserer lieben Schwester

Anna Schwarz

geb. Peschke
mit Kindern
Rosemarie und Manfred
† 4. Februar 1945 in Rastenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Peschke
Helene Lucks, geb. Peschke
Lehrte

Uelzen, Am Anger 7, 15. Januar 1965
Die Beerdigung hat am 20. Januar 1965 stattgefunden.

Für uns alle unerwartet verstarb am 27. Januar 1965 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Gustav Stoschus

aus Königsberg Pr.-Spandinen III
im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hanna Stoschus, geb. Feitisch
Karl-Heinz Stoschus und Familie
Herta Richter, geb. Stoschus
und Familie

1-Berlin 36, Liegnitzer Straße 16

Fern der Heimat entschlief am 3. Januar 1965 unerwartet für uns alle, im Alter von 82 Jahren, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Tischlermeister

Rudolf Framke

Er folgte seiner lieben Frau, unserer herzenguten Mutter und Großmutter

Emma Framke

geb. Scheidter
verstorben am 30. November 1960
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Kurt Framke

Hachmühlen über Hameln (Weser), Schulstraße 15
früher Eschenhang bei Mattenau, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Am 30. Dezember 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Melkermeister

Friedrich Gester

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Gester, geb. Kaschus

5758 Fröndenberg (Ruhr), Westick 2
früher Insterburg, Janzonsruh

Unerwartet ging am 16. Dezember 1964 mein lieber, herzenguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Birkholz

Stadtoberinspektor a. D.
Leutnant d. R. 1914/18
Inhaber vieler Orden und Ehrenzeichen

im Alter von 75 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Lothar Birkholz
Ursula Birkholz, geb. Palfner
Ingrid Birkholz als Enkel
Emmy Bolz, geb. Birkholz
und Familie
Hamburg-Lokstedt
Kurt Birkholz und Familie
Berlin 58
Emil Birkholz und Familie
Kiel

Bremen, Bodenheimer Straße 43
früher Osterode, Ostpreußen, Olgastraße 26

Trauerfeier und Beerdigung haben am 23. Dezember 1964 auf dem Friedhof in Bremen-Huckelriede stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Spandöck

geb. Friede
im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Dr. med. Karl Behrens und Frau Marianne
geb. Spandöck
Werner Nolopp und Frau Brigitte
geb. Spandöck
Elisabeth, Eberhard, Annette und Uwe

Westerstede, Am Melmenkamp 33, den 20. Januar 1965
früher Königsberg Pr.

Sie schaut jetzt, was wir glauben!

Gott der Herr hat am 28. Januar 1965 meine inniggeliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutti

Elisabeth Borchert

geb. Schwarz
nach 52 Jahren glücklicher Ehe in sein himmlisches Reich durch einen sanften Tod heimgeholt.
Gott schenke ihr seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Julius Borchert
Heinz Borchert
Maria Borchert, geb. Lengowski

4811 Bechterdissen 84
früher Braunsberg, Ostpreußen, Bahnhof

Es ist der Herr,
er tue was ihm wohlgefällt.

Plötzlich und unerwartet ging heute nach kurzem, schwerem Kranklager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Gertrud Timsries

geb. Hoepfner
im Alter von 71 Jahren von uns.

In stiller Trauer
Adolf Timsries
Hilde Ruddat, geb. Timsries
Ewald Ruddat
Gisela Herboth, geb. Timsries
Heinz Herboth
Vera Leipart, geb. Timsries
Reinhard und Annelein als Enkel
und Anverwandte

Velbert, Moltkestraße 55, den 28. Januar 1965
früher Kripfelde, Kreis Eichniederung

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Anna Hüttig

geb. Machel
im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Richard Hüttig
und Kinder

Lübeck, Marlring 48, den 20. Januar 1965
früher Korschen-Tolkendorf, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Unsere liebe Tochter und Schwester

Prof. Dr. Hertha Marquardt

Ist plötzlich und unerwartet mitten aus ihrem arbeitsreichen Leben von uns gegangen.

Im Namen der Angehörigen
Anna Marquardt, geb. Ludwig
Käthe Marquardt

Göttingen, Beekweg 53, den 21. Januar 1965
 früher Königsberg Pr., Regentenstraße 41

Treu und fleißig ohne Ende
 bis zur bitteren Schicksalswende
 Plötzlich und unerwartet ging am 11. Januar 1965 mein lieber treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Sakalautzki

aus Schloßberg, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben, kurz nach seinem 50. Dienstjubiläum bei der Deutschen Eisenbahn, von uns.

In stiller Trauer
Johanna Sakalautzki, geb. Schimkat
Erna Sakalautzki
Gretel Sakalautzki

Großschirma über Freiberg (Sachsen), den 30. Januar 1965
 Reutlingen, Hegelstraße 29

Heute für schenkte Gott der Herr unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Wulff

früher Landwirt in Bärwalde, Kreis Fischhausen
 nach einem arbeitsreichen Leben voller Pflichterfüllung im Alter von 86 Jahren die ewige Ruhe.

In stiller Trauer
Heinz Wulff und Familie
 Essen-Heidhausen, Overhamshof
Eilfriede Krezdorn, geb. Wulff
 und Tochter
 Aalen, Käblesrainweg 4

Aalen, 26. Januar 1965

Gott der Herr nahm am 26. Januar 1965 nach einem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Reinhardt

geb. Dzwillo
 früher Gahlen, Kreis Angerapp

nach 92 Lebensjahren von uns in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elisabeth Lenkeit, geb. Reinhardt
 und Angehörige
Anna Kallweit, geb. Reinhardt
 und Angehörige
Hermann Reinhardt
 und Angehörige
Meta Bossy, geb. Reinhardt
 und Angehörige
Frieda Raudonat, geb. Reinhardt
 und Angehörige
Idel Reinhardt, geb. Sawosch
Frieda Reinhardt, geb. Kumpch
 und Kinder
 und alle Anverwandten

645 Hanau (Main), Moselstraße 20

Müh' und Arbeit war sein Leben
 Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann unser lieber Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder Schwager und Onkel

Ernst Pilzecker

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Ella Pilzecker, geb. Sokat
Hans Tollgreve und **Frau Lisbeth**
 geb. Pilzecker
Angelika und **Uwe**
Willi Pilzecker und **Frau Helga**
 geb. Thom
Wilfried und **Gerd**
Helene Becker, geb. Pilzecker
 als Schwester

x 2731 Nesow, Kreis Gadebusch, den 25. Januar 1965
 früher Moritzfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand am 29. Januar 1965 in Rehna statt.

Ruhe nun aus, Leid ist zu Ende.
 Friede für Dich, es ruhen die fleißigen Hände.
 Schmerzen nicht mehr, nicht Kummer und Sorgen.
 Gott hält Dich treu im Schlummer geborgen.
 Ruhe nun aus!

Am 22. Januar 1965, plötzlich und unerwartet, nahm Gott der Herr nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten, treusorgenden Mann und guten Lebenskameraden, unseren herzenguten Vater, Opa, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Vetter und Onkel, den

Kriminal-Obersekretär i. R.

Willy Meyer

kurz vor Vollendung des 72. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Meta Meyer, geb. Samel
Horst Meyer
Helga Meyer
 und **Egon Kunter** als Verlobter
Renate Meyer, geb. Schumann
 und **Cornelia**
Artur Meyer
Else Meyer, geb. Müller
 und **Ursula**
Hedwig Siemoneit, geb. Samel
Karl Banik
 sowie weitere Verwandte und alle,
 die ihn lieb hatten

Hamburg-Langenkamp, Wilseder Ring 65, den 22. Januar 1965
 früher Memel, Parkstraße 9

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 28. Januar 1965, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Hamburg-Sinstorf statt.

Der Herr ist mein Hirte,
 mir wird nichts mangeln.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr heute meinen lieben, unvergessenen Mann, meinen guten Papa und Opa, meinen Bruder, unseren Schwager und Onkel

Wilhelm Kähler

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Marta Kähler, geb. Leipacher
Ruth Riecken, geb. Kähler
Enkelchen Karin
 und Anverwandte

Duisburg-Wanheimerort, Wanheimer Straße 381
 den 4. Februar 1965

Die Beisetzung fand statt am Montag, dem 8. Februar 1965, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes Duisburg, Düsseldorfstraße, aus.

Nach einem arbeitsreichen, uneigennütigen Leben erlöste Gott am 24. Januar 1965 unseren guten, lieben Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Molkereibesitzer

Adolf Soll

aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau

im gesegneten Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Ilse Mertins, geb. Soll
Traute Berens, geb. Soll
Günther Mertins
Ludwig Berens
 und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Sülz, Blankenheimer Straße 57

Die Beerdigung erfolgte am 29. Januar 1965 in Köln-Zollstock auf dem Südfriedhof.

Am 23. Januar 1965 entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, fern der unvergessenen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Bauer

Karl Heibutzki

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Harald Heibutzki
 im Namen aller Angehörigen

Holm, Friedhofsweg 36
 früher Siemienau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 27. Januar 1965 in Holm statt.

Am 26. Januar 1965 verstarb nach kurzer Krankheit der

techn. Bundesbahnmann i. R.

Otto Timm

geb. am 4. August 1888 in Tapiaw, Kreis Wehlau

Er folgte seiner Frau

Gertrude
 geb. Wittke

nach drei Jahren in die Ewigkeit.

Für alle, die um ihn trauern
 seine Schwestern
Anna-Elisabeth Timm
 Hannover, Lister Kirchweg 41
Auguste Grahl, geb. Timm
 Vorsfelde, Lindenstraße 83

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief am 21. Januar 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Paul Grimm

kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres.

In stiller Trauer
 im Namen aller Angehörigen
Familie Franz Schacht

4934 Horn i. L., Burgstraße 28
 früher Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland

Zum Gedenken

Am 14. Februar 1965 jährt sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Erich Schrage

geb. 21. 3. 1895 gest. 14. 2. 1945
 DRK-Oberhelfer im Kriegseinsatz

In stillem Gedenken
Meta Schrage, geb. Zarske
Günter Arent, Sohn
Gertrud Arent, geb. Kremers
 Duisburg

5429 Dessighofen über Nastätten (Taunus), Ortsstraße 44
 früher Lichteinen bei Hohenstein, Ostpreußen

Ihre
 Familienanzeige
 im
 Ostpreußenblatt
 wird überall
 gelesen

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb heute

Herr Ernst Stellmacher

Kauimann

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer
Agnes Stellmacher, Gattin
Bodo Stellmacher, Sohn
 im Namen aller Verwandten

Maxhütte-Haidhof, den 25. Januar 1965

An den Folgen eines Verkehrsunfalles verstarb unser lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Monski

* 23. 9. 1936 † 1. 1. 1965

In tiefer Trauer
Paul Monski
Dora Monski, geb. Freytag
Marianne Monski
Christel Klopfer, geb. Monski
Hans Klopfer
Carmen Klopfer

7835 Teningen, Kreis Emmendingen, im Januar 1965
 früher Gr.-Wohnsdorf, Kreis Bartenstein

Plötzlich und unerwartet entschlief am 23. Januar 1965 mein lieber Mann

Johann Sanden

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Sanden

Hau bei Kleve
 Blumenstraße 31
 fr Fließdorf, Kreis Lyck